

Wien und Leipzig.  
2. Heft. VIII. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 = M. 2.50.

# WIENER MODE



Hierzu die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 1 und die erste Kunstbeilage zur „Wiener Mode“ als Gratisbeilage

GRATIS-BEILAGEN:

WIENER KINDERMODE.

WIENER HANDARBEIT.

„IM BOUDOIR.“

FÜR DIE KINDERSTUBE.

Farbige

KUNST-BEILAGEN.

VIII. Jahrg. Heft 2.

# WIENER MODE

15 October 1894.

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 2500 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämmtliche Abonnentinnen der »Wiener Mode« erhalten die Zeitschrift »Wiener Kinder-Mode« gratis zugestellt. Jede Abonnentin erhält

auf Wunsch in beliebiger Anzahl **gratis Schnitte nach Maß** von den in der »Wiener Mode« und »Wiener Kinder-Mode« abgebildeten Toilette- und Wäschegegenständen für den eigenen Bedarf und den der Kinder und sonstigen Familienangehörigen.

**Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt!**

Bestellungen sind unter Beifügung des Abonnementsnachweises nebst 15 kr. = 30 Pf. in Briefmarken für je einen Schnitt zur Vergütung der Spesen für Zusendung **von den p. t. Abonnentinnen direct per Post an die Schnittmusterabtheilung** zu richten.

**Pränumerationspreis:**

Für Oesterreich-Ungarn  
Für das Deutsche Reich

Vierteljährig:  
fl. 1.50  
M. 2.50

Halbjährig:  
fl. 3.—  
M. 5.—

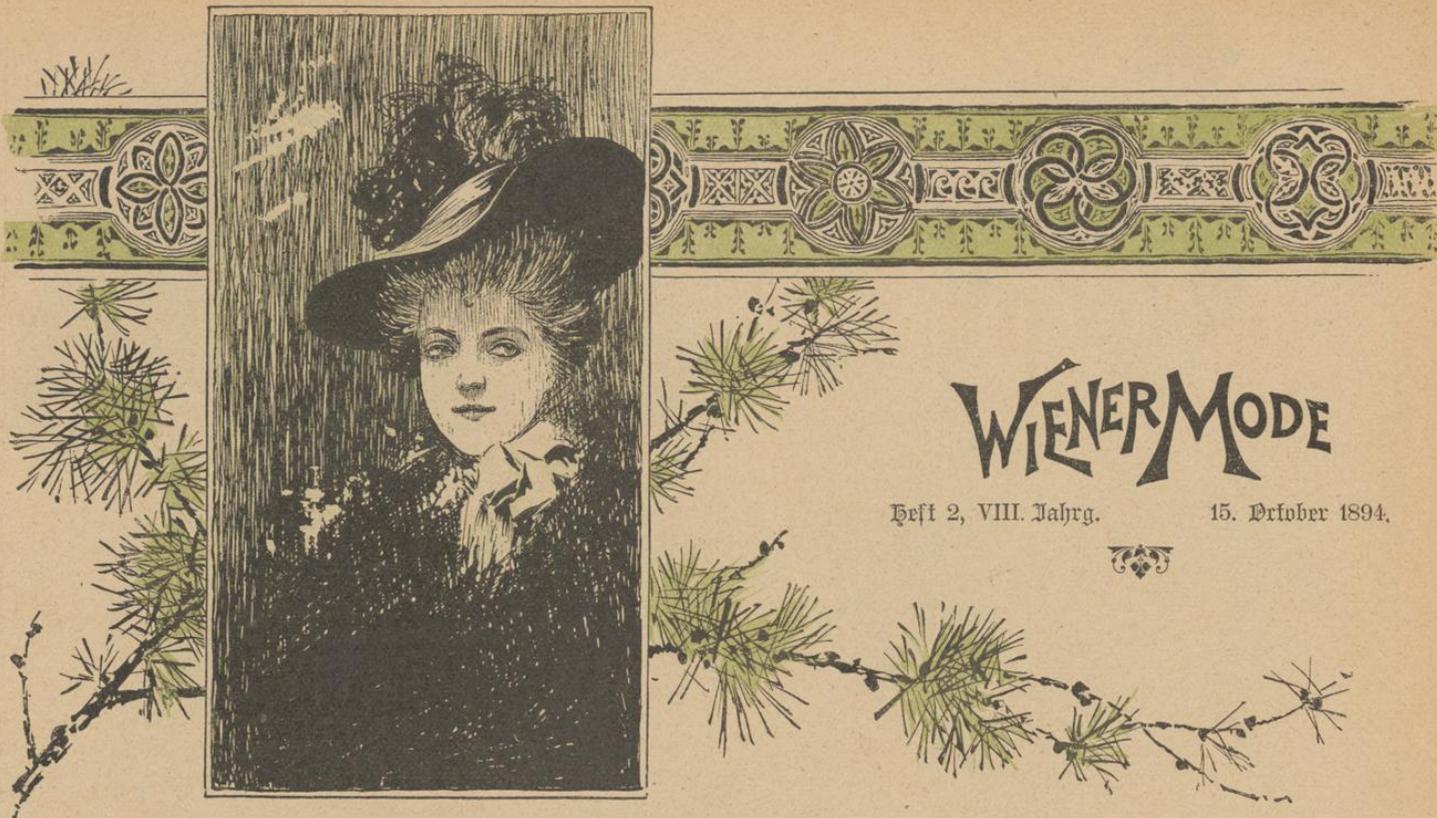
Ganzjährig:  
fl. 6.—  
M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Fres. 18. — Lire 20. — Sh. 15. — Rbl. 7. — Doll. 4. — bezw. vierteljährig Fres. 4.50 u. Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der »Wiener Mode« in Wien.

**Insertions-Preise:** Im Inseratentheile die 4 mal gespaltene Millimeterzeile 25 kr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2 mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 5. B. Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.

**Annahme von Annoncen:** Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der »Wiener Mode« in Wien. — Meinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 31bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.





# WIENER MODE

Heft 2, VIII. Jahrg.

15. October 1894.

Anlässlich der Erweiterung unseres Programms durch die „Wiener Kinder-Mode“ und die Kunstbeilagen sind uns aus dem Kreise unserer Abonnentinnen so zahlreiche anerkennende Zuschriften zugegangen, daß wir eine Herzenspflicht erfüllen, indem wir an dieser Stelle unseren aufrichtigsten, wärmsten Dank abstaten.

Wir freuen uns bei dieser Gelegenheit mittheilen zu können, daß sich der Erfolg unserer Bestrebungen durch den überraschenden Zuwachs von über zehntausend neuen Abonnements geäußert hat, welche Zahl noch fortgesetzt im Steigen begriffen ist.

Die Herausgeber der „Wiener Mode“.

## Pelz- und Trauermoden.

Von Renée Francis.

**F**ahrhunderte hindurch hatte man es für selbstverständlich gehalten, daß das Fell der Thiere in seiner Nuzanwendung auf die menschliche Gewandung als Attribut des Winters zu betrachten sei. Die Laune einer einzigen Frau hat diese althergebrachte Ordnung in ihren Schranken erschüttert. Man erzählt sich — für die Wahrheit des Gesagten übernehmen wir keine Verantwortung — daß Sarah Bernhardt, die bekanntlich eine große Vorliebe für Pelzwerk besitzt, (der grüne Sammtmantel, den sie in »Jeodora« trägt, ist mit russischen Zobelfellen, die einen Werth von 40.000 Fres. repräsentiren, gesütert) eines kühlen Sommerabends sich einer Pelzhülle bediente. Diese neue Idee fand rasch Nachahmung; thatsächlich ist dem Fell nun die Alleinherrschaft für den Winter entzogen worden und es soll uns gar nicht Wunder nehmen, wenn in der nächsten Saison in irgend einem fashionablen Badeorte ein pelzbesetztes Sommerkleid als »dernier cri de la mode« auftreten wird. So unsatzbar dieser Gedanke im ersten Momente erscheint, er gewinnt immerhin an Möglichkeit, wenn man bedenkt, daß Fell an und für sich in der Mode eine Doppelrolle spielt, deren Bedeutung sich langsam entwickelt hat. Ursprünglich wurde Fellwerk nur als schützender Toilettegegenstand in Anwendung gebracht, später trat es, immer aber noch in Uebereinstimmung mit der sogenannten »Garnitur« (Muff, Kragen und Mütze) als Besatz von Straßentoiletten und Mänteln auf, noch später sah man auch von diesem praktischen Zwecke ab und ließ das Fell die Rolle des bis dahin duftig gewesenen Aufputzes von Ballroben spielen; man bordirte den Saum von schweren Atlas-, oder wie sie damals in Mode waren, Tuchballroben damit. . . . . Jetzt war eigentlich dem Felle der eisige Character benommen worden, man gewöhnte sich daran, ihm andere als compacte Nachbarschaft zu geben. Vor einigen Jahren kam ein hiesiger hervorragender Kürschner zuerst auf die Idee, Winterumhüllen und Muffs aus Pelz und — Spitzen, den beiden kräftigsten Modegegensätzen also, zu componiren. Wir folgern aus diesen Thatsachen, daß die umgekehrte Anwendung der beiden Materialien, nämlich das Placiren von Pelzbesatz auf duftige Grundlage, nicht ganz ausgeschlossen sei und begründen damit unsere oben ausgesprochene Vermuthung, die sich im nächsten Sommer vielleicht schon bewahrheiten wird. — Im Allgemeinen sind heuer Zobel, Edelmarder, das kleidsame, besonders in Anwendung auf dunkelblaue oder



Nr. 1. Theatermantel mit soutachirtem Kragen und Fellbesatz.  
(Vorderansicht hierzu auf der letzten Umschlagseite.)

Hierzu die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 1 und das erste Kunstblatt der „Wiener Mode“ als Gratisbeilagen.



Nr. 2. Englischer Tuchhut mit Sandmaske.  
(Bezugsquelle: **Wilhelm Pleß**, t. u. f. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31.)

dunkelgrüne Toiletten effectvolle, silberspitzige Chinchillafell, Nerz, Hermelin und als ganz besonders apart Tigerfell als Saisonlieblinge zu verzeichnen. Caracul, eine Art Astrachan, wird neben diesem und Persianer sich auch noch in der kommenden Saison und wahrscheinlich noch Jahre hindurch der ungeheilten Beliebtheit all' der Damen erfreuen, die des Kostenpunktes wegen die Consequenz dem Wechsel in der Wintergarderobe vorziehen.

Aus diesen Fellen werden vorne und rückwärts spitz, wenig weite Doppeltragen gefertigt, wie der Name sagt, aus zwei übereinanderliegenden Theilen bestehend, und, wenn sie Anspruch auf non plus-ultra-Eleganz machen, mit Chinchilla- oder Sealskinfutter versehen. Im entgegengesetzten Falle dient abgesteppter schwarzer oder dunkelblauer Brocat mit Flanell-einlage zum Ausstatten der Innenseite. Für Kragen aus Primafellen wird oft auch Hermelin als innerer Besatz verwendet, doch wird ein solches, obwohl kostbares Futter auch viel für Capes aus Sammt, wie sie heuer so beliebt sind, in Anwendung gebracht. Da selbst für die ganz kalten Tage kurze Capes in Aussicht genommen sind, so wird sich der Gebrauch von Pelzjäckchen oder mindestens Hermelin aus Fell — eine ebenso umständliche wie unpraktische Mode — dringend empfehlen. Jedenfalls ist ein Cape als alleiniger Schutz für den Winter nicht genügend; nur Damen, die noch über einen recht warmen Paletot verfügen, sollten sich ein solches anschaffen. — Zobel und Edelmarder, diese beiden im Preise hervorragenden Fellgattungen, finden Anwendung auf Toiletten und Mäntel als Besatz in der Breite von etwa 20 cm und dienen auch als schützende Halshüllen in Form von Bälgen, mit Köpfchen und Krallen ausgestattet. Als allerneueste Besatzart figurirt das Fell durch den zackenförmig gestalteten Rand der Mäntel ebenfalls in Form von Bögen. Diese Randbögen werden bei derart besetzten Confectionsstücken mit in den Stoff selbst ausgeführter Zaisstickerei bordirt. Nerzfell wird zumeist als Toilettenbesatz verwendet, der sich aus etwa zweifünferbreiten Streifen zu Arabeskenformen zusammenfügt. Diese Pelzbänder sind bereits geschnitten erhältlich und können zu beliebigen Figuren verschlungen werden.

Die im Vorjahre bestandene Vorliebe für die aus Tellerformen phantastisch gebogenen Hüte hat sich jetzt auf solche aus Felldeckeln übertragen, die mit Zobel-schweifchen und Köpfchen zu garniren sind. Andere Fellhüte, aus Persianer, Sealskin oder Astrachan verfertigt, haben ringsum aufgestellte, vorne spitzgestaltete Krämpen und sind nebst Band-choux oder Pelzpons, die zumeist in

symmetrischer Anordnung placirt werden, mit dichten, weißen Reihergestecken gepußt. Solche Hüte werden vollkommen stirnfrei getragen, so daß, wie bei den Strohhüten, das Schopshaar sichtbar ist.

Die heurigen Muffs sind mäßig groß und innen mit Feh oder Hermelin ausgestattet; neuartigen Chic haben die seitlich angebrachten großen Bandmaschen, die aus den Enden eines durch den Muff zu



Nr. 3. Kurzer Capetragen mit Fellfutter. (Ueber verschürzte Paletots zu tragen.)  
(Bezugsquelle: **L. Baumhagl & Cie.**, Wien, VI., Mariahilferstraße 41.)



Nr. 4. Straßenkleid aus englischem Sammt mit Schürzentuniquie und Fellbesatz. — Nr. 5. Englisches Straßen-Costume aus Damentuch mit Paletot.



№. 6. Toilette aus stahlgrauem Brocat für den Aufenthalt in südlichen Curorten. — №. 7. Runder Hut aus schwarzem Filz im Genre Louis XVI.  
Guérlain, Parfumeur, rue de la Paix №. 15 in Paris.



Nr. 8. Toilette aus gekrepptem Wollstoff zur tiefen Trauer.

der Vorzug gegeben werden. Als Material zu den Toiletten, soweit diese für die erste Zeit, also für tiefe Trauer bestimmt sind, gilt noch immer der englische Crêpe, der auf matter, nicht rauschender Seidenunterlage (Grosgrain) verarbeitet wird. In der zweiten Hälfte der Trauerzeit werden matte Wollstoffe genommen, entweder solche mit glatten Fond oder mit winzigen Streumustern, die aber immer auf gerippter oder geschnürter Unterlage auftreten oder Crêpes mit kleinen, weit von einander placirten, wie gestickt aussehenden Vierecken oder Schlangelinien, die in matter Seide eingewebt sind. Diese wechseln mit in wagrechter Richtung gekreppten Geweben ab; ebenso beliebt sind Cashemire und für Confections, also Umhüllen oder Paletots, entweder cheviotartige Stoffe oder Mohairgewebe mit gleichmäßig gekrepptem oder aus kleinen Vierecken und Zickzacklinien sich zusammensetzendem Fond. Als Besatz von Toiletten und Umhüllen kann nur englischer Crêpe verwendet werden; an den Röcken tritt ein solcher entweder, was der Mode gar nicht unterliegt, als breites Randbiais auf oder er ist in Form kleiner, parallel angebrachter Röllchenleisten placirt, die schmalen Vorstoß haben. Halbtrauertouilletten dürfen schon mit matten Mohairborden, mattem Seidenbände, ebensolchen Faisbesätzen zc. garnirt werden, doch besteht auch in der Wahl dieser verschiedenartigen Aufputzmaterialien je nach der Person, um die man trauert, ein Unterschied. Ist ein nahes Familienmitglied verschieden, etwa Vater, Mutter, oder eines der Geschwister, so wird man selbst in der zweiten Hälfte der Trauerzeit keinen ins Auge stechenden Besatz wählen. Wir sprechen hier von schwarzen Toiletten, da die grauen erst in den allerletzten Wochen in Anwendung kommen dürfen. Trauert man nach entfernteren Verwandten, so können die Toiletten auch aus mattem englischen, etwa gerippten Wollsammt, gefertigt und mit Persianerbesatz versehen sein. Dieses Fell und Astrachan sind die beiden für Trauerzwecke allein zulässigen Pelze. Graue Fellgattungen, wie Feh und Chinchilla, dürfen in gar keinem Abschnitt der Trauerzeit gebraucht werden. Als Besatz für graue Kleider, deren Material Koppé- oder schmal gestreifte Gewebe geben, dienen entweder matte Pailletten in Form schmaler Borden oder matte Strohgeflechte.

leitenden, stets zur Toilette passenden Bandes geknüpft werden. Man bedient sich dieses neuen Schmuckes jedoch nur bei kurzhaarigen Fellen und auch nur dann, wenn die Farbe des Bandes nicht in Dissonanz mit dem Muffe steht. Achseltragen aus Fell mit stuartartigem Ansatz sind immer noch modern, ebenso die flachen Eiskappen, welche sich mit beiderseitig placirten Bandrossetten schmücken, die an vereinzelt Exemplaren auch in hellen Farben auftreten. Solche sind aber nur für ganz junge Mädchen berechnet worden. Ein im Bereiche der Bekleidungsmode bisher noch nicht vertreten gewesenes Fell, und zwar das des Tigers, ist nun, vorläufig wohl noch nur von Modedamen, in dasselbe einbezogen worden und tritt als Besatz von breit umgeschlagenen Paletotrevers und auch in Form ganzer langer Kragen auf. Man wählt zu solchen Zwecken klein gefleckte Felle in möglichst dunkler Schattirung.

Nachdem nun alle wissenschaftlichen neuen Details auf dem Gebiete der Pelzmode erschöpft sind, soll sich der zweite Theil unseres Berichtes als Ergänzung der im Hefte befindlichen Illustrationen mit den neuesten Erscheinungen in der Trauerconfection beschäftigen. Denn auch dieses Capitel, einem so ernsten Zwecke es seine Dienste weihet, entzieht sich dem Einflusse der jeweiligen Moderichtung nicht, natürlich nur so weit diese keinen Uebertreibungen huldigt. Solche sollen bei Trauertouilletten, wie dies übrigens sattsam bekannt ist, unbedingt vermieden und es soll der einfachen, ungesuchten Façon stets



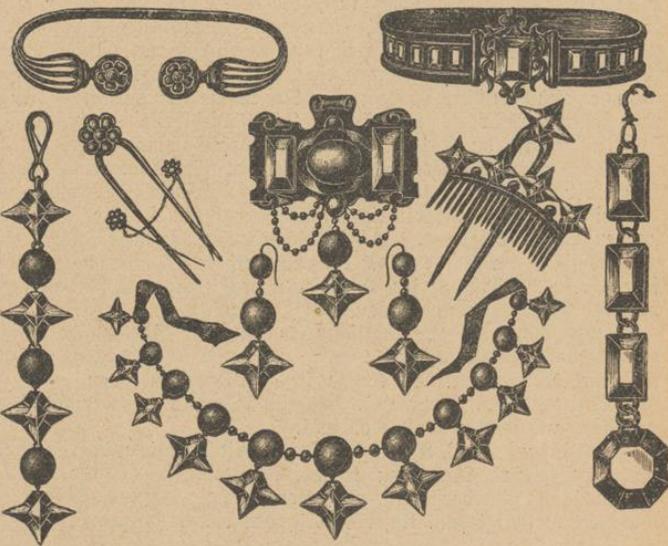
Nr. 9. Trauerhut aus Crêpe.



Nr. 10. Trauertouillette mit Faltentaille für junge Damen.

Beschreibungen der dargestellten Toiletten.

**Umschlagbild (Vorderseite). A. Theatertoilette für junge Damen.** Dieselbe ist prinzeßförmig aus Grosgrain geschnitten und schließt rückwärts mit Haken. Die einzelnen Bahnen verbreitern sich am Rocktheile so, daß sich die nöthige Weite ergibt. Bis etwa 10 cm unterhalb des Schlusses ist die Taille mit Satin-, unterhalb desselben erscheint der Rock mit Seidenfutter versehen. Die Innengarnitur besteht in einem mit farbiger Seide durchzogenen Spitzenvolant. Das Devant des Kleides das durch die beiden Patten gebildet wird, ist mit Seiden- und Perlenstickerei geziert, die beiden Patten gehen von dem Decolleté aus, werden im Schlusse faltig zusammengefaßt und ebenda mit je einem Stern oder einer Broche niedergehalten, um sich am Rocktheile zu verbreitern und frei aufzuliegen. Den vierseitigen Ausschnitt umgibt eine vorne und rückwärts gleichartig angebrachte Stickerei. Die Aermel sind über anpassenden Futtertheilen drapirt und haben Spitzenepanletten.



Nr. 13. Trauerschmuck aus matten und geschliffenem Jais.



Nr. 11. Runder Trauerhut aus Crêpe mit matter Jaisaigrette.

**B. Theater- oder Hochzeits-toilette für ältere Damen.** Ueber einen Seidenrock, der in gewöhnlicher Art und Weite ausgeführt wird, fällt ein Doppelrock aus Grosgrain, der, wie an der Abbildung angegeben, geschlitzt ist und bei den Schlitzen verstärkt aufgesetzte Reverspatten aus Sammt zeigt, die je mit einer Masche abschließen. Die Rückenbahnen werden stark geschrägt und in zwei Hohlfalten geordnet, die sich nach unten verbreitern. Der Doppelrock hat gleiche Form mit dem unteren und eine Weite von etwa 3 m. Die Taille schließt erst in der Mitte mit Haken, dann fügt sich der übertretende Vordertheil seitwärts an. Die Sammt-passe hat schmal auslaufende Theile, die sich fast bis zum Schlusse verlängern; Sammtgürtel mit seitlich angebrachter Masche. Epanlettentragen aus Seidenstoff, bordirt mit Seidenstickerei, in die Rundung geschnitten und steif gefüttert. Weite Ballonärmel.

**Umschlagbild (Rückseite). A. Theater- oder Besuchstoilette mit geschlitztem Doppelrock für junge Damen.** Ueber einen Grundrock aus Foulardine oder Seidenstoff, der in erforderlicher Weise mit Sammt oder dunklerem Seidenstoff besetzt ist, fällt ein glatter, gleichgeformter Doppelrock aus Tuch, der mit leicht auszuführender Stickerei kantirt und durch dieselbe zackig gestaltet ist. Bei den einzelnen Jacken wird der Doppelrock an den unteren befestigt, so daß beide zugleich am oberen Rande in die Besatzbinde genommen werden. Die Rückenbahnen werden in eine breite Hohlfalte geordnet. Bandsparren mit kleinen und großen Maschen verbinden scheinbar die Längenseiten des oberen Rockes. Die Taille schließt erst in der Mitte der Futtertheile mit Haken, dann an der Achsel und bei der Seitennaht ebenso; deshalb muß der Oberstoff in entsprechender Form weggebogen und mit geraden Leisten besetzt sein, um sich nicht ausdehnen zu können. An der Achselnaht empfiehlt sich die Anbringung eines kleinen Fischbeinstabes. Die Taille formt vorne und rückwärts eine stumpfe Schnebe und ist am Rande mit Stickerei umgeben. Doppelte Bandsparren gehen von kleinen Rosetten aus und reichen, auseinandertretend, über die Taille, wo sie an den Achseln mit hochaufstehenden Maschen enden; sie gehen über den separat anzulegenden Schultertragen und sind daselbst mit kleinen Ziernadeln festgehalten. Der Kragen besteht aus vier Theilen, so daß er an Stelle der Achseln je eine geschweifte Naht aufweist. Er ist am Rande gestickt und mit einem untersehten Sammtstreifen versehen. Bei den Achselnähten ist der Kragen so ausgebogen, daß der Sammt an diesen Stellen breiter sichtbar wird. Sehr weite Aermel mit rundgeschnittenen Doppelpulpen, in gleicher Art wie der Kragen gebildet und mit Spangen festgehalten.

**Vereinfachung:** Wie die untenstehende Abbildung zeigt, kann der Rock auch mit einem Reversumschlage ausgestattet sein und des untersehten Theiles entbehren. In diesem Falle kann der Revers entweder verstärkt aufgesetzt oder aber aus einer Längenseite des Doppelrockes gebildet sein. Die Taille bleibt ohne Bandsparren.

**B. und Abbildung Nr. 1. Theatermantel mit fontadirtem Kragen und Fellbesatz.** Der Mantel ist aus Tuch hergestellt und mit brocatirtem Seidenstoff gefüttert; er besteht aus halb anliegend geschnittenen, am Rocktheile trichterförmig auffallenden Rückenbahnen und in gewöhnlicher Art gebildeten Vordertheilen, die an ihren Ranten mit den Ausläufern des Moufflonkragens schmal besetzt sind. Der in die Rundung geschnittene Doppelpulpen ist vorne am Halsrande in je



Nr. 14. Toque aus gounfirtem Crêpe mit weißen Rosetten zur Halbtrauer.



Nr. 12. Passenfragen aus matter Sicilienne mit Pattentheilen zur Halbtrauer.

zwei tiefe Falten eingelegt und mit Soutachesbördchen und Kettelschürzen versehen. An den Achseln erscheint der Kragen faltig hinaufgenommen, wodurch sich die Stufenfalten formen. Die Bördchen treten am Rande reicher auf und gestalten den letzteren bogenförmig.

**Toilette aus magentarothem Sammt mit Fassengarnitur.** (Illustration hierzu auf der zweiten Seite des Umschlages; Vereinfachung: Nr. 38.) Letztere gibt dieselbe Robe in der Ausführung in Tuch wieder; statt des Spitzensattels kommt hier einer aus Sammt in Anwendung, zwischen dessen Ausläufern entweder plissirter Seidenstoff in Farbe des Tuchs oder auch glatter Stoff liegen kann. Die Toilette hat einen aus Zwirbeltheilen zusammengestellten Rock, der mit Seide gefüttert und etwa 40 cm hoch mit Mouffeline unterlegt ist. Die Innengarnitur besorgen ein Spitzenvolant oder einige schmale übereinandergelegte plissirte Taffettstreifen. Die Taille hat anpassende Futtertheile und schließt rückwärts mit Haken. Die Rückentheile erscheinen ganz mit Spitzen gedeckt, durch deren Musterung der Sammt schimmert. Auch die Passe und deren Spangenausläufer ruhen auf Sammtunterlage. Der untere Theil der Futtervordertheile ist mit mandelgrünem Seidenstoff bespannt, der mit gousfirter rother Seidenmouffeline gedeckt ist. Die Falten derselben werden straff herabgespannt und im Schlusse und am oberen Rande festgenäht. Den Abschluß der Taille bildet ein rückwärts unter einer Rosette mit Haken schließender Bandgürtel; den Stehkragen deckt Spitze, die Aermel haben anpassende Futtertheile und gebauschten Oberstoff.

**Abbildung Nr. 2. Englischer Tuchhut mit Bandmasche.** Die mäßig breite Krämpe ist zu beiden Seiten so nach aufwärts gebogen, daß der Rand sich scheinbar einrollt. Die Kappe ist abgeseilt und von einem schweren schwarzen Atlasband umrahmt, das sich seitwärts zu einer einfachen, doch mit Chic arrangirten Masche aufstellt.

**Abbildung Nr. 3. Kurzer Capeträger mit Fellfutter,** über in ungarischem Genre verschnürte Jacken zu tragen, wie wir eine solche in Heft 1 mit Abbildung Nr. 30 darstellten. Der Kragen soll aus dem gleichen Material wie diese gefertigt sein. Unser Modell, das einem schwarzem Costume ange-

hörte, hatte Chinchilla-futter und gleichen Kragenbesatz und war mit Arabesken aus dicken Seidenschmüren geziert, die in den Ecken saßen. Rings um den Rand läuft eine mit Ringelchenansatz versehene Schnur. Der Kragen ist in die Rundung geschnitten, der Stidereiträger zum Umlegen eingerichtet.



Nr. 16. Schwarzer Filzhut mit Federn-Arrangement.

(Bezugsquelle: Wilhelm Pleß, I. u. I. Hof-Vieferant, Wien, I., Graben 31.)

geziert, die in den Ecken saßen. Rings um den Rand läuft eine mit Ringelchenansatz versehene Schnur. Der Kragen ist in die Rundung geschnitten, der Stidereiträger zum Umlegen eingerichtet.

**Abbildung Nr. 4. Straßenkleid aus lawendelblauem englischen Sammt mit Schürzentuniqu und Chinchillabesatz.** Das Jäckchen ist zum Separatanlegen gerichtet und wird über einer ziemlich glatt gehaltenen Taille getragen. Der Grundrock kann aus Seide oder auch anderem Stoffe gefertigt sein; er ist am Rande etwa 30 cm hoch mit Fellbesatz versehen und wird durch einen Doppelrock gedeckt, dessen beide Seiten sich rechts übereinanderlegen. Der letztere wird in der Weite des unteren Rockes, (etwa 3 1/2 m) gefertigt und besteht aus gezwickelten Bahnen, die man am unteren Rande in Stoffbreite lassen kann. Der Rock ist rückwärts in zwei trichterförmig auspringende Hohlalteln geordnet und erscheint an einer Längenseite abgerundet; an der anderen wird er oben in Form eines Faltenköpfchens zusammengenommen, wodurch sich die leichten Strahlenfalten ergeben. Man besetzt hierzu die Kante mit gleichem Stoffe oder säumt dieselbe entsprechend breit ein. Durch die Abschrägung der drapirten Längenseite erzielt man die gleiche Länge mit dem anderen Theile, trotzdem aber soll die Tunique links länger gelassen werden als rechts und erst nach erfolgtem Drapiren wird der untere Rand abgeglichen und nettgemacht. Die Taille ist, wie bereits erwähnt, möglichst glatt zu halten und mit mäßig weiten Aermeln auszufüttern; man kann aber das Jäckchen auch ärmellos gestalten und die Aermel der Taille mit Planelleinlage füttern. Das Jäckchen hat doppelte Vordertheile; die unteren anpassenden schließen in der Mitte mit Haken und sind mit Fell gedeckt, welches den Verschuß vollkommen unkenntlich macht, die oberen langen haben einen Einnäher und verbinden sich unterhalb des Schlusses mit nur einem Haken. Die Rückentheile sind kurz und formen in der Mitte, wo sie sich mit einer mäßig geschweiften Naht verbinden, eine stumpfe Schnebe. Bei den Seitennähten schließen sie sich an die Vordertheile an. Der Kragen ist so geschnitten, daß er vorne faltig zusammengefaßt werden kann und an den Achseln durch einen Einschnitt Revers formt. Er ist mit Fell besetzt und verfürzt an die Vordertheillängenseiten gefügt. Material: 14 bis 15 m Sammt.

**Abbildung Nr. 5. Englisches Straßen costume aus Daumentuch mit Paletot.** Der Rock ist glatt und wird in bekannter Weise hergestellt. Er ist mit Taffet zu füttern und besteht aus einem mäßig breiten Vorderblatte und zwei in die Rundung geschnittenen Bahnen, deren Verbindungsnahte, um sich nicht ausdehnen zu können, mit geradesadigen Leisten zu versehen sind. Die Taille reicht ringsum einige Centimeter unterhalb ihres Schlusses und wird selbst an allen Theilen stark gezwickelt, um ein faltiges Schößchen zu formen. Sie schließt in der Mitte mit Haken und ist ringsum und an den vorderen Längenseiten mit schmalen, an den Ranten aufgesteppten Stoffleisten versehen. An den Vorder-



Nr. 17. Vereinfachung der Toilette Nr. 15.



Nr. 15. Toilette mit Niederrock und Jäckgalons zur Halbtrauer. (Vereinfachung hierzu: Nr. 17)



Nr. 18. Vereinfachung der Toilette  
Nr. 20 und 22.

theilen erscheinen spitz gestaltete abgesteppte Spangen aus gleichem Stoffe, die an beiden Enden mit Knopflöchern sich an Knöpfe fügen. Der lange, am Schoßtheil faltig auf fallende Paletot schließt doppelreihig mit Knöpfen und hat mit je einem Einnäher versehene Vordertheile und aufgesteppte Stoffleisten. In den Ecken der ersten und an den Ärmeln erscheinen Stoffarabesken aufgesteppt. Die oberen Revers sind aus Stoff, die unteren aus Moiré geschnitten; erstere erscheinen mit Steppreihen umrahmt.

Abbildung Nr. 6. Toilette aus stahlgrauem Brocat für den Aufenthalt in südlichen Curorten. Unser Originalmodell war für Abbazia bestimmt und wird daselbst von einer großen Künstlerin getragen werden.

Die am Kocke, an den Ärmeln und am linken Taillensichtheile ersichtlichen Streifen sind durch Stahl- und Perlenstickerei gebildet und treten überall in schräger Richtung auf. Zwischen den Kockstreifen sitzen drei aus geraden Sammtbahnen gebildete Faltenfächer, die oben zusammengekommen sind und daselbst in Köpfschenform den Stoff aus springen lassen. Der Kock ist glatt und aus Zwickeltheilen zusammen gestellt, deren rückwärtige Naht immer mehr geschrägt sein muß, als die den Vorderbahnen zugekehrte. Die beiden Rückenblätter sind in zwei Hohlfalten eingelegt, die durch die unten breiter werdende Form der ersten Dütengestalt annehmen. Der Kock ist mit Tasset gefüttert und mit einer etwa 50 cm hohen Mouffeline-Einlage versehen. Die Taille hat anpassende Futtertheile als Grundlage und schließt erst in der Mitte derselben mit Haken und dann bei dem übertretenden Sammtmieder und Fichuarrangement ebenso. Die Rückenbahnen sind vollständig glatt

mit Stoff bespannt, die Futtervordertheile erscheinen durch den Aufpuß vollkommen gedeckt und können deshalb bis auf den etwa 6 cm breiten seitlichen Hakenbesatz des Oberstoffbezuges ganz entbehren. Das Niederchen wird, wie die hohen Ärmelkuppen und Fächer, aus schwarzem Sammt gefertigt, weiß stahlgraue Seiden- und Stahlperlenstickerei in Palmettenform auf und wird vollständig separat angefertigt, d. h. es ist mit Futtereinlage und Fischbeinstäben versehen und wird am oberen, unteren und Anschlußrande nettgemacht und nur an der rechten Seiten naht verstärkt befestigt. Ein kleiner Falten Gürtel aus schrägsfadigem gleichen Sammt schließt, beiderseitig mit kleinen Simulirchnallen gehalten, das Niederchen ab. Den oberen Taillenthail deckt ein zweitheiliges Fichu, dessen linker gestickter Theil bis zur Mitte reicht und dessen rechte Hälfte sich in schrägen Falten nach links spannt, um daselbst mit einer rosafarbenen Sammtcocarde zusammengefaßt zu werden. Die Ärmel haben anpassende Futtertheile und in die Rundung geschnittene Ballontheile aus Brocat. Die Stehfrangrundform deckt faltiger Seidenstoff, der rückwärts unter einem Köpfschen mit Haken schließt. Der Kock ist etwa 3 1/2 m weit. Material: 12 bis 14 m Brocat, 3 bis 4 m Sammt.



Nr. 22. Rückansicht zu Nr. 20.



Nr. 19. Fif-a-clock-tea-Toilette aus lavendelblauer Grenadine mit gekreuzten Rückentheilen. (Vorderansicht hierzu: Nr. 21.) — Nr. 20. Empfangstoilette aus schwarz-rosafarbig gestreiftem Tassetas mit Fächertheilen aus Band. (Rückansicht hierzu: Nr. 22; Vereinfachung: Nr. 18.) — Nr. 21. Vorderansicht der Toilette Nr. 19. Vereinfachung: Entfernen der Ärmelbdrapirung und Ersatz der gefalteten durch glatte, doch gekreuzte Rückenbahnen, die auf glatter Unterlage ruhen.

Abbildung Nr. 7. Runder Hut aus schwarzem Filz im Genre Louis XVI., mit rückwärts aufgebogener Krämpe und zwei vorne angebrachten Rosetten aus lavendelblauem Bande; rückwärts fallen aus einer Federnpanache zwei Stufenaltarrangements aus gleichem Bande auf das Haar.

Abbildung Nr. 8 bis 15. **Frauertouilletten und Hüte.**

Abbildung Nr. 8. **Toilette aus gekrepptem Wollstoff.** Der Rock ist in gewöhnlicher Art hergestellt und kann demnach entweder in die Rundung geschnitten oder aus Zwickelbahnen zusammengesetzt werden. In seinem Vorderblatte erscheinen zwei Hohlfaltenbahnen aufgesetzt, die scheinbar die Begrenzung eines das Devant einschließenden Doppelrockes bilden und zwischen denen ein breites, spitz zusammen-



genähtes Bias aus englischem Crêpe angebracht ist. Dasselbe muß mit geradfädiger Mousseline unterlegt sein, da der Crêpe sich stark ausdehnt. Die Taille tritt unter den Rock und schließt mit einem glatten Stoffgürtel ab, an den zu beiden Seiten matte Zaischnallen angebracht sind. Der Verschuß der Taille geschieht erst in der Mitte der Futtertheile, dann seitwärts unter der Hohlfaltung, die durch den Ringsum erscheint der glatt über das Futter gespannte Stoff in Wiederform mit Crêpe besetzt, welcher auch noch an den Vordertheilen als spitz angebrachte Passe sichtbar wird. Beim Aufsetzen der Crêpethelle hat man wegen der Unterbrechung, die sie durch den Verschuß erfahren, darauf zu achten, daß die Ränder sich genau treffen. Die beiden Hohlfaltenleisten sind so aufgesetzt, daß sie die Fortsetzung der am Rocke ersichtlichen gleichen Leisten bilden. Sie reichen bis zur Achselnaht oder aber können sich in halber Rückenhöhe spitz treffen. Den Stehtragen deckt Crêpebesatz; die Ärmel haben anpassende Futtertheile und große, aus geraden Stoffbahnen gereichte Schoppen, die mit zwei Volants abschließen. Der untere derselben ist wesentlich enger als der obere, so daß er eine Art Stulpe bildet; er ist aus Crêpe geschnitten und doppelt genommen.

Abbildung Nr. 9. Der Crêpehut hat eine Kappe aus mattem Zais, unter welcher der doppelt genommene Crêpe ringsum gereicht besetzt ist; dies geschieht so, daß er sich vorne in der Mitte in zwei Enden theilt und rückwärts sich verjüngt. In der Mitte tritt ein gefalteter Crêpethell über die Kappe, der vorne zwischen den beiden Faltentheilen als Knoten durchgeht und den Ausgangspunkt der beiden das Haar umschließenden Faltenspannen bildet, die mit einer Nadel zusammengenommen werden.

Abbildung Nr. 10. **Toilette mit Faltenaille für junge Damen.** Das Material hierzu geben indischer Cashemire und englischer, grobgerippter Crêpe, welcher letzterer als Rollirung der Rockbiais, als Stehtragen, Passe und Stulpen auftritt. Den glatten, etwa 3 1/2 m weiten, rückwärts in zwei Hohlfalten geordneten Rock umgeben fünf schmale Biasleisten aus doppelt genommenen, schrägen Stoffe, die am oberen Rande mit einer Rollirung oder wie bereits erwähnt, mit einem Vorstoße aus Crêpe zu versehen sind. Die Innengarnirung des Rockes besteht entweder in einem festonnirten Satinvolant oder einem schwarzen Stickerreistreifen; der obere Rand ist etwa 3 cm breit mit schrägfädigen Crêpe eingefast. Rückwärts in der Mitte sitzen in geringen Entfernungen zwei Rosetten aus Crêpe. Die Taille tritt unter den Rock und ist mit einer sich bis zur Achselnaht überhakenden Passe aus Crêpe ausgestattet, die mit Mousseline unterlegt und mit Seide staffirt ist. Die Taille hat anpassende Futtertheile und glatt überspannten, nur an den Seiten- und Achselnähten mit den ersteren zugleich gefasteten Oberstoff, der an den Vorderbahnen, wie an der Abbildung ersichtlich, faltig zusammengenommen wird. Dazu wird der Stoff beim Zuschneiden breiter gelassen als das Futter. Unter der Crêpepasse liegt eine gleiche aus Stoff, an welche sich die gereichten Vorderbahnen schließen. Den Abschluß der Passe bildet ein Crêpelöpschen, aus einem doppeltgenommenen, in der Mitte gereichten Streifen hergestellt und an beiden Enden mit einer Crêperosette abschließend. Die beiden Längenseiten der Vordertheile treten ein wenig übereinander, den Halsverschluß deckend. Die Stehtragenrundform deckt faltiger Crêpe, der seitwärts unter einer der beiden Rosetten schließt.



Nr. 23. Langer Paletot aus tabakbraunem Tuch mit Zobelbesatz. (Rückansicht hierzu: Nr. 25.)



Nr. 24. Toque aus hellgrauem Tuch mit großem Vogel.

Abbildung Nr. 11. **Runder Crêpehut.** Derselbe wird auf einer Steinrollform hergestellt, die mit dem genannten Stoffe ganz bespannt wird. In der Innenseite der Krämpe, da, wo sie sich scheinbar einrollt, sitzt eine Reihe matter Zaisperlen. Vorne an der mäßig hohen Kappe eine Crêpe-masche mit breiten, faltigen Schlupfen und Zipfelenden, aus welcher eine matte Zaisfeder aufragt.

Abbildung Nr. 12. **Passenstragen aus matter Sicilienne mit Fattentheilen.** Die runde, aus Theilen zusammengesetzte Passe ist mit mattem Zais gefickt und mit einer Spizenruche begrenzt, welche den Aufsatz der rundgeschnittenen, gereichten Kragentheile deckt. Diese werden auch rückwärts im Taillenschlusse gereicht und mit einem Schlußbände niedergehalten. Den Stehtragen deckt eine gefickte Hohlfaltenruche aus Spizen. Rückwärts bei der Mittelnaht sitzt als Passenabschluß eine schwarze Atlasmasche; zwei solche befinden sich vorne. Dem Schlußbände sind spitzauslaufende, mit Zais gefickte und mit einem Spitzenvolant begrenzte Pattenheile untersezt, die mit Haken schließen und unten mit Maschen geziert sind. Der Kragen hat Spitzenbegrenzung.

Abbildung Nr. 13. **Frauertouilletten**, bestehend aus Armbändern,



Nr. 25. Rückansicht zu Nr. 23.



Nr. 26. Kragenumhülle aus staublanem Tuch mit langen Fatten aus Persianerfell. (Rückansicht hierzu: Nr. 29.)

Haarnadeln, Uhrketten, einem Collier, Fingerringen, einem Schopfstämmchen und einer Ohr- und Brochengarnitur.

Abbildung Nr. 14. Toque aus gousfirtem Crêpe. Die kleine, runde Kappenform aus mattem Faisgeflecht oder faltig gespanntem Crêpe ist mit einem Ansätze aus gousfirtem Crêpe versehen, der vorne und seitwärts so reich gereiht ist, daß er sich fächerförmig aufstellen kann. Zu beiden Seiten dieser seitlichen Fächertheile sitzen Rosetten aus weißem mattem Seidencrepe, hinter denen Zipfelmaachen aus Crêpe aufragen; Bindsparungen aus gefaltetem Crêpebande.

Abbildung Nr. 15 und 17. Toilette mit Niederrock und Faisgalons. Der Rock und das Fäckchen sind aus mattem Seidenstoff geschnitten und mit Faisgalons besetzt; die Taille wird aus Seidenmousseline in Form einer Faltenblouse hergestellt. Der Rock setzt sich aus schmalen Zwickelbahnen zusammen, die in der auf dem Bilde genau ersichtlichen Form zu schneiden und durchwegs mit Mousseline zu unterlegen sind. Als Futter kann entweder Foulardine oder leichter Seidenstoff verwendet werden. Die Rückenbahnen haben oben gleiche Form wie die Vorder- und Seitentheile und erscheinen in die Rundung geschnitten oder faltig eingelegt und mit strahlenförmig angebrachten Faisgalons benäht, die immer in zwei Reihen nebeneinander auftreten. Innen ist der Rock mit einer schwarzen gereihten Spitze oder mit Stiderei garnirt. Die Taille wird auf anpassenden Futtertheilen hergestellt und schließt vorne mit Haken, welche durch die ein wenig übereinander fallenden Falten gedeckt werden. Rücken- und Vordertheile sind mit gefalteter Seidenmousseline überzogen, welche durch das kurze Fäckchen ringsum gleichbreit sichtbar wird. Damit der Niedertheil des Rockes sich nicht zusammenschieben könne, bringt man bis einige Centimeter unterhalb des Schlusses reichende Fischbeinstäbe an die einzelnen Nähte an. Das Fäckchen ist vollständig glatt und besteht demnach nur aus einem Rückentheile und den mit je einem Einnäher versehenen Vorderbahnen. Die eben erwähnte Naht wird durch die Arabeskenstickerei verdeckt und erscheint separat in Futter und Oberstoff eingenäht. Die Stiderei, welche mit Galons und Zickzackbördchen ausgeführt wird, soll erst mittelst Heftfaden oder Taufsteinstrichen vorgezeichnet werden; sie kann an Vorder- und Rückentheilen gleichartig sein. Die Ärmel haben anpassendes Futter und sehr weit gelassenen Oberstoff, der nur mit



Nr. 29. Rückansicht zu Nr. 26.

Zickzackborden benäht ist. Dieselben sind wie an der Taille in gleichmäßigen Zwischenräumen durch geschliffene Faisknöpfe unterbrochen. Den Stehführt werden kann. Man bediene sich in diesem Falle statt der Faisgalons schmaler Treppenbesätzen oder runder Seidenschnüre.

Abbildung Nr. 16. Schwarzer Filzhut mit Federn. Die breite Krämpe ist rückwärts herabgebogen und daselbst ein wenig ausgechnitten.

Abbildung Nr. 19 und 21. Fik-o-clock-tea-Toilette aus lavendelfarbener Grenadine. Dieselbe hat ganz feine weiße und blaue Streifen; der Rock hat vorne durch die aufgesetzten Spitzenvolants das Aussehen, als bestände er aus drei übereinanderfallenden Theilen. Diese doppelt und in je zwei Streifen angebrachten Volants sind mit blauer Seide und mit discret wirkendem Goldfaden durchzogen und mit einem schmalen Applikationsstickereibördchen das gleichsam als gestickter Rand der imitirten Rocktheile erscheint, besetzt. Wie an der Abbildung genau ersichtlich, reichen die Volants, die sich spitz treffen, bis zur Rückenbahn, um sich hier an den den Rand begrenzenden Volant anzuschließen. Zum Vorderblatte wird die ganze Stoffbreite genommen; die übrigen Bahnen werden ziemlich geschrägt, und zwar hat dies bei den rückwärtigen Nähten mehr zu geschehen, als vorne; die Rückenbahnen sind in gelegte Falten zu ordnen. Ein Gürtel aus hellblauem Taffetbande, auf einem steifen Gürtelbande ruhend und mit einer seitlich angebrachten Rosette versehen, schließt den Rock ab. Die Taille hat anpassende Futtertheile, die vorne mit Haken schließen und erst nach genauer Anprobe mit dem gefalteten Oberstoffe gedeckt werden. Um jedoch das Anhäufen mehrerer Faltenlagen zu vermeiden, was bei nicht vollkommen weichem und schmiegsamen Stoffe gerathen ist, schneidet man die sonst aus Futterstoff gebildeten Theile der Taillengrundform aus der zur Herstellung des ganzen Kleides bestimmten Grenadine. Dies ist nöthig, weil durch die Spitzen der Stoff durchschimmert. Wie erwähnt, sind die Rückentheile in Passenform glatt mit Spitzen überzogen; dies hat in zwei übereinanderliegenden Theilen zu erfolgen



Nr. 27 und 28. Herbstmantel aus drapfarbigem Tuch mit Stufenrückentheilen und Faltentragen. (Vorder- u. Rückansicht.)



Nr. 30 u. 31. Herbstumhülle aus Pelztuch für alte Damen. (Vorder- u. Rückansicht.)



Nr. 32. Paletot aus cafébraunem Tuch mit Doppelvordertheilen und Applicationsstickerei.

legen sind. Den Stehtragen deckt faltiger Seidenstoff. Der Rock setzt sich aus Zwickelbahnen zusammen und ist rückwärts in zwei Hohlfalten geordnet. Seine Randgarnitur besteht in einer Mouffeline-Shoppe, die mit einer gedrehten Seidenschur abschließt. Rechts sind zwei Stickereistreifen befestigt, deren vorderer an beiden Händen mit untersehten, gereihten Spigen versehen ist.

**Vereinfachung:** Abbildung Nr. 18 zeigt die vereinfachte Taille der angegebenen Toilette. Wie rückwärts, kann auch vorne die Passe spitze Form haben und von dem faltig herabgespannten Seidenstoffe begrenzt sein. Der Rock kann nach Belieben gepuzt werden; etwa mit einem oder zwei Biais, die in Zickzackform aufgesetzt sind. Material: 10 bis 12 m Taffet.

Abbildung Nr. 23 und 25. Langer Paletot aus tabakbraunem Tuch mit Zobelbesatz. Der 2 1/2 m weite, in die Rundung geschnittene Schoßtheil ist unter einem Gürtel dem Taillentheile des Paletots angefügt; rückwärts erscheinen aus demselben vier Hohlfalten geordnet. Der Zobelbesatz erscheint an der Längenseite des rechten Vordertheiles in Verbindung mit der Krageneinfassung und an beiden Händen des zweitheiligen breiten Achseltragens, der, wie der Gürtel, mit schwarzer Tuchapplicationsstickerei geziert ist. Letzterer erscheint in zwei rückwärts gerundeten Theilen. Stulpe mit Stickerei.



Nr. 33. Englischer Paletot aus mispelbraunem Tuch mit schwarzer Contachirung und angefügten Schoßtheilen.

begrenzt sind. Sie schließen mit Haken und einer Spange.

Abbildung Nr. 27 und 28. Herbstmantel aus drappfarbigem Tuch mit Stufenrückentheilen. Die Grundform des Mantels besteht in weiten, am Halsrande je in zwei tiefe Falten geordneten Vordertheilen und anschließenden Rückenbahnen, denen sich die am Rocktheile ziemlich breit gelassenen Seitentheile anfügen. Auch die übrigen Bahnen schneidet man stark in Zwickel,

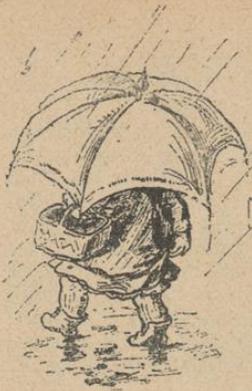
welche durch die sich kreuzenden Zickbahnen zum Theile sichtbar werden. Die Letztgenannten sind entweder mit schmalen Applicationsbördchen begrenzt oder festonnirt. Die gekreuzten, schrägfalligen Rückenrückentheile werden wie ersichtlich angebracht und schließen sich an die Seitennaht, von der die kleinen Zäckentheile, die auch aus Sammt geschnitten sein können, ausgehen. Diese Façon empfiehlt sich jedoch nur für sehr schlanke Gestalten, da man durch die Rückenfalten sehr leicht plump erscheint. Die Enden derselben werden mit in die Armlochnaht genommen; von den Achselnähten gehen gefaltete Zicktheile aus, die sich vorne scheinbar kreuzen und ebenda schmaler werden; der eine Theil reicht nur bis zur Mitte, der andere wird unterhalb des Zäckentheiles festgehaft. Die Vorderbahnen sind mit einem Kaltengilet aus weißer Seidenmouffeline gedeckt, das schoppig überhängt und von Spigenrevers begleitet ist. Der Blastrontheil, den diese Revers freilassen, ist ebenfalls mit Spigen besetzt. Die Stehtragenrundform deckt faltiger, rückwärts mit großen Köpschen sich verbindender Seidenstoff. Die Ärmel haben anpassende Grundform und mäßig geschoppte, mit Spigen besetzte und von spigenbesetzten Stulpen abgeschlossene Schoppentheile, denen sich am rückwärtigen Theile Faltenbandeau anschließen. Diese hängen lose über die ersteren, sind in Falten zusammengefaßt, mit in die Stulpen genommen und legen sich um die Ärmelöcher.

**Vereinfachung:** Wenn die Rückentheile aus glatten, sich kreuzenden Bahnen hergestellt werden und auf einer Sammtpasse ruhen, die Ärmel glatt gelassen und das gekreuzte vordere Zick entfernt wird, gewinnt man ein Modell, das auch in festen Wollstoffen copirt werden kann.

Abbildung Nr. 20 und 22. Empfangstoilette aus gestreiftem Taffet. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff hat schwarze und gelblichrosafarbige Streifen; das Blastron in letzter Nuance wird von einem Zäckchen-Arrangement aus breitem schwarzem satin Duchesse-Bande begrenzt, welches mit einem gleichen Gürtel abschließt. Dieses Zäckchen reicht nur bis zu den Seitennähten; von da an ist über den Rücken schwarze Seidenmouffeline gespannt, die, in der Mitte gereiht, in Strahlenfalten aufspringt und von zwei Achselträgern aus Taffet niedergehalten wird. Von denselben gehen die Epauletten aus, die aus in Hohlfalten gelegtem Bande hergestellt werden. Der Rand des Bandes muß, damit die Zäden erzielt werden, entsprechend eingeschnitten und umgebogen werden. Die vorderen Ausläufer der Epauletten gehen in die Zäckentheile über, denen sie sich verstärkt anschließen und welche glatt über den Vordertheilen liegen. Das Mouffeline-Blastron hängt ein wenig schoppig über und verbirgt durch seine übereinanderliegenden Längenseiten den Hakenverschluß vollständig. Die Ärmel formen sich aus geraden, mit Köpschen abschließenden Bahnen, die mit Mouffeline zu unter-



Nr. 34. Schwarzes gemustertes Seidentleid mit Epauletten-Garnitur für junge Frauen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Betr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.)



damit sie am Rocktheile recht faltig auf-  
fallen können. Die Stufentheile an den  
Rückenbahnen formen sich aus je einem  
in Hohlfaltenart eingelegten Stofftheile,  
werden separat aufgesetzt und schließen  
mit einem Passementeriegürtel ab, dem  
beiderseitig Troddeln angefügt sind. Der  
Kragen reicht nur bis über die Aermel,  
hat, wie alle übrigen Theile des Mantels,  
aufgesteppten Handbesatz und ist in die  
Rundung geschnitten und mit einer Capuze  
versehen, die umgelegt und mit einem  
Gummizug versehen ist; derselbe kann nach  
Belieben zusammengeschoben werden.  
Kragenanatz aus serpentinartig ge-  
schnittenen Stoffbahnen; glatte Aermel.

Abbildung Nr. 30 und 31. Die Herbstumhülle aus Pelztuch für  
alte Damen besteht aus Rücken- und Vordertheilen; die ersteren sind  
unterhalb des Schlusses stark gewickelt, letztere erscheinen zu beiden  
Seiten des Leistenschlusses in je eine tiefe Falte gelegt. Der zwei-  
theilige Achselkragen ist zum Theile mit Pelzpeluch vollirt, zum Theile  
deckt seinen Anatz eine Passenterie-Garnitur mit Troddeln und  
Schnüren. Umgelegt mit Peluchebezug.

Abbildung Nr. 32. Der Paletot aus cafébraunem Tuch mit  
Applicationsstickerei misst vom Halsrande 85 cm und ist mit doppelten  
Vordertheilen ausgestattet, deren untere anpassend sind und mit Haken  
schließen. Die Einnäher und auch alle anderen Nähte des Paletots sind  
mit dünnen Alpaccabördchen passivoirt, welche auch die Einfassung  
des Randes und der oberen Vordertheile besorgen. Schmalere Per-  
sianerbesatz umrandet die Vordertheil-Längenseiten und den Stehkragen.  
Der runde Kragen reicht bis zu den Achseln und ist den oberen  
Vordertheilen angehängt. Der auf den Rückenbahnen liegende Kragen-  
theil hat ebenfalls runde Form und ist wie der andere mit schwarzen  
Tuchapplicationen, die von Schnurstich umrandet sind, geziert. Die  
Rückentheile sind unterhalb des Schlusses in je zwei tiefe Falten eingelegt.

Abbildung Nr. 33. Englischer Paletot aus mispelfarbnem Tuch  
mit angelegten Schößtheilen. Derselbe hat im Ganzen geschnittene  
Rücken- und mit angelegten Schößchen versehene Vorder- und Seiten-  
theile und ist, vom Halsrande gemessen, 85 cm lang. Die Schöße  
sind in die Rundung geschnitten und so ausgeschweift, daß sie den  
vorne spitzgeschnittenen Paletot entsprechend ergänzen. Aufgesteppte  
Stoffleisten umgeben den Rand der Schößtheile, den Reverskragen  
und die kurze Längenseite des übertretenden Vordertheiles. Den Ver-  
schluß be-  
sorgen Mo-  
delknöpfe  
aus Horn  
mit Verzie-  
rungen; sie  
sind doppel-  
reihig angebracht. Die beiden Klappenrevers erscheinen aus den Vordertheilen selbst umge-  
schlagen, der 10 cm breite Umlegekragen ist verfürzt den Rückentheilen angelegt. Aermel  
und Revers werden mit schwarzen Ligen und Soutachesbördchen benäht, wie die kleinen,  
Taschen imitirenden Klappen. Vila Brocatfütter.



Nr. 36 und 37. Frisirmantel aus rosafarbigem Batist. (Vorder- und Rückansicht.)

Abbildung Nr. 34. Schwarzes, gemustertes Seidenkleid mit Cyanlettengarnitur. Der  
glatte Rock kam, wenn er mit festem Taffet gefüttert ist, der Mouffeline-Einlage entbehren,  
doch soll dann am Rande zwischen Futter und Oberstoff eine Bastborde eingenäht sein.  
Wird er nur mit Foulardine unterlegt, so empfiehlt es sich, ihn etwa 40 cm hoch mit  
Mouffeline zu versehen. Seine Vorderbahn ist, wie alle übrigen Theile, am unteren Rande  
in Stoffbreite zu lassen; die Seitenbahnen, deren Zahl sich nach der gewünschten Rockbreite  
richtet, sind vorne mäßig, an den dem Rückenblatte zugekehrten Nähten stark zu schrägen  
und zwar hat dies umsonst zu geschehen, je näher diese der Mitte kommen. Die beiden  
Rückenbahnen werden an beiden Nähten stark gewickelt und die wegfallenden Zwickeltheile  
können, wenn durch das Stürzen die Musterung des Stoffes  
nicht etwa in entgegengesetzter Richtung erfolgt, den Seiten-  
bahnen angelegt werden. Ist dies der Fall, so erspart man  
das Schrägen an einer Längenseite und gewinnt eine  
größere Breite der entsprechenden Bahnen. Das Ansetzen  
von Zwickeln kann jedoch nur an je einem Seitentheile  
erfolgen, weil sonst die obere Breite des Rockes durch die  
nicht zu erfolgende Schrägung der betreffenden Bahnen  
eine zu große wäre und das Reducieren derselben zur  
nöthigen Weite Schwierigkeiten bereiten und ein schlechtes  
Passen des Rockes im Gefolge haben würde. Die Rücken-  
bahnen sind, wenn deren zwei in Anwendung kommen, in  
zwei trichterförmig ausfallende Hohlfalten geordnet, sind  
deren drei, so daß keine Naht in der Mitte sitzt, so wird  
eine breite Hohlfalte eingelegt, die nöthigenfalls mit lose  
zu lassenden Bändchen unternäht werden kann. Die Taille  
schließt vorne in der Mitte mit Haken und tritt, knapp  
unterhalb des Schlusses in eine stumpfe Spitze endend,  
über den Rock. Damit man die nöthige Schweißung erzielt,  
muß in der Mitte in den Oberstoff eine Naht angebracht  
werden. Das nahtlose Ueberspannen des Rückens ist näm-  
lich nur bei untertretenden Taillen möglich, die unterhalb  
des Schlusses das Breiterwerden des Stoffes nicht erfor-  
dern, weil sie geschligt werden können; da ein mit nur  
einer Naht versehener Rücken plump aussehene würde, so  
empfiehlt es sich, unser Modell auch mit Seitentheilen aus-  
zufüttern, den Oberstoff also bis zu den Nähten unterhalb



Nr. 35. Schlafrock aus weiß-blau gestreiftem Pongis für  
junge Frauen.



Nr. 38. Vereinfachung der Toilette  
auf der zweiten Umschlagsseite.



Nr. 39. Vereinfachung der Toilette Nr. 40.

nen sind am unteren Rande 80 cm breit, verbinden sich mit den Rückentheilen an der Achsel und schließen sich mit verstärzten Nähten an den 40 cm breiten, 70 cm langen Rocktheil des Rückens an. Diese Grundform ist ringsum in drei Säumchen genäht und mit 12 cm breiten Valenciennespizzen, welche glatt eingefügt sind, umrandet. Der obere Theil des Frisirmantels besteht aus zwei geraden, je 100 m langen, 72 cm breiten Flügeltheilen, die mit der Grundform zugleich an den Stehkragen zu setzen sind. Bevor sie beim Halsrande gereicht werden, was sechsmal zu geschehen hat, werden ihnen die Spizzeinsätze eingefügt. Die Entredeur sind 4 cm breit und erscheinen in je fünf Reihen so angebracht, daß sie sich in der Mitte jedes Theiles spitz treffen. Bei der rückwärtigen die beiden Theile verbindenden Naht treffen sich die Hand säumchen, welche auch die oberen Theile zieren.

Abbildung Nr. 39 u. 40. Dinner-toilette aus rubinrothem brodirten Atlas mit Tullpatten für junge Frauen. Das Plastron, das durch den Vertientragen sichtbar wird, ist wie die Rockpatten aus tullbespanntem geranium-rosafarbigem Atlas gebildet, der Tull ist mit schwarzem Glitter und kleinen Zaisperlen gestickt. Den Halsrand umgibt ein Zaiscollier mit Perlenbögen; Taillenrand und Devant sind mit Zaisstickerei begrenzt. Selbstverständlich kann die Toilette, wie unsere Nr. 39 veranschaulicht, auch bedeutend einfacher gestaltet werden und eignet sich mit den Aenderungen in der Ausführung auch zum Copieren in Wollgeweben. Zu beiden Seiten des Devants treten gereichte Atlasbahnen auf, die mit gesticktem Tull gedeckt und mit schwarzen Atlasbandrossetten in Entfernungen niedergehalten werden, um am unteren Theile zwanglos anzuliegen. Die Umrandung des Tulls geschieht durch Glitter, unten befinden sich schmale Franzen. Spitzgeformte Agraffen sind zu beiden Seiten der Patten placirt. Die Taille schießt in der Mitte mit Haken und hat anpassende Futtertheile, mit denen der Oberstoff gleichartig geschritten wird; sie formt eine kurze, stumpfe Schwebbe und ist mit je zwei Brustnähten ausgestattet. Die Oberstoffvordertheile werden vom Futter bloßgelegt; dieses ist mit einem Faltenplastron aus Atlas bespannt, das an die Futtervordertheile staffirt wird. Der Tull ist als Jabot angebracht.

(Schluß der Beschreibungen auf Seite 62.)

der Armlöcher mit den Futtertheilen gleichartig zu schneiden. Die Vorderbahnen werden schrägfädig genommen und breiter gelassen als das Futter, damit sie, wie ersichtlich, jabotförmig drapirt werden können. Dies geschieht, indem man am Halsrande aus jedem Vordertheile eine Schlupfe formt und den Stoff dann wie erforderlich in die Höhe zieht.

Abbildung Nr. 35. Schlafrock aus weiß-blau gestreiftem Pongis für junge Frauen. Derselbe ist in Prinzessform geschnitten; seine mit je einem Einnäher versehenen Vordertheile werden nur durch den Bundgürtel faltig niedergehalten. Derselbe besteht aus zwei sich kreuzenden Theilen, die wie ersichtlich in je eine Ecke eingenaht sind; an diese wird das Band mit Hier- oder kleinen Sicherheitsnadeln an den Schlafrock befestigt und rückwärts, wo die vier Theile sich so vereinigen, daß je zwei davon kurz sind, ist von den langen Bändern entweder eine Schleife geknüpft, oder aber es kann eine solche aufgesetzt sein. Der Schlafrock besteht aus Rückenbahnen, je einem Seitentheil und wie bereits erwähnt, weit gelassenen Vordertheilen, die am Halsrande ein wenig gereicht werden. Der Verschuß geschieht mit einer untersehten Knopflochleiste bis fast zum Rande. Als Aufputz fungiren Spizzenvolants, die als Bretellen angebracht sind, sich bis zum Bundgürtel ziehen und die Rückentheile als runder Kragen umgeben. Material: 10 bis 12 m Pongis, 6 bis 8 m Spizzen, 5 bis 6 m Band.

Abbildung Nr. 36 und 37. Frisirmantel aus rosafarbigem Batist. Die Grundform des Mantels besteht in einem schmalen Rückentheile, dem sich unterhalb des Taillenschlusses gefaltete Rockbahnen anschließen und Vorderbahnen, welche an

der Stelle des Armloches sehr stark ausgeschweift sind, so daß die Bewegungen ungehindert bleiben. Die Vorderbah-



Nr. 40. Dinner-toilette aus rubinrothem brodirten Atlas mit Tullpatten für Frauen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.) Vereinfachung hierzu: Nr. 39.

Nachdruck verboten. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.

Die moderne Wohnung, der Bequemlichkeit und dem Schönheitsfinne entsprechend.

Von Sándor Járny.

Es gehört bekanntlich zu den schwierigen, ja beinahe unmöglichen Dingen, den Wünschen vieler gerecht zu werden und wir verhehlen es uns nicht, daß wir, auf das oben angeführte Thema eingehend, uns einer Aufgabe zuwenden, die umso schwieriger, als die Lösung derselben individuell ist. Im Uebrigen haben hervorragende, hiezu berufene Fachgelehrte bereits des Weiten und Breiten daran gearbeitet.

Wir wollen daher jeder gelehrten, theoretischen Auseinandersetzung aus dem Wege gehen und unser Augenmerk hauptsächlich darauf richten, den verehrten Leserinnen in möglichst einfacher, praktischer Weise Rathschläge über Wohnungseintheilungen und Einrichtungen vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu geben. Um diese unsere Rathschläge leichter verständlich und anschaulich zu gestalten, werden wir in systematischer Reihenfolge die Wohnungen verschiedener Stände beschreiben und die Einrichtungen complicirter Art im Bilde vorführen. Wir beginnen heute mit der Beschreibung der einfachen Bürgerwohnung, wie sie sein soll, um praktisch und angenehm zugleich genannt werden zu können.

Gewöhnlich besteht die Wohnung dieser Classe unserer Mitbürger aus einem Zimmer und daran schließendem Cabinet, einem kleinen Vorzimmer und ebensolcher Küche. Bei so beschränkter Anzahl von Räumlichkeiten ist vor Allem darauf zu sehen, daß jede einzelne licht und luftig und nicht mit überflüssigem Tand angefüllt sei. In kleinen Wohnungen sind wegen der Lage derselben (zumeist in Zinskasernen) gemalte Wände den tapezieren vorzuziehen; man vermeide da auch grelle Farben und wähle einfache Zeichnungen, die Ton in Ton ausgeführt, sehr nett wirken können. Besonders hübsch sehen sogenannte Plafondmüster in Holzbraun oder Dunkelgrau aus; letztgenannte Farbe, speciell für Vorzimmer geeignet, hat überdies den Vorzug, bei Beschädigung leicht ausgebessert werden zu können. Nun zur eigentlichen Einrichtung. An die größte Wand des Vorzimmers wäre ein flacher, geschlossener, recht hoher Garderobeschrank zu stellen, in dessen

verschiebbare Mittelthüre ein Spiegel eingesezt ist und dessen zwei Seitenflügel mit Garderobekästen und außen angebrachten Schirmständern versehen sind. Der Sockel, der aus einer breiten Bank, welche geöffnet werden kann, besteht, birgt die Schlafstelle für eine Person.

Die anderen, meistens nur den Zwischenraum zwischen Thüren und Fenstern bildenden Wände, sind mit geschuigten, mit Kleiderhaken versehenen Eichenbrettern auszufüllen und, wenn der Raum es gestattet, ist auch ein kleiner Tisch nebst zwei Sesseln nicht überflüssig. — Ein herabziehbarer Fenstervorhang läßt wohl das Ganze wohnlicher erscheinen, ist aber nicht unbedingt vomöthen.

Als Schlafgemach ist der größte Raum, also das Zimmer zu benützen und beim Aufstellen der Betten darauf Rücksicht zu nehmen, daß das Tageslicht nicht direct ins Gesicht der Schlafenden falle; ebenso muß die Schlafstelle gegen Zugluft verwahrt werden, was am leichtesten durch eine spanische Wand geschieht, welche, nachdem sie zur Verschönerung eines Zimmers gerade nicht beiträgt,

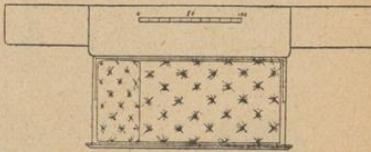
tagsüber in Verborgenheit gehalten werden soll. — Empfehlenswerth ist es, die sogenannten Drahteinlagen-Matrasen als Betteneinlage zu wählen, weil dieselben leicht zu reinigen und vom Staub freizuhalten sind. — Ist das Zimmer nicht übergroß, so sieht es ganz hübsch aus, wenn



Nr. 51. Vorzimmererschrank. Entwurf von Sándor Járny, I. u. I. Hoflieferant, Wien, V., Griesgasse 12.

die gepolsterten Sigmöbel, wie Ruhebett oder Fauteuil, eventuell auch noch ein Tischchen, vor den Betten Aufstellung finden.

Schwieriger als das Zimmer ist wohl das Cabinet einzurichten, welches, sobald die, diese Räume bewohnende Familie aus mehr als zwei bis drei Personen besteht, gleichfalls zum Schlafen benützt werden müßte. Andernfalls wäre das Cabinet zum Speiseraum in der Weise zu gestalten, daß an der Längswand oder schräg in einer Ecke eine möglichst schmale, flache Credenz, nach englischem Muster, ganz glatt ausgeführt, Aufstellung fände, in angemessener Entfernung davon ein bis zwei kleine Etagéren, welche zur Aufnahme von Rippen, Photographieen oder auch Prunkgefäßen dienen und endlich im Mittelraum ein mittelgroßer, gleich der Credenz, matt polirter Eichenholz-Speisetisch, um den einige Sessel mit perforirten Sitzen zu gruppieren sind. Hierzu treten selbstverständlich dunkle Jutevorhänge (im Gegenjag zu den im Schlafzimmer angebrachten hellen Spizenvorhängen) und eine ebensolche Tischdecke, mit einer hübschen Schnurfranse geziert. Wer auf die praktische Seite der Einrichtung mehr Gewicht als auf das dem ersten Anblick wohlgefälligere Moderne legt, wird für die hier angeführte Einrichtung nur glatt fourmirte, politirte Möbel ohne jedwede Schnitzereien wählen.



Nr. 52. Betteinlage zur Schlafbank des Vorzimmererschanks.

Die weitere Ausschmückung der Wohnräume ist nun ganz dem Schönheitsfinne der darin waltenden Hausfrau anheimgegeben und hängt lediglich von der Sorgfalt, welche dieselbe ihrer Händlichkeit zuwendet, ab. Handarbeiten jeglicher Art, seien es nun Malereien, gestickte oder gehäkelte Decken und Deckchen, oder anmuthig ausgeführte Blüthen, werden jeder Wohnung ein trauliches Aussehen verleihen und wir wollen nach dieser Richtung dem persönlichen Geschmack vollkommen freien Spielraum lassen.

Damit hätten wir nun bei dem uns heute gestellten Thema zur Genüge verweilt und wollen nur noch erwähnen, daß unser nächster Aufsatz der größeren Bürgerwohnung gewidmet sein wird. Obzwar es für uns gewiß angenehmer und reizvoller gewesen wäre, mit der Beschreibung vornehmer Wohnungen zu beginnen, wollen wir dennoch unserem Principe, systematisch vorzugehen, treu bleiben und vom Einfachsten zum Complicirten aufsteigen.

Die elegante Damenwelt von Paris, London, New-York und allen anderen großen Städten gebraucht mit Vorliebe die Producte der Parfumerie Diaphane und namentlich den unvergleichlichen Reispuder Sarah Bernhardt, welcher in vier Farben und vier Parfums zu haben ist, um jedem Teint und jeder Geschmacksrichtung entsprechen zu können. Fest anhaftend und doch auf der Haut unsichtbar, enthält er keinerlei schädliche Substanzen; er verdankt seine außerordentliche Beliebtheit der großen Tragödin, die sich stets diesen Puders bedient. Die Fabrikanten, Herren Mazuyer & Cie., 32. Avenue de l'Opéra, Paris, haben Verkaufsstellen in allen besseren Parfumerie- und Coiffeurgegeschäften Desterreich-Ungarns errichtet.



### Herrencravaten.



Während heute die Frau allein Herrscherin über alle Farben an ihrem Kleide ist, sind die Herren hierin auf ein einziges Kleidungsstück beschränkt, die Cravate. Dieser kleine Bestandtheil der Toilette spielt jetzt in der Herrenmode eine große Rolle und verursacht demjenigen, der es mit der Befolgung der Bekleidungsparagraphe genau nimmt, oft mehr Kopfzerbrechen, als mancher Dame die Wahl ihres Trouffean. Es ist unstreitbar, daß der Fortschritt, den die Cravatenmode in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, durch die Ausbildung der Herrenkleidmode im Allgemeinen und durch den Luxus, der in der Leibwäsche getrieben wird, im Besonderen unterstützt wird. Der Ausschnitt der Gilets und Röcke, die bis vor wenigen Jahren noch hoch geschlossen waren, hat sich erweitert und gibt Raum für die mit Falten und Stückerien versehene Hemdbrust und die Cravate, deren Formen und Größe in stetem Wachsthum begriffen sind. Derselbe Unterschied, der bei den Kleidungsstücken in Bezug auf ihre Anwendung zum Ausdruck kommt, gilt auch für die Cravaten und wir können füglich von einer Visiten-, Promenade-, Ball-, Sportcravate zc. sprechen. Die Visiten- und Promenadecravate, deren Genres einander am nächsten kommen, zeigen für die Herbst- und Winteraison besonders große Dimensionen, die Anwendung der breit gebundenen Faltencravate überwiegt bei Weitem den gebundenen Knoten, dessen Knopf stark zusammengezogen wird, während die Theile breit auseinander zu legen sind. Zur Herstellung der ersigennanten Façon bedient man sich eines geraden, circa 130 cm langen, 17 cm breiten Stoffstreifens (Scarf), welchen man am Halsthelle durch Zusammenlegen auf eine Breite von 3 cm reducirt und dessen offene Enden vorne in entsprechender Weise zur Cravate geschlungen werden. Die Musterung der Cravatenstoffe, welche eine Hauptrolle spielt, trägt für die kommende Saison keinen ausgesprochenen Charakter. Die abgesetzten großen Dessins mit weitem Rapport, das heißt in weiter Versezung, sind als abgethane Sache zu betrachten; momentan

Nr. 48 bis 51.  
Moderne  
Herren-Cravaten.



liebt man verworrene, unklare Zeichnungen mit kleinen, scheinbar willkürlich verstreuten Effecten und breit auseinanderliegende, Fond in Fond gemusterte Diagonalflecken, auf welchen in möglichst unregelmäßiger Anordnung kleine Brochéfiguren verstreut sind. Stoffe mit Armurefond, welcher einer früher oder später kommenden Atlasmode das Terrain noch immer nicht freigeben will, sind durch einige neue Arten erweitert worden; wir erwähnen den aus verstreuten Blättern oder Blüten gebildeten Blumenmustergrund, grotten- und handartige Flechtmuster und die besonders beliebten Schlangenzzeichnungen, die dem Stoffe einen eigenartigen, aparten Reiz verleihen. Stoffe mit gewebtem Moiréeffect (zum Unterschied von gepreßtem Moiré,) haben verstreute Ramage- oder Brochéfigürchen. Der vergangenen Mode gehören auch die seinerzeit so beliebt gewesenen »Japonais«-Natté- und Schuppenmusterungen an. In der künftigen Saison wird auch das schottische Carreau eine hervorragende Rolle spielen; in seiner Disposition und Farbengebung läßt es dem guten Geschmack ein weites Feld, derselbe äußert sich, nachdem der Dessin bei diesen Stoffen nur eine geringe Rolle spielt, hauptsächlich im Colorit. Die Wahl der Farben umfaßt alle dunklen Schattirungen der Farbenjcala; die Fonds werden neben schwarz und dunkelblau in Myrthe, Russischgrün, Altgold, Dunkel- und Stahlblau, in Dunkelbraun und Bordeaux ausgeführt; besonders die beiden letztgenannten Farben werden in verschiedenen Tönen favorisirt, während man sich von dem im Vorjahre so besonders beliebt gewesenen Grün immer mehr und mehr abwendet. Brochirte Musterungen auf so schattirtem Grunde werden neben den gebräuchlichen harmonischen Schattirungen, wie blauweiß, bordeaux-goldgelb zc. auch in Zusammenstellungen gewählt, welche einem richtigen Farbensinne zuwiderlaufen und dadurch der Sucht nach etwas besonders Apartem entsprechen wollen — wir erwähnen hier nur einige dieser Nuancencompositionen, wie: Indigo mit Dunkelgrün und Orange, Bordeaux mit Braun, Steingrün mit Fraise zc. Helle Cravaten werden nur in weißem und crème Fond getragen; die hellen Töne: Ciel, Lachsrosa, Rosa und Milgrün sind verpönt und finden nur bei der gewöhnlichen, billigen Cravate Anwendung. In der Façon der Maschen sind wenige Veränderungen eingetreten; ihre Gestalt entspricht der bestehenden Moberichtung: sie wird möglichst groß getragen und prangt breitspurig unter dem leicht an den Enden umgebogenen englischen Kragen. Die Anwendung des Halstheil-Vorstößes bei den Maschencravaten wird, während man in der Sommeraison von ihr Umgang genommen hat, im Winter wieder in ihre Rechte treten.

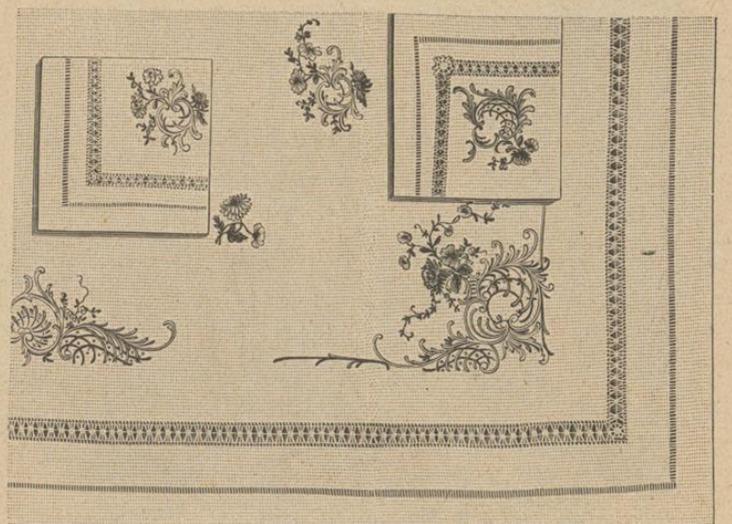
R. F.

**Schnitte nach Maß.** Wie bisher liefert die »Wiener Mode« auch fernerhin ihren Abonnentinnen auf Wunsch gratis Schnitte nach Maß von allen in der »Wiener Mode« und »Wiener Kinder-Mode« dargestellten Toilettegegenständen. Um den geehrten Damen den Bezug dieser Schnitte so bequem als möglich zu machen, haben wir folgende Neueinführung geschaffen: Jedes Schnittmuster das nach einer speciellen Maß-



Nr. 43 bis 47. Winterwäsche aus farbigem englischen Flanell für ältere Damen. (Nachtläden, Beinkleid und Anstandsrode.)

Nr. 52. Tischgarnitur aus Leinwandstoff mit farbiger Seidenstickerei und à jour-Verzierungen.



Nr. 52. Tischgarnitur aus Leinwandstoff mit farbiger Seidenstickerei und à jour-Verzierungen.

angabe angefertigt wird, erhält eine bestimmte Nummer, welche mit der Eintragung in unserem Evidenzhaltungsbuche übereinstimmt. Den Bestellbriefen bitten wir den Abonnementschein oder die letzte Adressschleife beizulegen; ferner alle jene Maßangaben, welche zur Herstellung eines genauen Schnittes unbedingt erforderlich sind. Wir bitten unsere Abonnentinnen, hierzu unsere eigene praktische Maßanleitung von der Schnittbogen-Vorderseite zu beachten. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maße genügt die Angabe der auf dem Schnitt ersichtlichen Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige Angabe der Maße erspart wird. Selbstverständlich können die Maße nur solange wieder verwendet werden, als die Gestalt der bestellenden Dame unverändert bleibt. Bei etwaigem Stärkerwerden oder Abmageren müssen die Maße aufs Neue angegeben werden; ebenso können Kindermaße wohl kaum länger als sechs Monate dienen. Den Bestellungen wolle man die Spesen der Versendung in beliebigen Briefmarken beilegen. Dieselben betragen für je ein Schnittmuster: für Oesterreich-Ungarn 15 kr., für Deutschland 30 Pfg., für das Ausland wird der betreffende Post-Tarif berechnet.

#### Unsere erste Kunstbeilage.

Wir bringen heute unseren geehrten Leserinnen die erste Kunstbeilage, eine künstlerisch vornehme Reproduktion des Delgemäldes »Accord« von Sichel. Das Delgemälde erregte auf der Kunstausstellung in Berlin berechtigtes Aufsehen und zierte in Chicago die deutsche Abtheilung der geographischen Künste. Obwohl Sichel schon seit Jahren als Frauenmaler zu den Lieblingen der distinguirten Damenwelt zählt, glauben wir doch nicht fehlzugreifen, wenn wir »Accord« als sein bestes Bild erklären.

Eine elegante Dame, von weißer Seide umflossen, sitzt in einem alterthümlichen Lehnstuhl und stimmt mit den zarten Fingern die Saiten der Laute; nun klingt der erste reine »Accord« in die Lüfte! Sie lauscht und ihre Sinne folgen selbstvergessen dem entfliehenden Gleichklang. Der Gegenwart entrückt ziehen die Gedanken dem Glücke nach in weite Fernen — die blauen Augen unter den dunklen Brauen blicken suchend, fast ernst, nach etwas Unsichtbarem, unbeweglich sind die Wienen des elfenbeinfarbenen Gesichtsovals, nur um den Mund und in den jugendfrischen, feingezichneten Lippen sitzt ein leises, freundiges Ahnen. Die Seele sucht nach der Dominante einen Accord zu bilden und die erste Grundstimmung in freudige Harmonie aufzulösen.

Diesen zarten Seelenzustand hat der Maler in fein abgetönten Farben wiedergegeben. Die Contraste des alterthümlichen Instrumentes und des modernen Kleides, der knisternd hellen Seide am dunklen Hintergrunde, der blauen Augen und des nachtschwarzen Haares — sie alle stimmen, verbunden durch den kunstgeübten Pinsel des Malers, harmonisch zusammen, wie ein reiner »Accord«.

\* \* \*

Das Bild kann zu einem prächtigen Zimmerschmuck gestaltet werden. Zu diesem Zwecke spannt man ein stark gekörntes Zeichenspapier auf ein Reißbrett, überstreicht das Bild auf der Rehrseite gleichmäßig mit Kleister und klebt es auf das gespannte Papier so auf, daß von letzterem ringsum ein gleichbreiter Rand bleibt. Nach dem Trocknen des Klebstoffes wird ein Passepartout von entsprechender Größe auf das Bild gepaßt; das gespannte Papier wird hierauf, dem Rande des Passepartout entsprechend, zurechtgeschnitten.

Bild und Passepartout birgt man schließlich in einem vergoldeten Rahmen.



Nachdruck verboten. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers

Nr. 53. Wagenmantel aus moirirtem altrosafarbigem Sammt mit Guipurefragen. Vereinfachung: Kann auch in Tuch ausgeführt werden und mit einem festournirtem Seidenstoffragen versehen sein.



Nr. 54 und 55. Sophaschoner und Schutzdecken mit leichter Stückeri. (Siehe auch Nr. 56.) Detail unter Nr. 60.

### Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.

Abbildung Nr. 54, 55 und 56. Sophaschoner, Schutzdecken und Milieu mit leichter Stückeri. Mit diesen Gegenständen bieten wir denjenigen unserer Leserinnen, welche nicht viel Zeit und Mühe aufwenden wollen, eine leichte, aber sehr effectvolle Arbeit. Die Garnitur besteht aus grünlich-cremefarbigem Ottomanstoff mit darangelegter Goldfantasiespitze; auf den Grundstoff erscheinen mit Gold contourierte Bouquets aus drap-

farbigem Stoff applicirt.

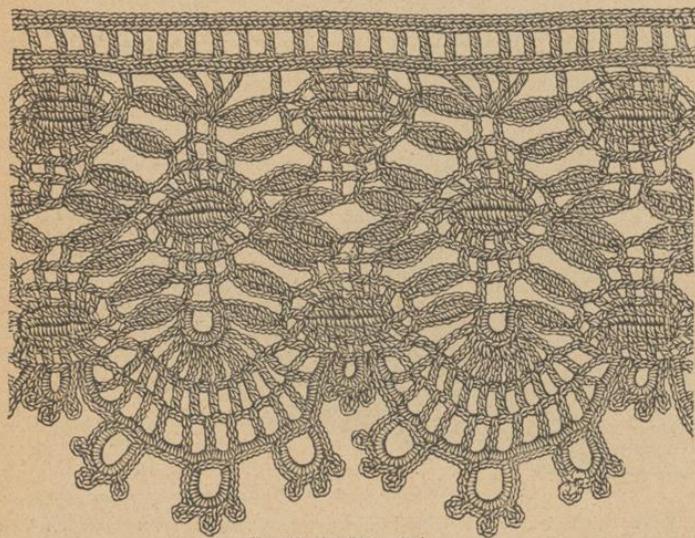


Nr. 57. K. P. Monogramm für Weißstückeri.

Das Ganze ist mit der Maschine hergestellt und käuflich (siehe unter Bezugsquellen) erhältlich. Um die Gegenstände zu vervollkommen, hat man nur noch die einzelnen Figuren mit bunter Filofellseide (zwei Fadenteile) in Flach- und Plattstich zu füllen. Der äußerste Rand wird mit dunkel-myrtengrüner Seide plattgestickt; darüber sind mit weißer Seide, wie auf den Abbildungen ersichtlich, kleine Königskreuzchen auszuführen. Die Blätter, welche dem Stielende zunächst sitzen, werden resedagrün (das innere hell, das äußere dunkel) gefüllt. Die nächste Blume ist in drei Schattierungen Graublau (hell, mittel, dunkel) herzustellen. Für die kelchförmige Blüthe verwendet man chamoisfarbige Seide (drei Nuancen); die restliche Blume wird mit drei Schattierungen von altrother Seide eingestickt und der Mittelpunkt mit goldfarbiger Seide gefüllt. Die Beeren erhalten dunkel-altrothe und die drei Blätter hell- und mittel-resedagrüne Farbe. Das einzelne, an dem Rande der Spitze sitzende Blättchen schattirt man mit zwei Nuancen graublauer Seide; bei den kleinen Sträußchen des Sophaschoners (siehe Abbild. Nr. 60) wird immer die Blüthe des einen graublau, des anderen altroth; die Blättchen erhalten mittel-resedagrüne Farbe. Die zu dreien gruppierten halben Blümchen im Spigenrand werden altroth einschattirt. Die Größe der Gegenstände ist folgende: Der Sophaschoner mißt 142 cm in der Länge und 31 cm in der Breite; Schutzdecken und Milieu sind quadratisch und mißt das erstere 31 cm, das letztere 54 cm in Länge und Breite.

Abbildung Nr. 57. K. P. Monogramm für Weißstückeri.

Abbildung Nr. 58. Gehäufte Spitze. Material: Weißes D. M. C.-Garn Nr. 60. Abfärbungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., halbes Stäbchen = h. St.,



Nr. 58. Gehäufte Spitze.

Stäbchen = St., Doppelstäbchen = Dpft., dreifaches Stäbchen = drf. St., Luftmaschenbogen = Lftmb., Picot = P. Zuerst arbeitet man die im Zickzack angeordneten Medaillons mit den darauffolgenden Blättchen, und zwar führt man zuerst ein an den geraden Abschluß sitzendes Medaillon ganz selbständig aus; darauf wird das zunächstliegende untere Medaillon gearbeitet und bei Ausführung der Blättchen mit diesen an das zuerst angefertigte Medaillon angeschlossen. Darnach hat man wieder ein oberes Medaillon herzustellen und dieses nun mit den Blättchen an das untere Medaillon anzuschließen. Dem oberen Medaillon wird wieder ein unteres angefügt u. s. f. Das Anschließen hat nach der Abbildung zu geschehen. Nach Vollendung der Medaillonsreihe werden die untersten Medaillons zugleich mit den verbindenden Bögen ausgeführt und an die fertige Reihe angeschlossen. Herstellung des ersten oberen Medaillon: 11 L. anschlagen, eine M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M., 1 h. St. in die folgende M., 6 St. in die folgenden 6 M., 1 h. St. in die nächste M., 1 f. M. in die letzte M. Auf den noch freien Gliedern der L. weitergehend, häkelt man: 1 f. M. in das erste Glied, 1 h. St. in das folgende Glied, 6 St. in die folgenden 6 Glieder, 1 h. St. in das nächste Glied, 1 f. M. in das letzte Glied, 1 K. in die erste f. M.; 13 L. darauf zurückgehend: 1 M. übergehen, 1 h. St. in die nächste M., 4 St. in die folgenden 4 M., 1 h. St. in die folgende M., 2 f. M. in die nächsten 2 M., 1 L.; 1 St. in die M., worin die K. sitzt. \* 10 L., darauf zurück-



Nr. 56. Milieu mit leichter Stückeri. (Siehe auch Nr. 55 und 56.)

gehend: 1 M. übergehen, 1 h. St. in die nächste M., 4 St. in die folgenden 4 M., 1 h. St. in die nächste M., 2 f. M. in die nächsten 2 M. □; 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 2 L., 1 St. in die nächste M., wobei nur bis auf zwei Schlingen abgemacht wird; 1 drf. St. in die folgende M.; von demselben hat man jedoch nur die ersten zwei Schlingen abzuschürzen. 1 M. übergehen, 1 drf. St. in die nächste M. (wie das vorhergehende abmachen) 1 drf. St. in die folgende M. anschlagen. Man hat nun 12 Schlingen auf der Nadel, welche in folgender Weise abzuschürzen sind: Dreimal je 2 Schlingen abzuschürzen, einmal 3 Schlingen zusammen abmachen, hierauf 2 Schlingen abzuschürzen, 3 Schlingen abzuschürzen, 2 Schlingen abmachen und sodann die letzten 3 Schlingen abzuschürzen. 5 L., 1 St. in das obere Glied der nächsten drei zusammen abgemachten Schlingen; das St. hat man nur bis auf zwei Schlingen abzuschürzen. 1 drf. St. in das obere Glied der nächsten drei zusammen abgeschürzten Schlingen anschlagen. Nun hat man 6 Schlingen auf der Nadel, davon werden dreimal je 2 Schlingen und einmal 3 Schlingen zusammen abgeschürzt. 8 L., 1 K. in das obere Glied der drei zusammen abgemachten Schlingen, 5 L., 1 K. in das Glied der zweitnächsten Abmachung zweier Schlingen, 1 L., 1 St. in die nächste M., vom \* bis □ wiederholen, 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M. O, vom \* bis □ wiederholen, 1 L., 1 St. in dieselbe M., 2 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 1 L., 1 St. in die folgende M., 1 L., 1 St. in die nächste M., 2 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 1 L., 1 St. in die folgende M., 1 L., 1 St. in die nächste M., 2 L., 1 K. in die dritte L. Nun wird ein unteres Medaillon angefertigt; man beginnt dasselbe gleich dem vorhergehenden und arbeitet bis zu diesem Zeichen Δ. Hierauf 1 f. M. in die nächste L., 8 L., darauf zurückgehend: 1 M. übergehen, 1 h. St. in die nächste M., 4 St. in die folgenden 4 M., 1 h. St. in die nächste M., 1 f. M. in die letzte M.; 1 f. M. in die folgende L.



Nr. 59. F. J. Monogramm für Weißstückeri.





Nr. 66. Naturgroßer Theil der Stiderei zu Nr. 62.

selben die Zeichnung, welche unter Abbild. Nr. 20 dargestellt ist. Hierauf werden die Sternchen mit dem Schnürchen umrandet und mit kleinen Stücken Matt-Krausbouillon gefüllt. Für den Mond ist eine Unterlage aus achtfachem Carton auszuscheiden und aufzukleben. Derselbe wird sodann in Stecharbeit mit glattem Goldfaden ausgeführt. Das Auge, die Contouren des Mundes und der Nase hat man mit dunkelbrauner Seide einzustechen. Nach Vollendung der Stiderei wird der Streifen der Breite nach zur Hälfte zusammengelegt; die Längsseiten verbindet man bis auf  $2\frac{1}{2}$  cm von den Enden entfernt mittelst Naht, biegt an den freigelassenen Stellen und an den Breitseiten das Leder  $\frac{1}{2}$  cm nach der rechten Seite über und stept den Rand desselben hier nieder.  $2\frac{1}{2}$  cm von den oberen Rändern des Täschchens werden an Vorder- und Rückseite je vier Ringelchen angenäht und durch dieselben zwei Bändchen geleitet, und zwar eines von rechts nach links, das andere in entgegengesetzter Richtung; die Enden eines jeden Bändchens verbindet man mittelst eines Knotens. Das Parfum wird in ein Leinenäckchen eingefüllt und in das Täschchen geschoben.



Nr. 67. G. W. Monogram für Weißstiderei.

Abbildung Nr. 62 und 68. Paraventartiger Photographie-Ständer mit Flachstiderei. Der Photographie-Ständer hat zwei in der Größe verschiedene Wände. Die Außenseite der höheren Wand ist mit einer auf heckenrosenfarbigem Atlas ausgeführten Flachstiderei verziert und mit einem in Rococostil gehaltenen mit graugrünem Peluche überklebten Rahmen abgeschlossen; die gleiche Seite der kleineren Wand erscheint dagegen glatt mit graugrünem Atlas überspannt. Beide Wände sind an ihren Innenseiten zur Aufnahme von Photographien in der auf Abbildung Nr. 68 ersichtlichen Anordnung eingerichtet. Das Arrangement ist aus gemustertem Seidenstoff (auf cremefarbigem Grund graugrüne und rostgelbe Blätter) hergestellt. Zur Ausführung der Stiderei benötigt man glatten Gold- und Silberfaden, Gold-Krausbouillon, mittelstarkes chinesisches Gold, goldfarbige Nähseide und Filosellseide in den Farben: Mauve, Türkisblau, Grünlichgelb, Olivgrün, Bronzegebl, Steingrün, Lederbraun,



Nr. 68. Paraventartiger Photographie-Ständer (Siehe hierzu auch Nr. 62.)

Gold-schnürchen, ferner Mattkrausbouillon, glatten Goldfaden und goldfarbige sowie dunkelbraune Nähseide; zur Montierung sind ein  $\frac{1}{2}$  cm breites holzbraunes Seidenbändchen und acht braunlacirte Metallringelchen erforderlich. Die Arbeit wird im Rahmen ausgeführt. Man spannt hierzu ein 12 cm langes und 10 cm breites Stück von dem Leder ein und überträgt auf die entsprechende Stelle des-

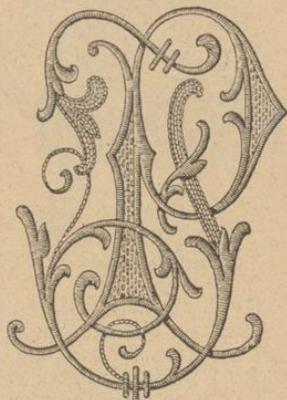
Fräse, Bronzebraun, Schwarz und Zimmtroth. Zu Beginn der Arbeit spannt man ein 58 cm langes und 40 cm breites Stück von dem rosafarbigem Grundstoff in einen Rahmen, unterfüttert ihn mit Mouffeline, paust hierauf die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) auf den Stoff und zieht die Contouren derselben mit Pinsel und weißer Farbe nach. Sodann wird die Stiderei in Flachstich mit einem Fadenheil der Filosellseide ausgeführt. Die Stiele, sowie die den Boden kennzeichnenden Striche sind in Stielstich herzustellen, doch verwendet man für denselben zwei Fadenheile der Seide. Einzelne Blätter und Blüten erhalten, wie an Abbildung Nr. 66 ersichtlich, einige Stiche mit Gold- oder Silberfaden eingestickt. Mit dem Goldfaden werden außer dem noch die Füße des einen Schmetterlings ausgeführt und die Körper beider Thiere quer überspannt. Die Staubfäden der kleinen Blüten (siehe Abbildung Nr. 63) sind in Stiel- und Knötchenstich mit zimthrother Seide anzufertigen.



Nr. 69. Notizbuch mit Holzmalerei. (Naturgroße Zeichnung auf dem nächsten Schnittbg.)

Sämmtliche Blumenkerne werden mit Goldbouillon (siehe Abbild. Nr. 66) gefüllt. Den Zaun führt man, wie auf letzterwähnter Abbildung ersichtlich, in Goldlegarbeit mit doppeltem chinesischem Goldfaden, welcher mit Ueberfangstichen aus goldfarbiger Nähseide zu befestigen ist, aus. Die für den Rahmen und die kleinere Wand nötigen Vorzeichnungen befinden sich gleich der Zeichnung zur Stiderei auf dem nächsten Schnittbogen. Abbildung Nr. 63. Naturgroß ausgeführter Theil der Stiderei zum Photographie-Ständer Abbildung Nr. 62. Abbildung Nr. 64. F. N. Monogram für Weißstiderei. Abbildung Nr. 65. Naturgroßes Stidereidetail zu Abbild. Nr. 71. Abbildung Nr. 66. Naturgroßer Theil der Stiderei zu Nr. 62. Abbildung Nr. 67. G. W. Monogram für Weißstiderei. Abbildung Nr. 68. Notizbuch mit Holzmalerei.

Die Deckel des Notizbuches bestehen aus  $11\frac{1}{4}$  cm langen und 7 cm breiten Ahornplatten, welche in der Mitte  $\frac{1}{3}$  cm hoch und nach allen Ranten zu abfallend gerundet sind. Die beiden Platten verbindet ein rötlich-brauner Lederücken; außerdem läuft rings um dieselben ein 2 mm breiter Vorstoß aus dem gleichen Material. Die für die Vorderseite des Buches bestimmte Platte wird mit einer Holzmalerei geschmückt. Das Ornament (siehe dasselbe naturgroß auf dem nächsten Schnittbogen) erscheint in der Naturfarbe des Holzes, der Grund jedoch ist mit hell-röthlichbrauner Farbe (gebrannte Sienna von Kreiter) ganz ausgefüllt. An der Platte für die Rückseite steht nur der 2 mm breite äußerste Rand frei; die übrige Fläche ist mit der für die Vorderseite in Verwendung kommenden Farbe übermalt. Beide Platten zeigen über der Malerei Politur. Die Innenseiten des Notizbuches sind mit braunem Atlas überzogen; an der unteren derselben ist eine Lederhülse zur Aufnahme eines Bleistiftes ange-



Nr. 70. F. P. Monogram für Weißstiderei.

Abbildung Nr. 70. F. P. Monogram für Weißstiderei. Die Decke mißt sammt Franse 151 cm in der Länge und 100 cm in der Breite. Als Grundstoff dient weißes Batavia-leinen (185 cm lang und 115 cm breit); zur Stiderei ist hell- und dunkelblaues D. M. C.-Garn Nr. 25 verwendet. Zu Beginn der Arbeit läßt man an jeder Längsseite 60 Stofffäden für den Saum und an jeder Breitseite 35 cm Stoff für die Franse freistehen und zählt dann auf dem übrigen Raum das Muster aus. Die Anordnung desselben ist folgende: An jeder Breitseite läuft eine breite Borde, welche oben und unten, sowie links und rechts von einer schmalen Borde begrenzt wird; diese setzt sich dann an beiden Längsseiten fort. Der von den Borden eingeschlossene Raum füllt ein aus verschiedenen Sternen bestehender Fond. Nachdem das Muster (siehe dasselbe auf

dem nächsten Schnittbogen) eingetheilt ist, führt man dasselbe in Kreuz- und Strichstich mit hell- und dunkelblauem D. M. C.-Garn Nr. 25 aus. Für den Kreuzstich kommt die helle Nuance, für den Strichstich die dunkle Nuance des Garnes in Verwendung; jedes Kreuzchen wird über einen Stoffaden in Höhe und Breite (siehe Abbild. Nr. 65) ausgeführt. Nach Vollendung der Sticerei legt man an jeder Längsseite den Saum in der Breite von 25 Stoffäden und befestigt denselben unter der äußersten Kreuzstichreihe. Unterhalb der breiten Borden bleiben an jeder Seite acht Stoffäden stehen; die übrigen Fäden sind aus dem Stoff zu ziehen. Hierauf knüpft man die Franse, welche aus fünf Reihen flacher, in jeder Reihe verjelter Knoten besteht. Jeder Knoten wird mit 16 Stoffäden geschlungen. Über die letzte Knotenreihe werden die Franzenbüschel aus den ausgezogenen Stoffäden eingehängt und mit dunkelblauem Garn abgebunden. Nach Vollendung der Knüpfarbeit schneidet man die Franse gleich.

Abbildung Nr. 72. Gestricktes Kinderhäubchen à la Rothkäppchen. Material: Hochrothe und weiße Zefirwolle. Das Häubchen wird gleich einer gewöhnlichen Strumpferje ausgeführt. Man schlägt mit rothem Faden 28 Maschen an und strickt die Nadel glatt ab, wobei die erste und die letzte Masche als Kettenmasche zu arbeiten sind. Dieser Reihe folgen noch 55 in hin- und zurückgehenden Touren glatt abgestrickte Nadeln. Darauf fäht man an jedem Rande die Kettenmaschenglieder auf eine Nadel und strickt mit einer vierten Nadel sämtliche auf den drei Nadeln ruhenden Maschen; dabei werden die Maschen der ersten und dritten Nadel verdrückt glatt, die der zweiten Nadel glatt abgestrickt. Die erste und letzte Masche der Reihe gelten auch hier als Kettenmaschen. Dieser Reihe folgen noch 56 in derselben Weise abgestrickte Reihen. Sodann hat man sowohl die Ketten- als auch die Anschlagmaschen auf zwei weitere Nadeln zu fassen und hierauf den Rand mit weißer Wolle auszuführen. Hierzu werden mit allen Nadeln 19 Gänge ringsherum gestrickt; dabei hat man beim ersten Gang an jeder Ecke drei Maschen aufzunehmen. Nach Vollendung des 19. Ganges werden sämtliche Maschen abgefettet. Man rollt darnach den Rand ein und befestigt an jeder Ecke ein 40 cm langes und 1 1/2 cm breites hochrothes Jaillebändchen. Die Maschenanzahl ist für ein Kind von 1 bis 2 Jahren berechnet.



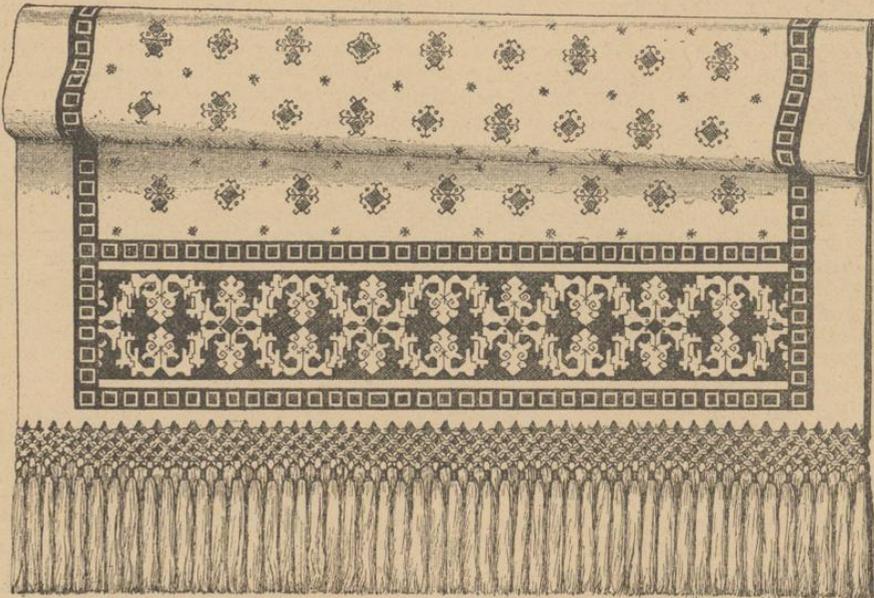
Nr. 72. Gestricktes Kinderhäubchen à la Rothkäppchen.

ches sich in der Form ganz der dreieckigen Sitzfläche anpaßt. An allen drei Seiten setzt sich jedoch der besetzte Stoff noch über das Kissen hinaus 6 1/2 cm lang fort; an den Ranten jedes dieser überragenden Theile ist ein 2 cm breiter Zug zur Aufnahme einer Eisenstange genäht, wodurch das Herabgleiten des Kissens von der Sitzfläche verhindert wird. Den Abschluß ringsum bildet eine 13 cm breite, in den Farben der Sticerei gehaltene Passementeriefranse. Die Sticerei ist auf gelblich-erbsengrünem nordischen Stoff in Platt- und Kreuzstich mit Samoawolle in den Farben Weiß, Hell- und Mittelfraise, Olivbraun und Dunkel-Blaugrün ausgeführt. Man markirt auf dem Grundstoff zuerst die Mittellinie in senkrechter Richtung und darnach die Umfangslinie für das Kissen sammt den überhängenden Theilen (siehe diese Linie auf dem nächsten Schnittbogen) mittelst kleiner Stiche, zählt hierauf das Muster (siehe dasselbe sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) nach der auf der Abbildung ersichtlichen Anordnung aus und arbeitet sodann den Kreuz- und darauf den Plattstich. Nach Vollendung der Sticerei wird der außerhalb der Umfangslinie liegende Stoff weggeschnitten und nach dieser Linie



Nr. 73. Naturgroß ausgeführte Sticerei zu Nr. 61.

auch ein Theil aus zimmetbraunem Satin für die Rehrseite des Kissens zugeschnitten. Beide Theile vereinigt man an zwei Seiten mittelst Naht, schiebt hierauf in den Ueberzug ein aus Ranting mit Federn gefülltes dreieckiges Kissen, welches in der Größe der Sitzfläche entspricht, führt an der dritten Seite die Naht aus, richtet das Kissen so, das es von allen Ranten gleichmäßig entfernt liegt und vereinigt sodann den befestigten Stoff mit dem Satin knapp an dem Kissen an allen drei Seiten mittelst einer Steppnaht. Nachdem an der Kante eines jeden überhängenden Theiles ein Zug ausgeführt und durch denselben eine Eisenstange geleitet wurde, erhält das Kissen ringsum eine 13 cm breite Passementeriefranse als Abschluß aufgesetzt.

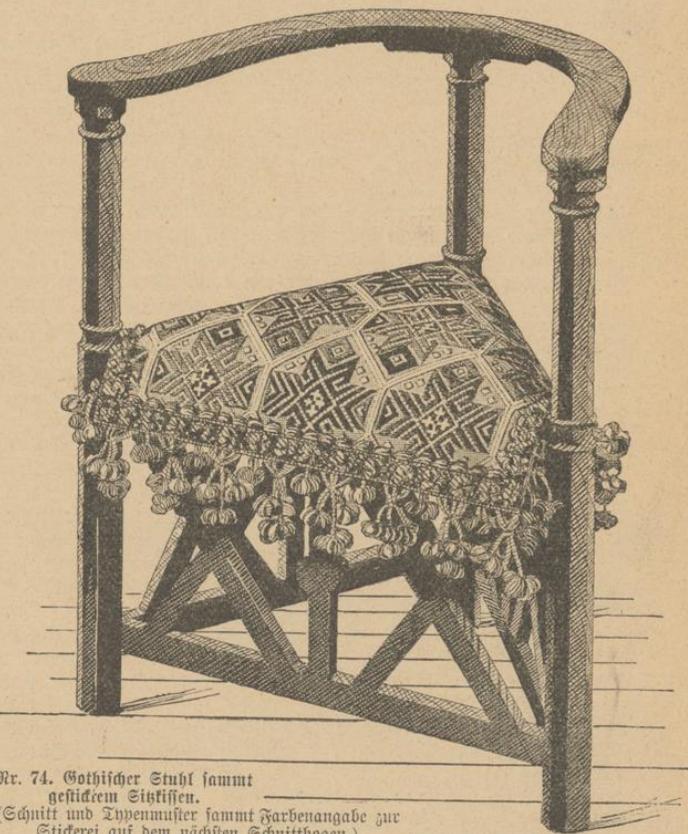


Nr. 71. Kreuzstichdecke mit Kreuz- und Strichstichsticerei. (Detail hierzu unter Nr. 65. Typenmuster auf dem nächsten Schnittbogen.)

Bezugsquellen. Für den Sophaschoner Nr. 54, für das Schutzdeckchen Nr. 55 und für das Milieu Nr. 56: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für den paraventartigen Photographieständer Nr. 62: Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I., Jafomirgottstraße 6; für das gestickte Kissen zum gothischen Stuhl Nr. 74: Pauline Kabilka, Wien, I., Elisabethstraße 4.

Monogramme. Die in der »Wiener Mode« erschienenen Monogramme werden auch in Separat-Abzügen zu nachfolgenden Preisen geliefert (incl. franco Zusendung): Kreuzstich-Monogramme bis 30 Kreuze hoch 35 fr. = 65 Pf., 31 bis 50 Kreuze hoch 55 fr. = 1 Mk., 51 bis 70 Kreuze hoch 80 fr. = Mk. 1.45, 71 bis 100 Kreuze hoch fl. 1.20 = Mk. 2.20. — Monogramme für Weißsticerei bis 3 cm hoch 35 fr. = 65 Pf., 3 1/2 bis 5 cm hoch 40 fr. = 75 Pf., 5 1/2 bis 7 cm hoch 60 fr. = Mk. 1.10, 7 1/2 bis 10 cm hoch 90 fr. = Mk. 1.65, 10 1/2 bis 15 cm hoch fl. 1.20 = Mk. 2.20, 15 1/2 bis 20 cm fl. 1.60 = Mk. 3.10.

Im Verlage der »Wiener Mode« ist soeben erschienen: »Album der Monogramme für Kreuzstich.« Eine vollständige Sammlung sämtlicher Monogramm-Combinationen (AA bis ZZ), ferner Kronen, Wappen u. s. w. in farbigem und schwarzem Druck. Mit einer Einleitung. Preis 1 fl. 50 kr. = 2 Mk. 75 P. = 3 Fr. 25 Cent. Ausnahmispriß für Abonnentinnen der »Wiener Mode«: Nur 1 fl. = 1 Mk. 50 Pf. = 2 Fres. 25 Cent. Dieses elegant ausgestattete, für jede Dame unentbehrliche Werk ist durch sämtliche Buchhandlungen und durch die Administration der »Wiener Mode« zu beziehen.



Nr. 74. Gothischer Stuhl sammt gesticktem Sitzkissen. (Schnitt und Typenmuster sammt Farbenangabe zur Sticerei auf dem nächsten Schnittbogen.)

## Lehrkursus der Nadelmalerei.

Von Amalie v. Saint-George, Lehrerin an der k. u. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.



Als Nadelmalerei bezeichnen wir jene Flachstickerei, welche durch schöne harmonische Farbenstimmung, correcte Einhaltung der Zeichnung und richtige Nuancirung der Licht- und Schattentöne, sowie durch zarte, kunstvolle Einschattirung derselben eine malerische Wirkung hervorbringt. Die Nadelmalerei ist eine der schönsten und edelsten Techniken auf dem Gebiete der Kunststickerei; wer jedoch nach der Art der Bezeichnung derselben schließen wollte, man könne mit Nadel und Seide an alle die hohen Aufgaben herantreten, welche im Gebiete der bildenden Künste der Malerei vorbehalten sind, würde sich einer großen Täuschung hingeben. Schon die unselbständige Stellung der Kunststickerei legt ihr in dieser Hinsicht manche Beschränkung auf. Stets nur dazu bestimmt, anderen Gegenständen als Schmuck zu dienen, ist die Nadelmalerei hiedurch sowohl in der Wahl und der Art der Darstellung der auszuführenden Stickerei, als auch in der Anordnung und dem Ausmaße in mannigfacher Weise beschränkt und

auf bescheidenere Grenzen angewiesen. Ein Versuch, aus diesen Grenzen herauszutreten, würde außerdem an der Unzulänglichkeit des Materiales scheitern, welches in keinem Falle geeignet ist, dieselben Wirkungen hervorzurufen wie dies mittelst Pinsel und Farbe möglich wird. Innerhalb der ihr gezogenen Grenzen vermag jedoch die Stickereikunst in ihrer edelsten Technik Werke zu schaffen, welche in mancher Beziehung an die besten Leistungen der Malerei heranreichen; die Wirkung der letzteren, in gewisser Hinsicht wenigstens anzustreben, muß auch stets bei der Nadelmalerei beobachtet werden, mag es sich nun um stilisirte und ornamentale, oder aber — und auch an solchen Aufgaben darf diese Technik herantreten — um naturalistische und figurale Darstellungen handeln.

Nach dem Gefagten dürfte es leicht begreiflich erscheinen, daß zur selbständigen Ausübung der Nadelmalerei die vollständige Beherrschung der Technik allein nicht genügt; vielmehr muß als unerlässliche Voraussetzung zu einem wirklich künstlerischen Schaffen in dieser Art der Stickerei zum mindesten eine solche Ausbildung im Zeichnen gefordert werden, daß man jedes zur Nadelmalerei geeignete Vorbild wenigstens in den Contouren correct zu reproduciren im Stande sei; auch ein Vertrautsein mit den grundlegenden Principien der Malerei erscheint als unumgänglich nothwendig; je gründlicher und je weitergehend aber diese Vorbildung im Zeichnen und im Malen vorhanden ist, desto Vollendetes läßt sich bei gleicher Beherrschung der Technik in unserer Kunst leisten.

Unser Lehrgang hat die Aufgabe, eine möglichst erschöpfende Erklärung der verschiedenen Techniken zu geben, welche man gemeinsam mit dem Namen »Nadelmalerei« — als Technik im weiteren Sinne — zu bezeichnen pflegt, und die Schwierigkeiten derselben überwinden zu lernen, indem wir jede Art der Nadelmalerei von dem Beginne einer Ausführung bis zu deren Vollendung genau kennen lernen.

Die hauptsächlichsten der als Nadelmalerei bezeichneten Techniken sind:

- I. Die gleichseitige Stickerei nach chinesischer Art.
- II. Die Nadelmalerei mit einfacher Einschattirung (theilweise nach japanischer Art).
- III. Die feine Nadelmalerei in Flachstick.
- IV. Die decorative Nadelmalerei.

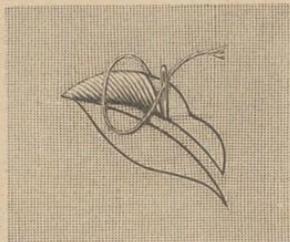


Fig. 3.



Fig. 4.

### I. Die gleichseitige Stickerei nach chinesischer Art.

Dieselbe ist die einfachste der eben genannten Techniken und eignet sich vorzugsweise zur Ausführung von Blumenornamenten und stilisirten Blumen überhaupt.

Das charakteristische bei der gleichseitigen chinesischen Stickerei ist, daß die Farbentöne nicht einschattirt werden, sondern dort, wo eine Abtönung des Colorits platzgreifen soll, eine Farbe neben die andere gestellt wird; die Eigenschaft, daß beide Seiten gleichmäßig gearbeitet erscheinen und somit die Rückseite von gleicher Schönheit wie die Vorderseite wirkt, gibt dieser Stickereiart den Vorzug, bei den verschiedenartigsten Gegenständen als Decoration verwendet werden zu können. Die einst vielbegehrten Tücher aus crepe de Chine waren mit dieser kunstvollen gleichseitigen Stickerei geschmückt. Nach der heutigen Mode lassen sich reizende Echarpes, Fächer, Sonnen- und Lichtschirme, Fenstervorhänger zc. in dieser Technik ausführen.

Als Materiale wird offene oder gedrehte Seide, eventuell auch farbige Baumwolle verwendet, je nach dem gewählten Grundstoff, welcher aus Atlas, Seidenstoff, oder auch aus Leinen bestehen kann. — Vorliegender Lehrgang ist auf Rohseide gestickt, und wurde theilweise Cordornetseide, theilweise offene Trama- und Filosloßseide dazu verwendet. Der Stich, in welchem diese Art der Stickerei ausgeführt wird, ist der Plattstich. Die Vorbereitungen zur Arbeit bestehen in der schon öfter erklärten Weise, daß man den Grundstoff in einen Rahmen spannt, die Zeichnung mittelst Pausse aufträgt und mit Bleistift correct auszieht.

Wir beginnen unseren Lehrgang mit den einfachsten Formen, das sind die kleinen Blättchen, welche sich an einem der Ausläufer des Stieles bei dem Zweiglein (Fig. 1) befinden. Die Stickerei ist mit Cordornetseide ausgeführt; zu den Blättern sind drei Nuancen Kiebdagrün, zu den Beeren drei Nuancen Altroth, und zu dem Stiele eine Nuance Braun verwendet; die kleinen Kelche sind mit drei Tönen Olivgrün hergestellt.

Zur Ausführung schreitend, faßt man einen Faden licht-kebdagrüner Seide in eine Nadel, macht von der Mitte des Blättchens ausgehend, bis nahe der Spitze der Längsaxe entlang 3 bis 4 Vorstiche, mit welchen der Arbeitsfaden befestigt wird (siehe Abbild. Fig. 1) und beginnt nun von der Spitze aus in etwas schräger Richtung in streng parallelen, nicht gedrängt aneinanderliegenden Stichen über die ganze Breite des Blattes zu stichen, wobei die Nadel stets vollkommen senkrecht durch den Stoff zu führen ist. Hiedurch ergibt sich von selbst die Gleichmäßigkeit der Stiche auch auf der Rückseite; dabei ist besonders zu beachten, daß die streng parallele Lage der Stiche hiebei nur ausnahmsweise, u. zw. nur dort verlassen werden darf, wo dieselbe durch eine Krümmung in der Zeichnung unmöglich gemacht wird. Es ist überdies für den Anfänger nothwendig, die Stickerei zeitweise auch auf der Rückseite anzusehen, um etwa einlaufende Fehler beseitigen zu können. Wenn man beim



Fig. 5.



Fig. 1.

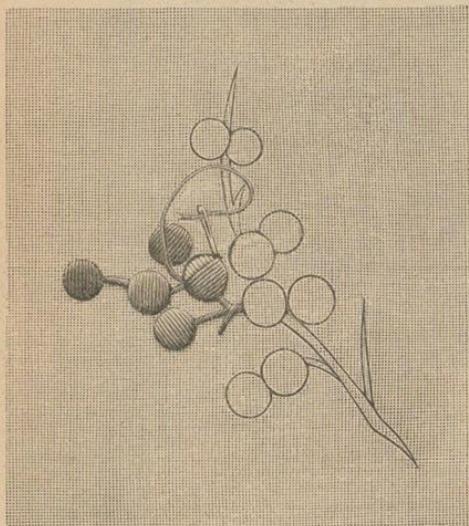
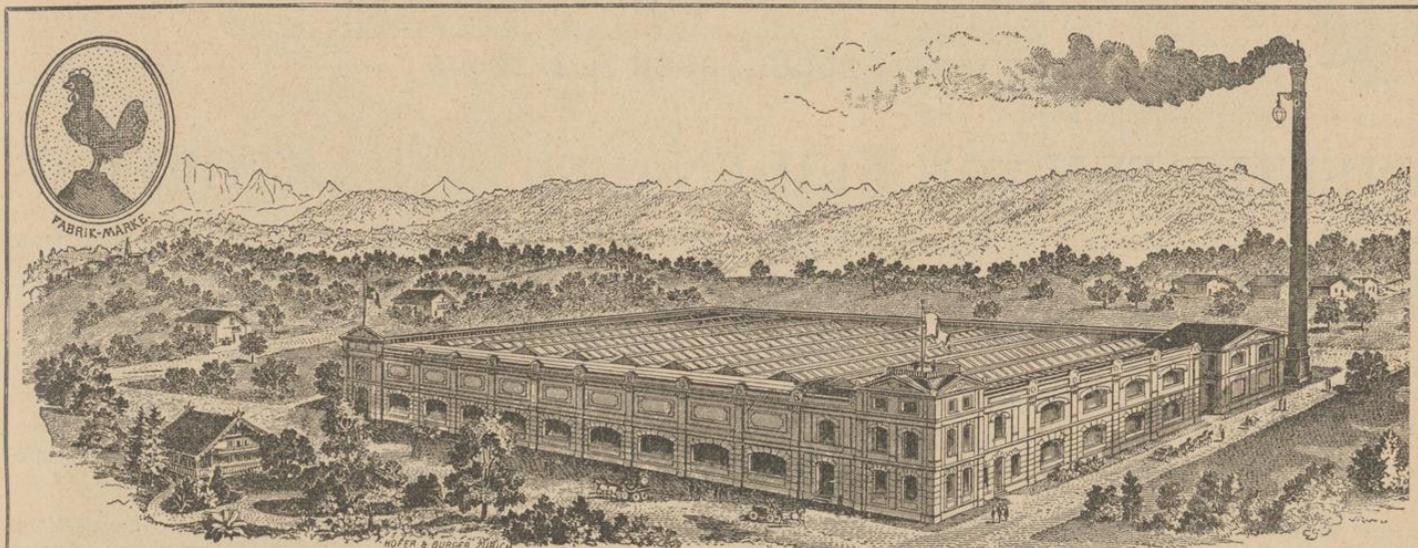


Fig. 6.



Fig. 2.

Eingefendet.



**G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hoflief.), Zürich.**

# Verfälschte Seide

Man verbrenne ein Musterchen schwarzen Seidenstoffs, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterlässt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schussfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterlässt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik** von **G. Henneberg** (k. u. k. Hoflief.), **Zürich** versendet gern **Muster** von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke **porto- und zollfrei in die Wohnung.** 2251

Ende des Blättchens angelangt ist, wird der Faden auf der oberen Seite flach unter einigen der letzten Stiche zurückgestochen, nach oben herausgezogen und knapp an der Sticerei abgeschnitten; sodann streicht man die durch das Herausziehen entstandene kleine Lücke in der Sticerei wieder mit der Fingerpitze zu.

In dieser Weise werden erst die drei einfachen Blättchen in drei Nuancen resedagrün hergestellt, und hierauf die getheilten Formen der Beeren ausgeführt, indem man denselben Vorgang wie oben einhält, und bei der Spitze der Beere zu arbeiten anfängt, jedoch nur die halbe Breite derselben (etwa Zweidrittel der Länge) übersticht. Nachdem die zweite Hälfte der Beere in derselben Stichlage ausgeführt ist, vereint man, beim letzten Drittheil des Blättchens angelangt, die beiden Hälften, indem man nur über die ganze Breite der Beere sticht. Sodann werden die dünnen Stiele mit gewöhnlichen Hinterstichen in brauner Seide gearbeitet; nur hat man die Nadel bei jedem folgenden Stiche nicht unter der Mitte des vorhergehenden, sondern weiter zurückgreifend herauszuziehen, damit sich auf der Kehrseite ein Hinter- oder Schmutzstich bilde. Schließlich werden die Kelche in mittel- und dunkelolivgrüner Seide ausgeführt. Die Stichlage ist an der Abbildung ersichtlich.

Die Abbildung Fig. 2 bringt das fertig gestickte Zweiglein zur Anschauung.

Eine Eigentümlichkeit dieser Sticereiart ist eine besondere Ausführung von Blättern und Blumenbestandtheilen; dieselben werden nämlich in zwei Theilen ausgeführt; der Zwischenraum zwischen diesen wird

nicht übersticht, sondern der, durch die Theilung freigelassene Raum sehr correct oben schmal und nach unten zu breiter ausgepart (siehe Fig. 3); überhaupt ist jeder in der Zeichnung angedeutete Zwischenraum strenge zu berücksichtigen. Bei sämtlichen derartigen Blättern sind die Stiche stets von der Spitze auslaufend schräg gegen einander zu arbeiten.

Das Blatt in Fig. 4 ist mit mehreren Fäden offener Trama-seide in oben erklärter Weise hergestellt.

Fig. 5 bringt eine stilisirte Blumenknospe mit Kelch und Stengel in verschiedenen grünen und rothen Farbentönen aus Cordonnetsseide hergestellt. Die Arbeit wird mit der Ausführung der Knospe begonnen; es sei hier wiederholt, daß man stets von der Spitze aus nach unten zu arbeitet. Die Knospe wird in zwei Nuancen roth, nach der bei Fig. 3 gegebenen Erklärung hergestellt; sodann wird der Stengel in dunkelgrüner, und zuletzt der Kelch in licht- und mittelolivgrüner Seide ausgeführt; die Stichlage ist auf unserer Vorlage deutlich ersichtlich.

Fig. 6 ist ein Zweiglein Beeren aus mehreren Nuancen blauer Trama-seide dargestellt. Um die Beeren nicht allzu flach erscheinen zu lassen, unterlegen wir sie mit einigen Stichen weißer Sticbaumwolle in einer, der Sticerei entgegen gesetzten Stichlage.

Die Ausführung der Beeren hat von der Mitte derselben aus zu beginnen, weil auf diese Art die Form correcter wird; die Stichlage derselben soll den Stengel horizontal schneiden. Der Stengel wird in Flachstich mit brauner Seide gearbeitet. (Fortsetzung folgt.)

Inserate.

**Adolf Grieder & Co.** Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich  
 Königl. Spanische Hoflieferanten  
 versend. porto- u. zollfrei zu wirkl. Fabrikspreis. schwarze, weisse u. farbige Seidenstoffe jeder Art von 35 kr. bis fl. 12 ö. W. p. metre. — Muster franco.  
**Farbige Seidenstoffe** 2102  
 Beste Bezugsquelle f. Private. Doppeltes Briefporto nach d. Schweiz.

**„Wiener Louvre“ „Au Prix fixe“**  
 I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,  
 empfehlen wir als  
**beste und billigste Bezugsquelle** 2108  
 zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

**Lesemappe zur „Wiener Mode“**  
 für Cafés, Restaurants etc.  
 fl. 1.50 = M. 2.50 franco gegen Einsendung des Betrages.

**Cacao Küfferle**



# BOHLINGER & HUBER

K. U. K. OESTERR. U. K. GRIECH. HOFLIEFERANTEN  
WIEN, I., TUCHLAUBEN 11, I. STOCK

beehren sich ihr reichhaltiges Lager in allen

## NEUHEITEN VON SEIDEN- UND WOLLSTOFFEN

als beste und billigste Bezugsquelle zu empfehlen. Insbesondere machen wir die geehrte Damenwelt auf einige ganz neuartige Wollenartikel, »Drap Satin«, »Satin Merveille« und »Drap Diana« genannt, aufmerksam, welche sich ihrer besonderen Geschmeidigkeit und prachtvollen Farben wegen schon jetzt den ersten Platz erobert haben.

Neue Farben: Lavende — Prairie — Mordoré.

«*Mustersendungen auf Verlangen gratis und franco.*»

2255

### (Schluß der Beschreibungen von Seite 52.)

**Vereinfachung zu Abbildung Nr. 40. (Diner-Toilette aus rubinrothem broschirten Atlas mit Tullpatten für junge Frauen.)** Wie unsere Nr. 39 deutlich zeigt, kann die Toilette mit geringen Variationen auch in Wollstoff copirt werden. Man schließt, statt die Patten anzubringen, den Rock zu beiden Seiten und versieht ihn mit Einfügen aus Sammt oder Seidenstoff, läßt die Tullepauletten weg, und entfernt auch vom Plastron den Tullüberzug; so daß dieses nur aus irgend einem zum Stoffe passenden Seidenstoff gefaltet wird. Das Halscollier kann zum Separatanlegen gerichtet sein und mit einem Faltentragen aus Sammt, der rückwärts unter einem Köpschen schließt, besetzt werden.

**Abbildung Nr. 43 bis 47. Winterwäsche aus englischem Flanell für ältere Damen.** Von den beiden Nachtjacket ist die erstere mit aus dem Stoffe selbst gebildeten Quersäumen geziert, die eine Passe imitiren, in gleichmäßigen Entfernungen auftreten und bis zur Achselnähse gehen. Die Begrenzung derselben bildet eine spitz angebrachte Stickerleiste, die auch an dem rechten Vordertheile, den Knopfverschluß deckend, unten austritt. Die Stickerei umrahmt auch den rundgeformten Unterarm und den gereihten zusammengefaßten Ärmel. Die zweite Jacke hat Passenansatz aus Stickerei, mit ebensolcher besetzten Kragen und Stulpenleisten und schließt sichtbar mit Knöpfen. Das Beinkleid ist mit einer runden Besatzbinde aus Chiffon und Volantanzug aus gleichem Stoffe ausgestattet, der mit einer Spangelleiste angefügt wird und Stickerei als Abschluß hat.

Von den beiden Röcken ist einer nebst einigen Säumchenreihen mit Stickereianzug geziert, der andere hat eingewebte Borduren, die wie gekreppte Biaisleisten aussehen.

**Abbildung Nr. 53. Wagenmantel aus morirtem altrosafarbigem Sammt.** Derselbe ist vorne halbweit geschnitten, hat gewöhnlich gebildete Seitentheile und als Watteauaufalte auffallende Rückenbahnen, die einer Passe angelegt sind und beim Anzuge an die Seitentheile nach Erfordernis geschweift werden können. Der Mantel ist mit gleichfarbigem brocatirten Seidenstoff gefüttert und hat den rechten Vordertheil breiter und überragend gestaltet. Den Vordertheilen sind rundgeschnittene Faltenververs angelegt, deren eines bis zur Mitte reicht und deren rechtes nach der Form des abzuschragenden oberen Theiles der Vorderbahn eingerichtet werden muß. Schwarze Atlasbandprojekten fügen als Abschluß des Reverskragens am Halsrande und unten.

**Bezugsquellen:** Für Nr. 1, 23 und 25, 30 bis 33: die en gros-Firma Philipp Weinreb, Wien, I., Franz Josefs-Quai 5; für Nr. 2 und 16: Wilhelm Pleß, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31; für Nr. 3, 26 bis 29: L. Baumhagl & Cie, Wien, VI., Mariahilferstraße 41; für Nr. 6: Maison Worth, für Nr. 7: Maison Virot, Paris; für Nr. 12: J. Ch. Dürr, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, I., Rärntnerstraße 16 und I., Graben 20; für Nr. 19 bis 22: Maison G. Beer, 4. Place de l'Opéra, Paris; für Nr. 24: Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79; für Nr. 35 bis 37, 43 bis 47 u. 52: Wildler & Budie, k. und k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13.

## Bestens empfohlene Firmen:

- Afrikanerin!** A. Stegk, Modes & Confection, Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.
- Antiquariat,** Musik-Sortiment u. Verlagshandl. Großer & Wanköfer, Wien, Johannesgasse Nr. 1.
- Ateliers** für Wohnungs- und Hotel-Einrichtungen. Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstraße Nr. 50.
- Atelier Olga,** Wien, VIII., Alferstraße 27. Specialität: Damen- u. Kinder-Ausnahmen.
- Bettwaaren.** J. Paus & Sohn, k. und k. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.
- Bettwaaren,** nur in bester Qualität, Wien, IV., Hauptstraße 31.
- Buntstickereien,** Wolle, Seide, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten aus der »Wiener Mode«. Wien, Josefingasse 6. Eduard A. Richter & Sohn.
- Buntstickereien,** angefangene u. fertige, und alle Artikel hiezu, »zum Regent«, J. M. Mle's Nachfolger, Wien, VII., Mariahilferstr. 24.
- Chem. Färberei u. Fucherei** prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. P. Steingrubler, Wien, I., Spiegelgasse 6.
- Clavier- u. Pianinofabrik** und Leih-Institut Carl Dörr, Wien, VI., Hofmühlgasse 3. Gegründet 1817.
- Confection für Mädchen,** Julius Fraenzl, Wien, VII., Kirchengasse 6. Stets das Neueste. — Kataloge franco.
- Damen-Handarbeiten,** angefangen und fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.
- Damenhüte** hautes nouveautés Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, 1. Stock.

- Fächer-Fabrik** »Fin de Siècle«, Sam. Weiss, I., Rärntnerstraße nur 42, en gros und Versandt VI., Bürgerhospitalgasse 21. Stets haute nouveautés. — Montirungen und Reparaturen bestens ausgeführt.
- Handschuhe.** J. A. Ament (E. Hartmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.
- Haus- und Küchengeräthe** Alois Bauer, Wien, VI., Naglgasse 3.
- Juwelen.** J. und A. Birner, I., Rärntnerstraße Nr. 42. Größtes Lager in Juwelen u. Goldwaaren. (Specialitäten.) Illustrierte Kataloge gratis.
- Kinder-Confection** für Mädchen und Knaben, Wäsche-Ausstattungen in elegantester Ausführung. Maison Ada, I., Döngasse Nr. 1.
- Kirchenparamente** und Montirungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Kirchengeräthe und Fahnen E. Kriehl & Schweiger, k. u. k. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.
- Kunst- u. Papierblumen-** Bekandtheile, Arrangements von Jardinières und Zimmer-Decorationen etc. in reichster Auswahl. — Kataloge gratis. — Michael Frank, Wien, 7/3, Neubaugasse 78.
- Leder-Galanteriearbeiten** Julius Franke, Wien, VI., Kirchengasse 4.
- Lehranstalt** f. Maschmen, Schnittzeichnen, Kleidermachen Adele Lippert, verbunden mit Mathilde Polak's Damenkleiderfabrik, Wien, I., Wollzeile 25. Beide gew. Leiterinnen der bestand. Schule u. Salons Mon. Olga Edelmann.
- Leihbibliothek** f. u. A. Lask. Centrale: I., Kohlmarkt 7. Filialen: I., Wollzeile 14, Franzensring 24, Operngasse 14. Belletristische und populäre wissenschaftliche Lectüre in vier Sprachen. Monats-Abonnement fl. 1.20.

- Linoleum** (Kork-Teppiche). G. C. Collmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.
- Mme Gabrielle Kohn.** Für Feintpflege. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 8, I. Steige, I. Stock.
- Mon. M. Springer** Erster Salon. Hautes nouveautés. Specialitäten in Braut-, Soirée- und Straßen-Roben. I., Stephansplatz 10.
- Malerei- und Kunstmaterialien** Franz Haberdl, zum Eisseltthurm, Wien, I., Legethossstraße 7.
- Modes, fleurs, Mme Bernik** Wien, I., Seilergasse 2.
- Möbel.** Wiens größtes Möbel-Lager, billige Einkaufsquelle, Ignaz Kron, I., Rothenthurmstraße 21.
- Möbel-Fabrik-Wiederlage** von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitegasse 10 und 12.
- Muskalien-** Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Doblinger (B. Herzmannsky), Wien, I., Dorotheergasse 10.
- Passementerie,** Specialist in Fressen und Schneiderzugehör. J. W. Kolly's Nachf., I., Spiegelgasse 7.
- Porzellan-Niederlage** Ernst Benz, Wien, Mariahilferstraße 12.16.
- Posamenterie-Waaren-Special-** geschäft von Barth. Moschigg, I., Jungferngasse 1.
- Rahmen** für Bilder u. Photographien A. Krauttsack, Wien, Tuchlauben 8.
- Schildkrotwaren-Fabrik** Franz Prinz, Wien, I., Biskengasse 1.

- Seiden-Blousen** Anaben-Anzüge und Mädchen-Akleider. Special-Etablissement Elise Baum, Wien, I., Tuchlauben 7.
- Stickereien,** angefangene u. fertige, nebst allem Material. Montirungen jeder Art: A. Kollan, »Zur Iris«, Wien, I., Seilergasse 8.
- Stickereien,** eigenes Fabrikat, auf Leinen u. Madapolam-Stoffen für Wäsche. Antonie Lösch, Wien, VIII., Alferstraße 35.
- Strümpfe,** Wirkwaaren u. Puppen-nachschbaum, Auguste Goltfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Strümpfe** werden prompt angefertigt in Flor, Seide und Wolle. L. Sisch, I., Bauernmarkt 11, im Hof rechts.
- Tiroler Damen-Loden.** Muster gratis. Ludwig Georg Mayer, Wien, I., Singerstraße 27.
- Tranerwaaren** »Zur Preisblume«, Wien, I., Tuchlauben 15.
- Vorhänge.** Carl Feiler, I., Hoher Markt 1. Fabrik's-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen besser Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preis-courante gratis und franco.
- Wirkwaaren,** in- u. ausländische Fabrikate. Strümpf-anwirkerei in Schönlunde (Böhmen). Max Bock, Wien, VII., Mariahilferstraße 28.
- Wirk- und Strickwaaren** eigener Erzeugung. Uebernahme zum Anwirten und Anfriden, A. Pieschmann, Wien, I., Habsburgergasse Nr. 3.
- Wirkwaaren,** Specialist in Strümpfen. Raimund Stner, Wien, I., Spiegelgasse 4.
- Zugehör** für Schneider und Modistinnen, Theodor Mandl, IV., Hauptstraße Nr. 22.
- Zugehör** für Schneider und Modistinnen. Karl Roschin, Wien, VI., Mariahilferstraße 33.



## Im Boudoir.

Heft 2, VIII. Jahrg.

15. October 1894.

### Erste Liebe.

Erzählung von Marco Brociner.

Mit Illustrationen von K. Moser.

(Fortsetzung.)

Die Entfremdung, die seit dem Selbstmorde meiner Mutter zwischen uns bestand, war mit den Jahren nicht gewichen, sondern im Gegentheil noch größer und vertiefter geworden. In demselben Maße nämlich, als die Erinnerung das Bild meiner Mutter immer mehr verklärte, und ihr Haupt fast wie mit einem Heiligenschein umwob, in demselben Maße wuchs in mir der stille Groll gegen meinen Vater, den ich ja mit vollem Rechte als den intellectuellen Urheber ihres Selbstmordes betrachtete. Er that übrigens nichts, um meine verlorene Neigung wieder zu gewinnen, um ein kindliches Gefühl in mir zu erwecken. Er lebte sehr toll in Paris und machte daraus mir gegenüber, so oft ich ihn besuchte, gar kein Hehl. Ich sah stets einen Menschen vor mir, der in rohe, sinnliche Genüsse versunken war. Wie hätte ich einen solchen Mann achten und lieben können? Und gleichwohl ging mir sein Tod nahe. Die Thränen, die ich ihm nachweinte, waren in der That ehrlich. Er war ja schließlich doch mein Vater. Da ich bei seinem Tode majoren war, demnach in den uneingeschränkten Besitz eines großen Vermögens trat und eine Jahresrente von nahezu hunderttausend Francs verbrauchen konnte, so gedachte ich, in Paris zu bleiben, um dort das Leben aus dem Vollen zu genießen. Aber da erwachte auf einmal die Sehnsucht nach der Heimat in meiner Seele. Ich wollte heimatliche Laute hören, unser Gut, unser Schloß, die Stätte meiner Kindheit, das Grab meiner Mutter wiedersehen. Zugleich wurde auch das Bild meiner kleinen Freundin wieder in mir lebendig. Die ewige Freundschaft die wir uns in einer feierlichen und schmerzvollen Stunde geschworen, hatte leider nicht lange nachgewirkt. Ich hatte ihr bei unserem Abschiede hoch und theuer versprochen, ihr aus Dresden zu schreiben. Einige Monate correspondirten wir auch. Aber da wir uns eigentlich nichts mitzuthemen hatten, wurden unsere Briefe immer kürzer, immer seltener, und schließlich hörte die Correspondenz ganz auf. Ihr Bild verblaßte allmählich, bis es im Laufe der Jahre fast völlig meinem Gedächtnis entschwand.

Im letzten Briefe meines Vaters befand sich aber eine Stelle, die mich an Helene gemahnte. Mein Vater meldete mir nämlich, daß Herr Belota ihn in Paris besucht hätte. »Es wird Dich vielleicht interessieren, zu hören,« so ungefähr schrieb er bei dieser Gelegenheit, »daß Herr Belota, der, wie Dir bekannt ist, schon vor mehreren Jahren die Französin geheiratet hat, mit seiner Tochter Helene sich völlig überworfen hat. Helene hat nämlich einen sehr dummen Streich begangen. Sie hat sich in einen verkommenen Deutschen verliebt, in einen gewissen Herrn von Büran, der allerhand zweifelhafte Gewerbe in der Residenz getrieben und zuletzt als Musiklehrer sein Dasein fristete. Sie hat diesen dunklen Ehrenmann gegen den Willen ihres Vaters vor einem Jahre auch geheiratet. Das junge Paar vegetirt in elenden Verhältnissen in der Districtshauptstadt, die, wie Du Dich erinnern wirst, kaum zwei Meilen vom Landgute des Herrn Belota entfernt ist. Belota hat dem jungen Ehepaar ein verfallenes Haus, das er in der Districtshauptstadt besitzt, als Residenz angewiesen, da es sonst obdachlos geblieben wäre. Und da man nicht von der Liebe allein leben kann, so gewährt er Helene jeden Monat eine Unterstützung von hundert Francs, und zwar soll dies in heimlicher Weise geschehen, da seine Frau — Du erinnerst Dich sicherlich noch an diesen Schweizer Dragoner — darauf besteht, daß er Helene völlig verstoße und das junge Ehepaar seinem Schicksale überlasse.«

Dieser Brief frischte zwar das verblichene Bild meiner Gespielin wieder in mir auf, aber eine besondere Erregung über ihr Geschick empfand ich nicht. An der Sehnsucht, die mich nach Hause trieb, hatte daher der Drang, Helene wieder zu sehen, einen sehr geringen Antheil.

Einen Monat nach dem Tode meines Vaters war ich wieder in der Heimat. Ein aus Wehmuth und Freude seltsam gemischtes Gefühl umfing mich, als ich das wettergeschwärtzte Schloß Woinow wieder sah, und den Park, in dem ich mich als



»Ich gedachte der alten, längst verrauschten Zeiten.«

Knabe herumgetummelt, und die Holzbank unter dem alten Lindenbaum. Gleich nach meiner Ankunft erfüllte ich eine fromme Pflicht. Ich begab mich auf den Dorfkirchhof, verrichtete ein stilles Gebet am Grabe meiner Mutter und kehrte dann ins Schloß zurück. Ich durchwanderte sinnend alle Räumlichkeiten desselben, schritt hernach in den Park hinab und suchte das Lieblingsplätzchen meiner Mutter auf. Es war ein sonnengoldiger Frühlingmorgen, der Himmel von wolkenloser Bläue. An den Bäumen, die das Rondell umgaben — es waren zumeist Akazien — schimmerten bereits die weißen Blüthenglockchen. Ein Rothkehlchen sang, und hin und wieder klang aus der Höhe das Ziriliren einer Lerche herab. Und so saß ich mitten im leuchtenden, jubelnden, duftenden Frühling träumend da. Ich gedachte der alten, längst verrauschten Zeiten. Ich sah das weiße Antlitz meiner Mutter, ihre schönen blauen Augen und das wehmüthige Lächeln um ihren feingezeichneten Mund. Ich hörte sie sprechen, singen, weinen, und Alles so eindringlich, als stünde sie unmittelbar vor mir. Und nun tauchte auch licht und klar die zierliche Gestalt Helenens vor mir auf. Ich erinnerte mich aller Einzelheiten jenes Abends, da wir uns ewige Freundschaft geschworen. Ich sah, wie sie sich dicht an mich schmiegte, ich fühlte ihre aufgelösten goldblonden Locken an meinen Wangen, ich blickte in ihre schönen, thränen-nassen Augen und hörte ihre weiche, süße Stimme, mit der sie mir tröstende Worte ins Ohr flüsterte. Von diesem Augenblicke ließ mich Helenens Bild nicht mehr los.

Ich hatte mir vorgenommen, keinem meiner Gutsnachbarn einen Besuch abzustatten, sondern zwei Monate in stiller Abgeschiedenheit für mich zu leben und ein großes poetisches Werk zu vollenden. Ich hegte damals noch den Wahn, ich sei berufen, ein großer Dichter zu werden. Ich hatte denn auch den Kopf voll von poetischen Entwürfen, die ich nun auszuführen begann. Ich war tagsüber rastlos bei meiner Arbeit. Aber Abends, wenn ich in mich Einker hielt, wenn aus dem Park das geheimnißvolle Rauschen der Bäume in mein Arbeitscabinet hereinklang, da sah ich vor mir, süß und lockend, ein ideales Weib, das meine Phantasie lange schon gewoben. Und hier muß ich Ihnen eine Thatsache melden, die Ihnen etwas unwahrscheinlich erscheinen dürfte. Ich war dazumal vierundzwanzig Jahre alt, ein blühend schöner Mann, und gleichwohl an Leib und Seele noch unverdorben. Ich hatte als Student Gelegenheit genug gehabt, mit Frauen und Mädchen zu verkehren. An Lockungen hatte es

mir, da ich in Damenkreisen sehr beliebt war, wahrlich nicht gefehlt. Aber ich blieb doch stets kühl. Das kam wohl daher, weil ich mir ein ideales weibliches Wesen construiert hatte, mit dem keine der Frauen, die ich in der Wirklichkeit antraf, einen Vergleich aushielt. Dieses ideale Weib schwebte mir freilich stets nur in dunklen Umrissen vor. Es war eine poetische Fiction, ohne gebiegene Lebensfülle. Jetzt aber begann sich diese nebelhafte Gestalt zu verdichten. Sie war schlank. Sie war blond. Sie hatte tiefe blaue Augen. Ihr Antlitz trug Helenens Züge. Und ihre Stimme hörte sich an, wie die meiner einstigen Jugendfreundin. Unter solchen Umständen wäre es wohl das Natürlichste gewesen, Helene aufzusuchen. Aber eine eigenthümliche Scheu hielt mich davon ab. Helene war ja jetzt eine verheiratete Frau, das Weib eines Abenteurers. Sie lebte in elenden Verhältnissen. Was hatte dieses Weib mit dem Idealbilde zu schaffen, das in meinen Träumen gaukelte? Und dann kam noch etwas anderes hinzu, das mich von einem persönlichen Verkehr mit ihr zurückhielt. Unsere Freundschaft war zwar ein kindliches Spiel gewesen. Ich hatte nicht den geringsten Grund, ihr einen Vorwurf deshalb zu machen, daß sie dem Zuge ihres Herzens gefolgt war. Gleichwohl konnte ich einen Groll gegen sie nicht unterdrücken, der sich immer mehr vertiefte, je mehr ich über ihre Lage nachdachte. Und trotzdem ich ihren Gatten nicht kannte, empfand ich doch etwas wie Eifersucht gegen ihn. Wodurch hatte dieser Mann sie an sich gelockt? Wie tief mußte ihre Leidenschaft sein, daß sie ihm so viel geopfert?

Alle diese Fragen, die ich nicht zu lösen vermochte, verstimmten mich, raubten mir die Arbeitslust. Und dabei begann allmählig der Drang, Helene wieder zu sehen, in mir zu wachsen. Wie mag sie wohl jetzt aussehen? Ist sie wirklich so schön, wie sie meine Phantasie mir vorzaubert? Wie wird sie mich empfangen? Gedenkt sie noch unserer alten Freundschaft? Derlei Fragen bestürmten mich unablässig, und ich fing an, mit dem Gedanken, Helene aufzusuchen, mich zu befreunden. Aber zu einem festen Entschlusse vermochte ich doch nicht zu gelangen. Ich vernahm eine geheime Stimme, die mich davor warnte, in Helenens Lebenskreis zu treten. Ich hatte die bange Ahnung, als ob daraus für uns beide etwas Verhängnißvolles sich entwickeln würde.

Aus dieser Unschlüssigkeit rüttelte mich Helenens Vater, Herr Belota, auf, der eines Morgens plötzlich in mein Arbeitscabinet hereinstürmte.

\* \* \*

Herr Belota lebte in meiner Erinnerung als ein mittelgroßer, schlanker jovialer Mann mit einem schwarzen Spitzbärtchen und zwei dunklen, glänzenden Augen. Er war stets elegant, fast stutzerhaft gekleidet. Wie er aber jetzt vor mir stand, starrte ich ihn eine geraume Weile an, ohne ihn zu erkennen, so sehr hatte er sich verändert. Er war dick und fett geworden, ein eisgrauer, ungepflegter Bart umrahmte sein aufgedunsenes Gesicht. Seine Nasenspitze war geröthet und seine Augen hatten einen schwimmenden Glanz, wie bei gewohnheitsmäßigen Trinkern. Und die Schnapsatmosphäre, die er um sich verbreitete, verrieth in der eindringlichsten Weise, daß er sich in der That dem Trunke ergeben. Auch seine Kleidung war nachlässig, die graue Joppe, die er trug, geradezu schmutzig.

»Du erkennst mich wohl nicht, mein Junge!« rief er mit rau-

her, heiserer Stimme. »Schau' mich nur recht an! Weißt Du wer vor Dir steht? Kein anderer als Stefan Belota, Dein Gutsnachbar, der Freund Deines gottseligen Vaters. Jetzt weißt Du, wer ich bin. Und nun muß ich Dir gleich die Leviten lesen! Seit acht Tagen hochst Du hier und rührst Dich nicht von der Stelle. Was soll das heißen? He? Hast Du den alten Belota ganz vergessen? Oder bist Du stolz geworden? Unserem paßt wohl nicht mehr für so einen Springinsfeld wie Du, was?«

Ich entschuldigte mich. Ich hätte allerhand Arbeiten zu bewältigen, die mich vollauf beschäftigten. Ich hätte mir vorgenommen, erst nach Beendigung dieser Arbeiten meinen Nachbarn Höflichkeitsbesuche abzustatten. Meine Entschuldigung klang sehr frostig und ablehnend. Ich sah Herrn Belota auch nicht, Platz zu nehmen. Ich stand vor ihm ohne jedes Zeichen einer freudigen Erregung über seinen Besuch, der mir in der That sehr unlieb war. Jeder halbwegs zartfühlende Mensch hätte auf diesen kühlen, unfreundlichen Empfang hin mich sofort verlassen. Herr Belota schien jedoch nichts zu wahrnehmen.

»Arbeiten!« schrie er mit ungeheucheltem Erstaunen. »Wozu brauchst Du noch zu arbeiten? Hast doch lange genug in Deutschland studirt! Du bist ja schon ein ganzer Philosoph! Jetzt mußt Du leben, mein Junge, leben! He!«

Dabei schlug er die Arme um meinen Nacken und küßte mich mit der überströmenden Zärtlichkeit der Betrunknen auf den Mund.

»So,« sagte er, nachdem ich mich seiner Umarmung entwunden, »nun hätten wir also nach zwölf Jahren wieder in alter Freundschaft uns gefunden. Jetzt werde ich mich, wenn Du nichts dagegen hast, auf dieses Kanapé neben Deinen Schreibtisch niederlassen, denn ich bin müde, ich habe nämlich die Reise von Cornești hieher zu Fuß gemacht, damit meine Alte nichts merkt. Es ist zwar nur eine Stunde Weges, aber wenn man sechzig Jahre auf dem Buckel hat, und dabei von allerhand körperlichen Beschwerden geplagt ist, so steht man nicht mehr ganz fest auf den Beinen. Ein Gläschen Rothwein würde mir daher sehr wohlthun. Ich muß übrigens auch ein Gläschen auf Dein Wohl leeren. Also Wein her! Wein! He!«

Ich klingelte. Bald darauf standen eine Flasche Rothwein und zwei Gläser auf den Tisch. Ich schänkte sie voll. Wir stießen an.

»Was gibt es Neues in der Gegend?« fragte ich, nachdem sich mein Gast behaglich auf dem Kanapé ausgestreckt hatte. Wie ist es Ihnen während der zwölf Jahre ergangen, seitdem ich Sie nicht gesehen? Und Ihre Familie? Und Ihre Helene?«

Er lachte auf. Es war ein häßliches, rohes Lachen.

»Was es Neues in der Gegend gibt? Das Allerneueste ist, daß ich, der reichste Gutsherr von Cornești, meinen jüdischen Schänkwirthen um zehn Francs anpumpen muß. Das ist das Allerneueste. Das scheint Dir unmöglich, mein Junge! Und es ist doch Thatsache. Ja wohl! Und ich werde Dir diese Thatsache erklären und begründen.

Daß ich vor sechs Jahren die Französin, meine frühere Wirthschafterin, geheiratet habe, wird Dir wohl bekannt sein. Ich mußte sie heiraten. Ich hatte es ihr versprochen. Es war also gewissermaßen eine Ehrensache. Und dann hat sie einen Geschäftssinn, wie man ihn nicht einmal bei einem Armenier antrifft. Sie versteht aus Allem und Jedem Geld zu machen. Sie schaut allen ihren Leuten auf die Finger. Weh dem, der es wagen sollte, sie zu befehlen! Aber trotz all-



»Ich war tagsüber rastlos bei meiner Arbeit.«

dem hätte ich sie vielleicht doch nicht geheiratet, wenn sie mir nicht einige Wochen nach dem Tode meiner Gottseligen rundweg erklärt hätte: »Du hast mir die Ehe versprochen. Hältst Du nicht binnen einem Jahre Dein Wort, so schieße ich Dich wie einen tollen Hund nieder.« Das sind ihre eigenen Worte, so wahr mir Gott helfe. Und diese Französin, mein Junge, hat den Teufel im Leib! Ja wohl. Mit der war nicht zu spassen. Ich hielt also mein Wort. Ich heiratete sie. Das war, wie gesagt, vor sechs Jahren. Und seither bin ich depossedirt! Seither bin ich ein Schatten, bin ich ein Niemand, eine Null, eine complete Null! He! Sie bewirthschaftet das Gut, sie cassirt alle Gelder ein, sie schaltet und waltet in selbtherrlicher Willkür. Ich darf mich in nichts mengen, in Nichts. Anfangs hatte sie mir eine bestimmte Summe als Monatsgeld ausgesetzt. Damit mußte ich auskommen. Seit einigen Monaten habe ich auch dieses Benefice nicht mehr. Jetzt muß ich um jeden Franc bei ihr betteln. Betteln, hörst Du, mein Junge, betteln! He! Wenn ich wenigstens etwas zu versetzen hätte! Aber jeder Schmuckgegenstand befindet sich in der eisernen Kiste, in der sie ihre Gelder aufbewahrt. Und die Diamanten meiner Gottseligen, die trägt sie um den Leib, in einem Ledergürtel, den sie niemals ablegt. Und geizig ist sie, geizig, wie ich Dir kaum sagen kann! Und ich muß das Alles dulden, muß darben, muß verkommen. Ist das nicht schrecklich, mein Junge? He!«

Es sprach aus dieser Frage ein so echter Schmerz, daß mich ein Gefühl des Mitleidens überkam.

»Ich verstehe Sie nicht!« sagte ich. »Sie sind doch Herr Ihres Vermögens. Was hindert Sie, Ihrer Frau gegenüber als Mann mit Energie aufzutreten?«

Er blickte dumpf brütend eine Weile ins Leere und sank dabei immer mehr in sich zusammen.

»Mit Energie!« raffte er sich plötzlich auf. »Wenn ich die nur fände! Aber ich finde sie nicht! Eines Tages, das schwöre ich Dir, mein Junge, wird jedoch die Abrechnung kommen. Dann werde ich dieses Weib mit Füßen treten, peitschen, zerschmettern! Das schwöre ich Dir! Und nun muß ich Dir noch etwas erzählen. Meine arme Helene! Mein armes Kind! Daß auch sie so tief sinken würde, wer hätte das gedacht? Freilich, auch das ist meine Schuld!«

## Johann Strauß.

Zum Jubiläum des Walzerkönigs.

Von F. Groß.



Indem ich mich anschicke, es niederzuschreiben, fühle ich mich versucht, selber zu bezweifeln, was doch in allen Conversations-Lexicis schwarz auf weiß verzeichnet steht: ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seitdem Johann Strauß zum ersten Male als Orchester-Dirigent vor die Oeffentlichkeit getreten ist. Wien, aus dessen tiefstem Herzen der Meister seine berückenden Weisen holt, diese bald zu Tode betrübten, bald himmelhochjauchzenden Weisen, hat sich völlig verändert, aus Alt-Wien hat

sich auf dem Umwege über Neu-Wien wie eine üppig blühende und duftige Rose Groß-Wien entfaltet, Generationen sind über diesen Boden hinweggegangen, die Phäaken, bei denen immer am Herde der Spieß sich drehte, sind moderne, schwer und ernst arbeitende Menschen geworden — als Bleibendes im bunten Wechsel stellt Johann Strauß sich dar, als ein lebendiges Band, das aus der Vergangenheit in die Gegenwart reicht und voraussichtlich noch in fernster Zukunft als ein Wahrzeichen Wiens weithin winken wird.

Man kann sich ihn nicht hinausdenken aus dem innersten Wesen der Kaiserstadt; er ist in ihrer Gesamterscheinung etwas Selbstverständliches geworden. Aber das er seit fünf Dezennien thätig ist, das will uns nicht in den Sinn. Jung hat er sich erhalten, persönlich und künstlerisch, und nie kann uns die Befürchtung überkommen, als wäre es möglich, daß der rauschende Strom der Melodien ihm jemals versagen werde. Was die leidigen Ziffern der Biographie auch sagen mögen, er erscheint uns immer mit den dunklen Locken, mit blühenden Augen, mit singenden Lippen — wir vermeinen, daß die gütigen Götter ihm mit dem Genie zugleich die Gabe verliehen, nicht zu altern und in ununterbrochenem Frühling zu prangen. Man weiß, daß sie es mit manchem ihrer Lieblinge so gehalten haben, und daß er ein solcher Liebling ist, wer möchte es in Frage stellen?

Aber die nüchterne Wirklichkeit behält Recht gegenüber den Irrfahrten der Phantasie. Am 25. October 1825 wurde Johann Strauß in Wien geboren. Am 14. October 1844 hat er als Orchester-Dirigent seinen ersten Schritt gethan. Ziffern sprechen; wir müssen an sie glauben, ob wir wollen oder nicht. In der musikalischen Production scheint ein Jungbrunnen zu liegen. Auber fühlte sich noch kein Greis, als er die Achtzig überschritten hatte. Verdi wendete sich in hohem Patriarchenalter der komischen Oper zu, die, dem Anscheine nach, die eigentliche Gattung der frühlich genießenden Jugend ist. Johann Strauß stand den Fünfzig nahe, als er eine neue Bahn betrat und seit langem mit der funkelnden Krone des Walzerkönigs geschmückt, nach dem Lorbeer des dramatischen Lieddichters langte. Im Winter 1871 lernte das Wiener Publikum seine erste Operette: »Indigo und die vierzig Räuber« kennen. Mit einem Sprunge hatte Strauß auch als Operetten-Componist die Höhe erreicht, auf welcher die Gefeiertsten dieses Kunstzweiges standen. Und was er seither auf der Bühne hat folgen lassen — was ist das für eine Schatzkammer von musikalischen Edelsteinen! Allüberall kennt man heute diese köstlichen Früchte: »Prinz Methusalem«, »Cagliostro in Wien«, »Blinde Kuh«, »Carneval in Rom«, »Die Fledermaus«, »Das Spitzentuch der Königin«, »Der lustige Krieg«, »Eine Nacht in Venedig«, »Der Zigeunerbaron«, »Simplicius Simplicissimus«. Und auch in die weiten Hallen des Opernhauses hat er sich gewagt mit »Nitter Pazman«, ein unablässig Streben, nie zufrieden mit sich, mit dem Geleisteten und dem Erreichten. . . Und da er seine Jahre so leicht trägt wie eine Feder, haben wir noch viel von ihm zu fordern und er ist nicht der Mann dazu, sich vergebens fordern zu lassen. Wer ein so unschätzbares Pfund mitbekommen hat wie Johann Strauß, der ist immer ein Schuldner seiner Verehrer, und hätte er der Gaben noch so viel und noch so wunderbar ausgestreut.

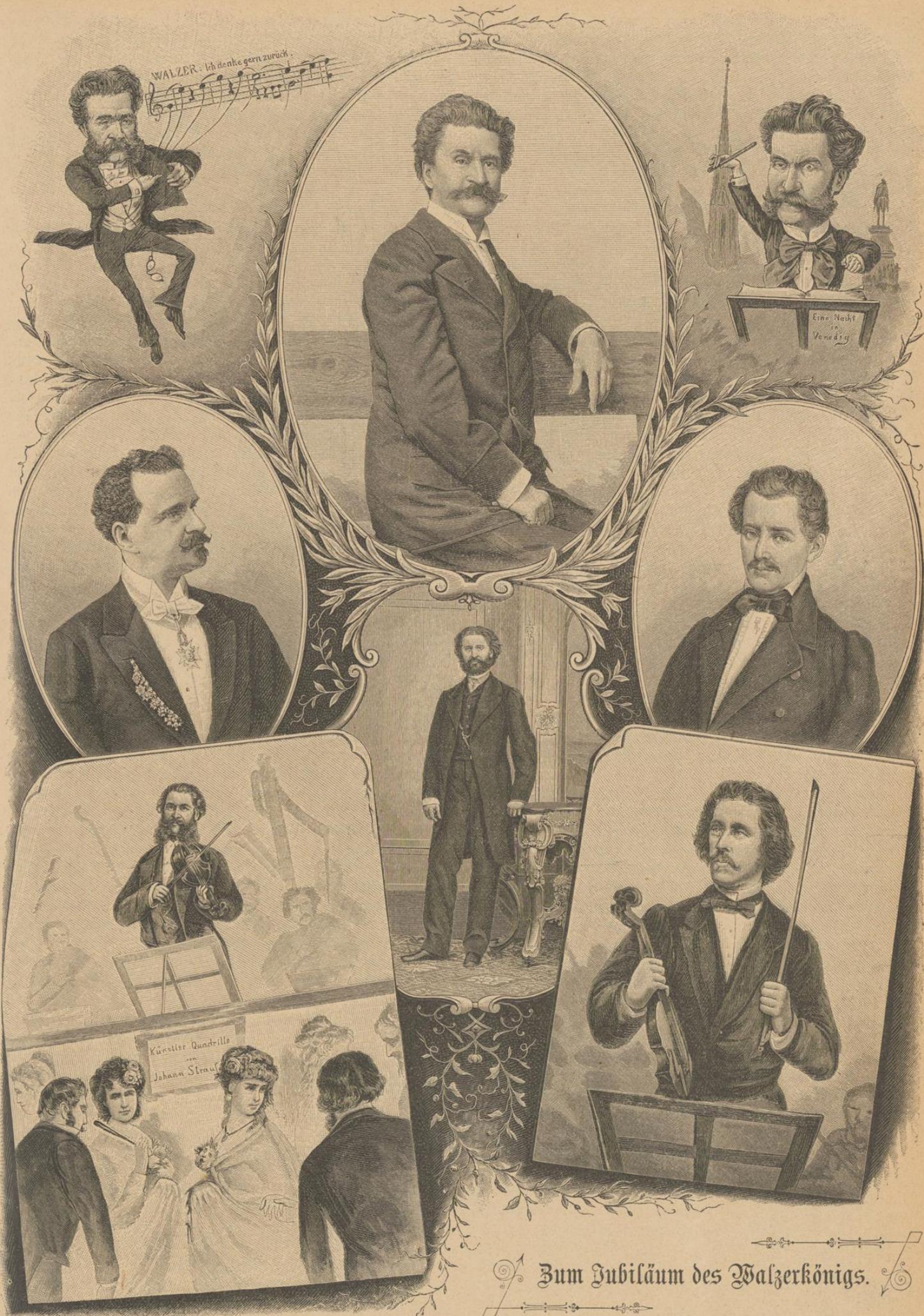
Sein halbhundertjähriges Dirigenten-Jubiläum bedeutet einen Markstein in der Lebensgeschichte dieses herrlichen Künstlers. Er

mag innehalten im Schaffen und Ringen, die Bilanz der dahingegangenen Tage ziehen und trotz all seiner Bescheidenheit sich einmal darauf besinnen, wie reich er ist an Erfolgen und Ehren, an Gewolltem und Vollbrachtem. Man übertreibt nicht, wenn man Johann Strauß einen der populärsten unter den Mitlebenden nennt. Sein Name reicht über die bewohnte Erde und ist er wirklich an irgend einem Punkte, wo Civilisation herrscht, unbekannt, so erklingt doch das, was er in Tönen gesagt hat, und vielleicht ist ihm die höchste Volksthümlichkeit dort zugefallen, wo der Schöpfer hinter seinem Werke zurücktritt und eine zauberische Melodie ertönt, ohne daß man von ihrem Urheber etwas weiß.

An der Thatsache aber ist nichts zu ändern, nichts zu deuteln. Strauß hat sich seinen ersten Sporn als Orchester-Dirigent schon im Vormärz ersiegt, er war ein Liebling der Wiener, als der Großvater die Großmutter nahm, und wenn die Enkel darob verwundert die Köpfe schütteln, so muß man sie auf die unwiderleglichen Documente verweisen, die sich nichts abhandeln lassen. Alle Ungläubigkeit schweigt vor einem Berichte aus den Tagen des Debuts. Schlagen wir in dem Blatte nach, das damals das gelesenste in Wien war, in Bäuerle's »Theaterzeitung« und wir finden in der Nummer vom 17. October 1844 folgenden Bericht:

Erstes Debut des jungen Orchester-Directors Herrn Johann Strauß, Sohn. Selbes fand vorgestern den 15. October in Dommayer's Casino in Hiezing bei Wien unter dem Titel einer »Soirée dansante« statt, und wie zu erwarten war, hatte der Name des jungen kühnen Debutanten eine zahlreiche Hörerschaft herbeigerufen. Man war begierig, ob des Vaters berühmte Meisterschaft im Bereiche der Tanzmusik auch auf den Sohn übergegangen sei, und der Standpunkt der gestellten Erwartungen war daher so hoch, daß wahrlich viel jugendlicher Muth dazu gehörte, um diese Anforderungen befriedigen zu wollen. Der Sohn fühlte das Blut seines Vaters elektrisch in seinen Adern rollen, und so wagte er den kühnen Wurf, und wie der Erfolg des ersten Abends lehren dürfte, ist er ihm gelungen. Der junge Director, der auch zugleich als Compositeur auftrat, wurde bei seinem ersten Erscheinen mit rauschendem Zeichen des Wohlwollens und der Aufmunterung begrüßt, und seine Compositionen: »Gunstwerber-Walzer«, Quadrille, Polka und »Sinngebicht-Walzer«, letztere im vorzüglichsten Maße, hatten sich des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen, so zwar, daß sie sämmtlich mehrmals zur Wiederholung verlangt wurden, welche Ehre den »Sinngebichten« vielleicht fünfmal zu Theil wurde. Sämmtliche Compositionen sind in jenem charakteristischen Style geschrieben, welcher die Strauß'schen Tanzweisen so unwiderstehlich und beliebt macht, und auch in Beziehung der effectvollen Instrumentation ist des Vaters Einfluß nicht zu verkennen. — Auch die Aufführung von Ouverturen, wie jener zur »Stummen«, zur »Sirenen« und zum »Sommernachtsstraum« von Suppé und Anderen fand freundliche Anerkennung und hatte ebenfalls Wiederholungen zur Folge. Sehr günstige Wirkung brachte es hervor, als der Sohn seines Vaters beliebte »Lurleywalzer« spielte und er dadurch sowohl seine kindliche Verehrung als auch sein Bestreben kundgab, seines Vaters längst bewährte Meisterschaft sich zum Vorbilde zu nehmen. Auch diese Walzer mußten dreimal wiederholt werden. — Der Succes also dieses ersten Debuts ist ein für den jungen Director und Compositeur sehr erfreulicher und höchst aufmunternder zu nennen. — Der Besuch war so zahlreich, daß die »Soirée dansante« dem zweiten Theile ihres Titels nicht entsprechen konnte, weil bei der großen Menschenfülle vom Tanzen gar keine Rede sein konnte.

Wollte man citiren, was seither an Lob und Preis über des Meisters Haupt niedergegangen ist, man käme nicht zu Ende, man müßte einen ganzen Wald von Lorbeer herbeibeschwören und aller Völker Zungen sich zu bedienen wissen. . . Als vor einigen Jahren bei einem Leipziger Verleger eine Auswahl aus Strauß', des Vaters, Werken erschien, da schickte Strauß, der Sohn, der Jubilar von jetzt, dieser Ausgabe einen Brief zur Einleitung voraus. Etliche Worte daraus seien hiehergesetzt, weil sie auch auf den, der sie niederschrieb, gemünzt sein könnten. »Er hat«, heißt es in dem Briefe, »den Ruhm deutscher Tanzmusik über die Welt verbreitet, und strenge Richter haben ihm die Anerkennung nicht verweigert, daß seine prickelnden und pikanten Rhythmen den reinen Quellen der musikalischen Kunst entsprangen. Als Dirigent besaß er jenes undefinirbare Etwas, daß die Ausübenden fortriß, sich von diesen auf die Hörer verpflanzte und deren Herzen und Pulse höher schlagen machte. . .« Strauß, der Sohn, ist über die Tanzmusik hinausgedrungen, er ist auf die



Zum Jubiläum des Walzerkönigs.

Carricatur von Johann Strauß.  
Eduard Strauß.  
Jugendbild von Johann Strauß als Dirigenten.

Johann Strauß  
(jüngste Aufnahme).  
Jugendbildniß von Johann Strauß.

Carricatur von Johann Strauß.  
Johann Strauß, der Vater. †  
Josef Strauß. †

Scene hinaufgestiegen, aber wie viel Beifall er sich hier auch geholt haben und fernerhin noch holen mag, die Tanzmusik ist es doch, als deren glänzendsten Vertreter man sich ihn denkt, sobald die Rede auf ihn kommt. Und wer ihn als Dirigenten kennen gelernt hat, der besitzt etwas Unvergängliches in der Erinnerung. Ich gehöre zu dem Wiener Geschlechte, das ihn noch an der Spitze des Orchesters gesehen und gehört hat — auch gehört, denn er handhabte nicht den stummen Tactstock, sondern Bogen und Violine und bei besonders schwierigen oder effectvollen Stellen begnügte er sich nicht, den Bogen zu schwingen, er setzte ihn an und spielte mit, als könnte er nicht anders, als hätte ein Zauber ihn gepackt und ihn zum lebendigen Musiciren genöthigt. Zu jener Zeit leiteten die drei Brüder Johann, Josef und Eduard abwechselnd die Capelle. Im »Sperl«, einem Vergnügungsorte für den vornehmeren Bürgerstand, fanden die Concerte der vereinigten drei Brüder, den größten Zuspruch. Wie in einem gut gebauten Theaterstücke wurde die Steigerung der Wirkungen sorgsam eingehalten. Zuerst, wie ein Vorbote, erschien Eduard, jung, zierlich, kokett tänzelnd. Er hieß Strauß, und so applaudirte man ihm. Dann Josef, blaß, schwärmerisch, das Todeszeichen auf dem hageren Antlitz, ein Zeichen, das nicht getäuscht hat. Denn er ist in vollem Mannesalter gestorben... Zuletzt Johann, ein schöner Wiener, voll Schwunges und Feuers — er setzte die Violine unter das Kinn an und stürzte sich an der Spitze seiner wohlgeschulten Schaar mitten in den Notenregen hinein und seine Locken flogen und seine Augen leuchteten und ein Walzerteufelchen saß auf dem Steg seiner Geige und, war das Stück zu Ende, so flog das Teufelchen davon und streifte das Herz so mancher Zuhörerin, die sich beifallslustig die Handschuhe zerschlug. Ja, dieses Walzerteufelchen! Es hat den Meister seit jeher als sein guter Dämon begleitet und auch heute drängt es sich in die erste Reihe der Jubiläums-Gratulanten, obwohl Johann Strauß, der Operetten-Componist, ihm längst nicht mehr seine ungetheilte Neigung zuwendet. Und wie sehr man sich auch bemühen mag, Johann Strauß' Gesamterscheinung als solche zu umfassen, man wird doch den Gedanken an das liebenswürdige, verführerisch gefährliche Walzerteufelchen nicht los, an diesen eingeborenen Hausgeist des Jubilars, und seine süße Stimme hebt sich merklich heraus aus dem Chor derer, die zum Jubeltage ihr Sprüchlein darbringen.

Ein seltsames Geschöpf, das Walzerteufelchen! Es schlägt einen Purzelbaum, während eine Thräne ihm im Auge blinkt, es feuert vor Wehmuth, während es übermüthig Capriolen macht; es kann weich sein wie eine schmeichelnde Kaze und wild wie eine rasende, den Thyrsusstab schwingende Bacchantin. Neben der hinschmelzenden Sentimentalität wohnt in seiner Brust die überschäumende, ungezügeltste Lebensfreude, die nach schrankenlosestem Gemüthe begehrt. Man müßte im Dreivierteltakte schreiben können, man müßte über eine Feder verfügen, die singen, springen, hüpfen und zu gleicher Zeit lachen und weinen kann, um es zu schildern, und selbst dann noch bliebe das armselige gedruckte Wort meilenweit zurück hinter dem Tone, dem begnadeten Tone, der am beredtesten ist, wenn er nichts anderes will als eben — klingen und tönen... Wie alt das Walzerteufelchen ist? Noch Niemand hat das ergründet. Wo es geboren wurde? Es kam und es war da. Wann es dahingehen wird? Nie und nimmer, so lange in dem Sterblichen der Drang sich regen wird, eine flüchtige Minute lang allen Daseinsjammer in Saus und Braus zu vergessen und auf den Schwingen einer geflügelten Weise dahinzustürmen, im Arme ein schönes, glühendes Weib. Und wie jenes Teufelchen auf die Menschen wirkt? Zu Goethe's Lebzeiten war es gemäßigter als jetzt, und doch läßt der Dichter, der alles Menschliche erforscht hat bis in die geheimste Faser, seinen Werther, nachdem dieser auf einem ländlichen Feste getanzt hat,



sich äußern: »Wilhelm, um ehrlich zu sein, that ich aber doch den Schwur, daß ein Mädchen, das ich liebte, auf das ich Ansprüche hätte, mir nie mit einem Andern walzen sollte, als mit mir, und wenn ich darüber zu Grunde gehen sollte. Du verstehst mich!« Ja, man versteht dich, liebenswürdiger, unglücklicher Werther. Man weiß, welch ein gefährlich Ding es für das ewig Weibliche ist, in den Wirbel eines Walzers hineinzugerathen. Aber warst Du Dir klar, was damals geschah? In Dich und in Lotte war das Walzerteufelchen gefahren. Du glaubtest zu tanzen, und es tanzte Dich, und um deutlich zu machen, was Du da empfindest, hast Du dem Freunde berichtet, ihr seid »wie die Sphären um einander herum« gerollt... Wenn ich das Walzerteufelchen in der Einzahl anführe, so ist das nur im Sprachgebrauch. Es gibt ihrer eine ganze Anzahl. Eigentlich sind sie Engel, unterscheiden sich aber von ihren pausbäckigen, Genossen dadurch, daß es ihnen nicht genügt, alle heilige Zeiten einmal zierlichen Schrittes ein Menuet von steifer Grazie zu vollbringen. Am liebsten halten sie sich auf der Erde auf, und keine Stadt ist ihnen sympathischer als Wien, der Teufel weiß: warum? Unsere Hochquellenleitung ist nicht Schuld daran, denn sie trinken kein Wasser. Ein Hauch Blumenduft, ein Fingerhut Champagner, her Musik, viel Musik, möglichst viel Musik, das ist ihre Nahrung... Es scheint, daß sie in Wien die Bedingungen für ihre Existenz am richtigsten erfüllt finden. Und wohl aus diesem Grunde haben sie sich hier ihre musterhaften Dolmetsche bestellt, die zwischen ihnen und der Menschheit vermitteln, nicht in Worten, sondern in jenen Tonfluthen, die uns umwogen, wenn der Bogen die Saite küßt. In den Zwanzigerjahren unseres Säculums singen sie an, sich in Wien als die Herren der Stadt zu geberden. Einige von ihnen schlüpfen in den Geigenkasten eines Mannes, der Josef Lanner geheißten war. Der auskömmliche Ländler war nicht mehr modern genug. Man wollte rascher genießen und darum auch rascher tanzen. Lanner brachte den »Mitternacht-Walzer«; das klang so neu, so hinreißend, so autochthon — der Wiener Volksfänger Fürst hat später das Wort gefunden, um die Wirkung des Wiener Walzers auf den Wiener Hörer mit der Gräßlichkeit eines Gelehrten darzulegen. »I fahr in 'n Himmel, verkauft's mir mei' Gw'and«... In den Himmel wollten die Wiener fahren, als die ersten Lanner'schen Walzer erobernd auf sie eindringen, und diese Stimmung ward noch stärker, als zu Lanner ein Kamerad sich gesellte! Johann Strauß, der Begründer der nach ihm benannten Dynastie. Jener im Jahre 1800, dieser 1804 geboren. Dem Strauß wurden drei Söhne geboren. Mit allen dreien verbündeten sich die Walzerteufelchen, am intimsten mit Johann, dem Ältesten. Als dieser zwölf Jahre zählte, machte eines der bewußten Teufelchen den Versuch, von dem kleinen Knirps Besitz zu ergreifen, und siehe da! Der kleine Knirps krügelte Noten nieder... man hätte eine Gesellschaft von lustigen Zwergen darnach können tanzen lassen... Johann, der Vater, wollte nicht, daß ein Anderer als er den geliebten Teufelchen dien'. Er steckte Johann, den Jüngeren, in ein Amt. Die Mutter dagegen, eine echte Wienerin, ahnte die Zukunft ihres Erstgeborenen und ließ ihn heimlich in Musik unterrichten; er stieß eines Tages das Tintenfaß des Beamten um — in Wirklichkeit besorgte ein Walzerteufelchen das — und der junge Mensch that sich mit einem Male als Orchester-Dirigent auf. Was sich seither im Walzerkönigreiche Johann's des Zweiten ereignet hat — wer braucht es zu erzählen? Seit fünfzig Jahren geht Johann Strauß den Weg des Triumphators. Den Wienern ist er doppelt theuer, weil er mit zärtlicher Kindesliebe an Wien hängt. Von 1855—1865 absolvirte er mit seiner Capelle ein Gastspiel in Bauzhall zu Pawlowska bei St. Petersburg. Dort wurde er mit Gold und Beifall überschüttet und schöne Russinen schwärmten so stürmisch für ihn, daß sie zu Hunderten nach einer seiner Locken als Andenken fahndeten und sein treuer Diener auf den rettenden Einfall kam, seinen mitreisenden Pudel zu scheeren und dessen Haare als Locken von des Meisters Haupt zu vertheilen. Aber auch dort fühlte Strauß sich völlig fremd und er athmete erst auf, als er wieder Wiener Erde betrat... Und nun erst in Amerika! Im Jahre 1871 leitete er das große Musikfest in Boston. Achtzehnhundert Musiker unterstanden ihm, eine ganze Schaar Unter-Dirigenten war ihm bei-



nach der ersten Monstreaufführung reiste er ab, ohne sich um die zweite zu kümmern...

gegeben, ein Kanonenschuß verkündete dröhnend den Beginn der Production, Strauß stand hoch, hoch oben, damit die ganze musizierende Armee ihn sehen könne. Das war schon viel, erzählte er nachträglich, daß die Masse zugleich begann und zugleich endete, was inzwischen lag, sei weniger schön gewesen... Am Morgen

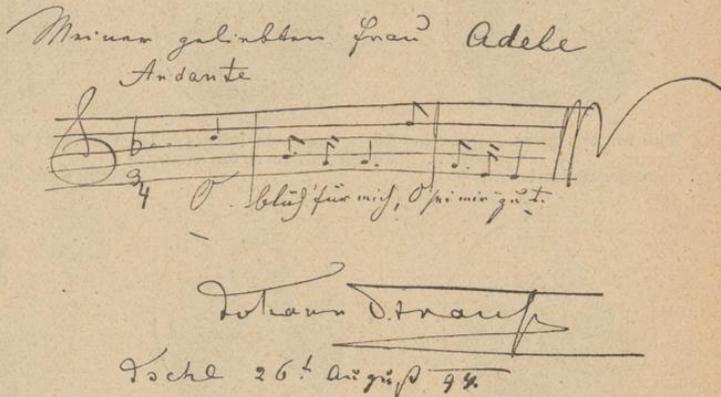
Nur in der Wiener Luft athmete er frei. Er selbst ist ein Stück Wien. Ist's ein Wunder, daß seine Jubel-Festtage uns nahe gehen? Was er in Töne gekleidet hat, lebt uns Allen in der Seele. Nur können wir es nicht ausdrücken, und wir sind ihm innig dankbar dafür, daß er in unserem Namen gesprochen hat — eine Sprache, so wohlklingend, so berückend, daß wir nicht müde werden, ihr zu lauschen. Zu seinem Jubiläum haben wir ihm nichts zu wünschen. Er besitzt Alles, wonach eines großen Künstlers Herz begehren kann. Uns aber wünschen wir er möge rüstig noch einer Generation voranschreiten als Wienerischer Orpheus.

**Adele Strauß.**

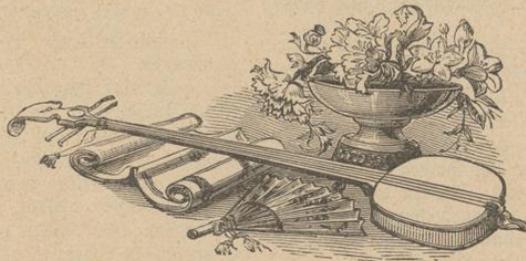
Vielen unserer Leserinnen dürfte es interessieren, die Gattin des berühmten Walzerkönigs kennen zu lernen, welcher soeben ein rauschendes Jubiläumsfest feiert. Wir sind heute in der Lage, in der »Wiener Mode« ein wohlgetroffenes Bildniß der Frau Adele Strauß zu bringen, welche dem gefeierten Componisten als treue Gefährtin zur Seite steht. In dem reizenden Heim Johann Strauß' in der Igelgasse macht Frau Adele mit Anmuth die Honneurs, wenn der Meister Gesellschaft empfängt, und sie scheucht ihm die Wolken von der Stirne, wenn er, wie jeder echte Künstler, von der Pein des Schaffens heimgesucht wird. Mit liebevoller Sorge achtet sie darauf, daß nichts von den musikalischen Einfällen ihres reichbegabten Gatten verloren gehe, und seitdem sie es entdeckt hat, daß er seine besten Ideen in wenigen Tacten auf die fest gestreiften Manschetten notirt, werden diese, die früher achtlos in den Waschkübel gewandert, genau geprüft, bevor sie dem Reinigungseifer der Wäscherin preisgegeben werden. So wurde schon manche entzückende Melodie, die der Meister auszuführen vergessen hätte, zur Freude seiner Verehrer gerettet. Wir sind in der Lage, zu dem Bildniß der Frau Adele auch ein Autograph des Walzerkönigs zu fügen, einige Tacte aus einem Liebe seiner neuen Operette: »Zabuka oder das Apfelsfest«; die Worte scheinen wie an seine anmuthige Gattin gerichtet: »O blüh' für mich! O sei mir gut!«



Und damit kein Zweifel vorhanden sei, daß der Walzerkönig bei der Composition dieses Liedes an seine Gattin gedacht, hat er seinem Autograph noch die Worte zugefügt: »Meiner geliebten Frau Adele«. So erscheint sie als seine Muse, die ihn bei der schöpferischen Arbeit inspirirte, und er erklärt sie selbst dafür. Das Autograph ist jedenfalls ein Zeugniß für die zärtliche Neigung, mit welcher Johann Strauß seiner Gattin zugethan ist, und für das liebevolle Eheleben, welches der Walzerkönig mit seiner Walzerkönigin führt. Die zarte Widmung ist wie eine Botschaft an die große Schaar der Verehrer des Künstlerpaares: »Johann Strauß und Gemalin empfehlen sich als — Verliebte!«



Wir widmen heute der Familie Strauß im Bilde ein besonderes Blatt. Da sind die Portraits von Johann Strauß, Vater und Sohn, des genialen, frühverstorbenen Josef Strauß, des beliebten Dirigenten Eduard Strauß, dessen Gestalt in Wien so populär geworden ist. Von dem genialen Componisten des »Zigeunerbaron« und der »Fledermaus« bringen wir drei Bildnisse, zwei darunter, Jugendporträts, zeigen ihn in kraftstrotzender Männlichkeit, das dritte, eine jüngste Aufnahme, in sommerlicher Nonchalance auf einer Gartenbank in Zscl. Außerdem finden unsere Leser auf dem Blatte zwei launige Strauß-Caricaturen. Dieses Erinnerungsblatt an das Strauß-Jubiläum dürfte bei unseren Damen wohl freundlichste Aufnahme finden. Die Redaction.



**Wahrzeichen.**

Wie Felsen sind an Feldstandarten  
Ihr höchster Ruhm, als Gegenstück  
Sind so an einem Trinkglas Scharren  
Da, wo man anstieß auf ein Glück.

Auf Deines jetzt! und jene Stelle  
Wo aus dem Rand ein Splitter fliegt,  
Bezeug' es uns mit Ruhmeschelle  
Daß wir geliebt, gekämpft, gesiegt!

Gerhard Ringg.



## Ein Roman in Bildern.



Er liest genau sein Zeitungsblatt —  
Die Politik, die wird doch matt.



Er blickt zerstreut durch's Fenster  
dann.  
Manchmal kommt doch was Schön's  
heran.



Er liest dann weiter, doch er denkt  
An Eine, die vorbeigeschwenkt.



Hatt' sie's auf ihn nicht abgeseh'n?  
Sie lächelt' im Vorübergeh'n.



D'rauf blickt er tiefer in's Journal —  
Zum Rathhaus wieder ein Scandal!



Ha seht! Da schwebt sie wieder her —  
Das ist nicht so von ungefähr!



Ein zweites Lächeln — welcher Firt! —  
Es wird ihm heiß, im Kopf verwirrt.



Vertieft von Neuem sich in's Blatt,  
Er blickt ein kühnes Inserat.



Wie, wenn man die Courage hatt'  
Und auch sich ehrbar nähern thät'?



»Die schöne Blonde, welche heutt'  
Vorüberschwebt' im blauen Kleid —



Wird von dem Herrn... gut con-  
servirt...  
In erster Absicht invitirt —



Ist sie geneigt zur heil'gen Eh' —  
So rüd' sie's ein an den »Rentier«.



»Rentier« ist gut — ja, ja, nur  
schlau!  
Mit Speck fängt man auch eine Frau.



Befriedigt blickt er in die Welt,  
Wie Einer, dem sie wohlgefällt.



Am nächsten Tag im Zeitungsblatt  
Fragt sie, was er Vermögen hat.



Sie gibt auch eine Chiffre an,  
Daß er sich brieflich nähern kann.



Auf seinen Brief ein Officier  
Erscheint und fragt, ob das Manier.



Ihr Bruder ist's — er zahlt für  
ihn  
Der Schulden Last, viel Geld ist  
hin.



Will Alles regeln — gibt sein Wort —  
Und wüthet erst, als Zener fort.



Doch als sie sagte: »Lieber Mann!«,  
War's um den schönsten Ehek-  
than.

## Correspondenz der „Wiener Mode“.

**Frl. C. D. in Foching.** Sie schreiben: »Ich werde Ihnen in Bälde zwei neue Abonnentinnen bringen; ich selbst werde nicht mehr davon lassen. Die Wiener Mode, ist nach meiner Beurtheilung, ein wirklich nützlich unterhaltendes Journal.« Herzlichen Dank für diese lebenswürdige Propaganda. Gewünschtes Probeheft wurde abgehendet. — Urtheil: freundliches, offenes Gemüth; Sinn für Häuslichkeit, der Freude an lustiger Unterhaltung nicht ausschließt; Hang zur Sparsamkeit. Im gegebenen Falle energisch und selbstständig im Entschlusse.

**W. N. in Oderberg.** Wir sollen Ihnen rathen, wie Sie ihre Hände beschäftigen sollen? Die »Wiener Mode« bringt so viele schöne Muster zu Handarbeiten, verstehen Sie sich auf solche nicht? Was Sie mit den unnützen Gedanken thun sollen, wissen wir freilich nicht. Stellen Sie sie vielleicht einigen jungdeutschen Schriftstellern zur Verfügung, die ein wahres Widerspiel von Ihnen sind. Die Hände der Herren sind nämlich immer thätig und vom Kopfe merkt man nichts. Stellen Sie die Bedingung, daß die Literatur-Gigler dafür die Handarbeiten ruhen lassen und sich ausschließlich mit der kunstvollen Anordnung ihres Schopfes befassen. Ihnen wird geholfen sein — und auch der Literatur.

**»Distel am blauen Ostseestrande.«** Warum sollen Damen keinen Cigarrenladen betreten dürfen? — Wie Sie sich gegenüber einem Manne zu benehmen haben, der im gewöhnlichen Leben ganz gute Manieren hat, Ihnen aber einmal in einer Dunkelkammer beim Photographiren einen Kuß gegeben und jetzt dieses einfach vergessen zu haben scheint? Empörende Vergeßlichkeit! Gibt er Ihnen wieder unter ähnlichen oder anderen Umständen einen Kuß, so geben Sie ihm auch etwas dafür, wozu Sie mit der Hand kräftig ausholen müssen. Daran wird er denken, da können Sie ruhig sein; Sie aber können dann immerhin thun, als hätten Sie die Begebenheit vergessen.

**»Pasqualina B.«** Welches Wasser empfohlen werden kann zum Magerwerden? Marienbader; es ist von ausgezeichneter und rascher, manchmal sogar zu rascher Wirkung. — Ein 23jähriges Mädchen kann

man noch nicht alt nennen. Sehen Sie übrigens, einen beliebigen Herrn, den Sie zum Heiraten geeignet finden, unter die Haube zu bringen, dann sind Sie solcher Sorgen ledig. — Das verlangte Recept zum Blätterteig sollen Sie nächstens in der Rubrik »Für Haus und Küche« finden. Notiren Sie es dann gut, auf ein feines Papperl sehen die Herren sehr — es ist leider ein profaisches Volk, aber was läßt sich thun? Man muß sie in den süßen Apfel beißen lassen.

**»Entscheidung« in Unterach am Attersee.** Eines der Gedichte angenommen. Wir ersuchen um Ihre Adresse.

**An eine langjährige (?) Abonnentin in Brünn.** Da wir an N. N. (Ihre Unterschrift) brieflich nicht schreiben können, müssen wir Ihnen wohl hier die Antwort auf Ihre Anfragen ertheilen. Das Gedicht ist uns nicht bekannt. — Mit einem jungen Manne dürfen Sie nicht correspondiren. Sie wünschen einen recht langen Brief, und wenn wir Ihnen auch nur Moralpredigten hielten, Sie machen sich nichts daraus. Das ist aufmunternd. Wir danken verbindlichst. Wünschen Sie wieder einmal einen recht langen Brief, so geben Sie nur wieder keine Adresse an und wenden Sie sich direkt an uns. Ihre Wünsche sollen postwendend unerfüllt bleiben. Und nicht einmal ungalant dürfen Sie uns nennen!

**»Leichnize.«** Eines der Gedichte angenommen. Wir ersuchen um Ihre Adresse.

**»Ne me touche pas« in Prag.** Von einem bekannten Herrn dürfen Sie sich schon ein Stück Weges begleiten lassen, auch dürfen Sie ihm bei einem Ausfluge ein Heideröschen schenken. Und sollte er mehr verlangen — so werden Sie wahrscheinlich bei uns nicht anfragen. Aber denken Sie an Ihre Devise!

**Baronesse Martha.** Momentan schreibt die Mode so wenig als möglich Stirnlöchchen vor. Zu beiden Seiten des mäßig hohen Schopfes wird das kurze Haar gebrannt, so daß es lose aufgekämmt, die Stirnwinkel deckt. Schoppenärmel, in Glockenform geschnitten oder aus ge-

raben, am Armlochansatz einige Male gereihten Stoffbahnen hergestellt, mit anliegenden Stulpen sind jetzt besonders zu Blousen beliebter als Reuleuärmel. Es schickt sich ganz gut, ein Geschenk in Gegenwart des freundlichen Spenders von seiner Umhüllung zu befreien, ja, das Gegenheil wäre Mißachtung. Die Hauptsache ist, daß man etwas bekommt.

»My-10-6« in Odeffa. Sie singen:

Die Wolkenzüge streifen durch den Himmelsraum  
Es weint das Weib, warum, das weiß es kaum.  
Es weint und sinnt und lächeln kann es nie,  
Kennst du das Weib? es heißt Melancholie.

Wir haben schon viele Weiber gekannt, welche weinten, ohne zu wissen, warum. Aber daß man sie nicht zum Lächeln bringen könnte, ist uns noch nicht vorgekommen. Versuchen Sie es einmal und zeigen Sie der Melancholischen ein neues Kleid. Nach vieljähriger Erfahrung können wir Ihnen sagen, daß das Mittel in zahlreichen kritischen Fällen von sehr guter Wirkung war. Zeitweilig muß man die Dosis verdoppeln und manchmal finden die Patientinnen an der Arznei so viel Geschmack, daß sie täglich sieben neue Toiletten haben möchten. Geweint wird dann auch — aber nicht von der Frau.

Aug. J. u. Sohn in Schenuis. Die beiden Verse sind von Emanuel Geibel.

M. Sch. R. Sie müssen wegen der Vertreibung der erhabenen blauen Flecke einen Arzt befragen. — Gegen frühzeitiges Ergrauen der Haare empfiehlt sich, einen Haupttreffer zu machen und lustig sein Leben zu genießen. Haarfärbemittel sind uns nicht bekannt; auch schadet einer schönen Frau ein graues Härchen nicht — wenn sie es kunstvoll zu verbergen weiß. Und das wird doch bei der Vielfältigkeit der modernen Frisuren möglich sein?

Abonnettin in Raab. Schwarzgewordene Silberstickerei läßt sich nicht wieder rehabilitieren. Unehnte Stickerei hält sich eben nicht und gewinnt durch kein Mittel neuen Glanz.

»Wilde Humel.« Ja, die Begleitung Seitens bekannter Kadetten ist gestattet; auch dürfen Sie von Ihrem Tänzer Rosen annehmen. Wo tanzen Sie gefälligst? Wenn Sie sich nicht gewöhnen, Ihren Briefen ein

Datum beizufügen, verbieten wir Ihnen nächstens, sich selbst von bekannten Einjährig-Freiwilligen grüßen zu lassen, und erklären es als gegen den Anstand verstößend. Als eine »schrecklich Wißbegierige«, wie Sie sich unterschreiben, haben Sie ja vielleicht schon in Erfahrung gebracht, daß zu einem Briefe ein Datum gehört. Oder beschränkt sich Ihre Wißbegierde bloß auf das Militärische? Seien Sie friedlicher gesinnt und machen Sie unseren Novellistinnen nicht Konkurrenz!

M. G. St. in Wien. Nach welcher Melodie soll Ihr Lied gesungen werden: »Dort unten an der Mühle«?

»Dort unten an der Mühle Als von der Wanderschaft zurück  
Sah Müller's Töchterlein Ich kehrt ins traute Heim.«

Das war doch eine angenehme Ueberraschung!

»Dort unten an der Mühle Ihre liebevolle Antwort  
Sprach ich sie zum erstenmal an, Hat mir so wohlgethan.«

Na, also! Ihr Befinden noch immer gut?

»Dort unten an der Mühle Und dieser Blick er war es  
Sah ich sie zum letztenmal ach Der mir mein Herze brach.«

Die Besserung scheint doch keine andauernde gewesen zu sein, dort unten an der Mühle. Und dort unten im Papierkorb liegt Ihr Gedicht.

Dskar J. in Neßicza. Nein, wir finden es nicht passend, wenn junge Damen allein im Dunkeln promenieren. Mit Berufung auf die »Wiener Mode« werden Sie keine dazu überreden können — Sie sehen, wir haben Sie sehr gut verstanden. Sie halten es offenbar mit dem Friedländer, Nacht muß es sein, daß Ihre Sterne glänzen. Die Sterne werden aber nicht spazieren gehen und es wird Ihnen nichts übrig bleiben, als sich auf's Ohr zu legen und einen langen Schlaf zu thun. Angenehme Ruhe!

M. B. Sie fragen, wo Mädchen aus besserem Stande in Wien das Kochen erlernen können? Entweder im Wiener Hausfrauen-Verein oder in einem der größeren Hôtels.

»Verborgen blühende Veilchen.« Das Haaressen ist eine krankhafte, von schweren Folgen begleitete Erscheinung, auf welche ohne Verzug die Aufmerksamkeit eines Arztes gelenkt werden muß. — Es freut uns, daß Sie vom Briefkastenmann nur Gutes und Liebes gehört haben. Sie haben ihm sicher nie Gedichte geschickt. Gerne muntern wir Sie auf, ihm auch weiter keine zu schicken.

### Spiele und Räthsel.

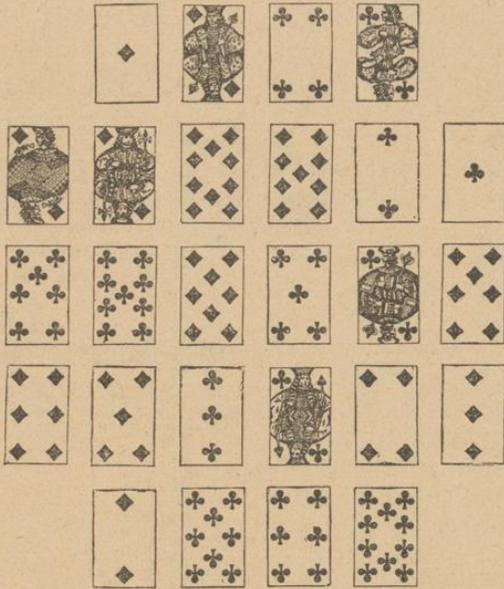
#### Scherz-Logograpph.

Mit „M“ ist es ein Freudenquell;  
Mit „S“ war's eine — Schenkmanzell.

#### Rebus.



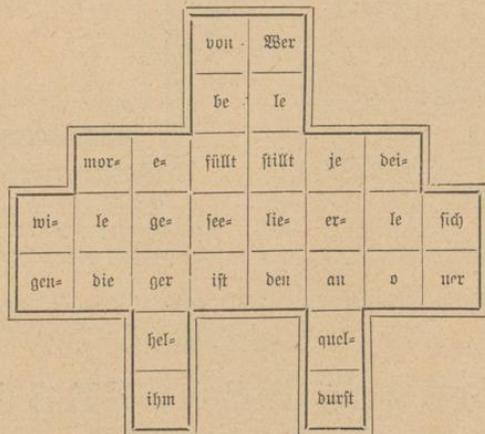
#### Karten-Problem.



Die wievielte Karte ist jedesmal fortzunehmen, damit nach 13maligen Fortnehmen sämtliche »Carreaux« übrig bleiben?

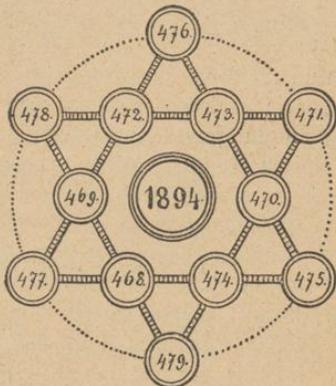
#### Räthselprung:

„Die Cirkelschraube.“



#### Lösungen der Räthsel in Hest 1.

Archäologischer Fund: »Wißt Ihr wohl, wer diese da ist? — Das ist die Melpomene.«  
Zweifelbige Charade: **Gasthaus**.  
Jahreszahl-Combinations-Räthsel:



Auszahl-Räthsel: Man beginnt mit »D« oberhalb des Kopfes, überspringt nach rechts herum jedesmal 4 Buchstaben und erhält:

„Du bist wie eine Blume.“

Dreißigbige Charade: **Zunggefell**.

Räthselprung:

Heureux vous trouverez des amitiés sans nombre,  
Mais vous resterez seul, si le temps devient sombre.  
(Ponsard.)

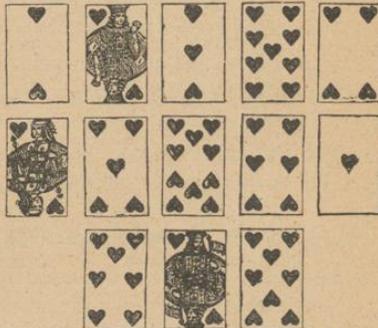
Zubelfeier-Räthsel:

- Hercules
- Achilles
- Nimrod
- Semiramis
- Sophokles
- Andromeda
- Cheops
- Herodot
- Sophonisbe

Die Initialen zeigen:

**Hans Sachs.**

Karten-Problem:



Rebus: **Erst erprob's, — Dann lob's!**  
(Erster — P — Rob[e] — s — D — an — L — Ob[st]!)

#### Doppel-Combinations-Räthsel.

bres, ca, den, dot, en, est, gel, he, ke, kel, lau, na,  
no, ro, nor, rail, ran, ro, se, stor, tri, va.

Man bilde zunächst aus obigen 22 Silben zehn Wörter von folgender Bedeutung:

1. Oesterreichische Seestadt.
2. Befestigungsmittel.
3. Himmelsgegend.
4. Palast in Constantinopel.
5. Fruchtbarer Romanschriftsteller (?).
6. Deutscher Historiker.
7. Stadt in Preußen.
8. Verwandtschaftsgrad.
9. König zu Ploos.
10. Altgriechischer Historiker.

Durch Umstellung der Buchstaben verwandte man dann jedes der gebildeten Wörter auf die Weise in ein anderes bekanntes Wort, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, der Reihe nach gelesen, eine in diesem Sommer gestorbene hochgestellte Personlichkeit nennen

# FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ

Weiss & Schornstein, Wien, IX./1, Berggasse 13.

## Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

**Capitalisten in L.** Wir haben bereits so oft ausführlich über unsere Effecten-Transactionen gesprochen, daß wir fürchten, die Geduld unserer p. t. Freunde zu ermüden, wenn wir abermals auf dieses Thema zurückkommen würden. Lassen Sie sich die Brochure: »Wie kann man sein Vermögen am Besten verwerthen?« kommen, in welcher Sie nebst vielen anderen praktischen Rathschlägen auch in einem eigenen Capitel Belehrung über das Wesen dieser Operationen finden werden.

**L. S. in S.** Bei einem so großen Vermögen wie dem Ihrigen, ist es nicht nöthig daß man dasselbe ausschließlich in Primissimawerthen anlegt. Im Gegentheile, es ist rationell, einen Theil des Capitals in guten, soliden und chancenreichen Dividendenpapieren zu investieren und überdies einen im Verhältniß zum Ganzen geringfügigen Bruchtheil, etwa ein Fünftel oder Sechstel, für Effecten-Transactionen zu widmen.

**N. B. in L.** Wir werden Ihnen in den nächsten Tagen eine genaue Liste jener Werthpapiere zugehen lassen, in welche Sie Ihr derzeit flüssiges Vermögen anlegen sollen. Den Ankauf der betreffenden Papiere werden wir für Sie besorgen lassen und den von Ihnen angegebenen Bruchtheil als Deckung für Effecten-Transactionen im Depot behalten.

**M. B. in Salzburg.** Nichts gezogen.

## Zur Beachtung.

Erst in der vorigen Nummer dieses Blattes waren wir in der Lage, auf die Wichtigkeit unserer vorzüglichen Informationen hinzuweisen; seither haben die von uns empfohlenen Papiere neuerdings zum Theile sehr ansehnliche Coursavancen erfahren, und unsere Clientel hat abermals erhebliche Gewinnste zu verzeichnen gehabt. So sind, um nur ein Beispiel herauszuheben, die ungarischen Creditactien in der letzten Zeit um fl. 18 im Course gestiegen, und es war also demjenigen, der unseren Rathschlägen folgte, möglich, an bloß 100 Stück dieser Actien in wenigen Tagen fl. 1800 zu verdienen.

Wir betonen dies, weil wir dadurch den Werth einer ständigen Verbindung mit uns ins rechte Licht setzen wollen. Wir stehen nun am Beginne der Herbstcampagne, welche wieder einer großen Zahl von Effecten einen beträchtlichen Coursaufschwung bringen dürfte. Die Portefeuilles unserer leitenden und Mittelbanken sind gefüllt mit reifen, der Realisirung nahen Projecten, die geeignet sind, das laufende Erträgniß der betreffenden Institute erheblich zu steigern. Größere und kleinere Geschäfte werden noch im Laufe des Herbstes durchgeführt werden. Eine Fülle von Anregungen stehen dem Effectenmarkte von dieser Seite empor.

Auch die Transportanstalten und Industrieunternehmungen können mit dem Stande ihrer Geschäfte sehr zufrieden sein. Glänzende Erträgnisse und frohe Ausichten bilden auch auf diesen Gebieten die Signatur der Zeit, wozu noch specielle Momente kommen, die eine Courssteigerung gewisser Effecten gewärtigen lassen.

Alle diese Umstände, die wir hier im Detail gar nicht anführen können, lassen den Schluß ziehen, daß wir neuerlich einer großartigen Börsenconjunctur entgegengehen. Durch die richtige Benützung dieser Conjunctur wird wieder viel Geld zu verdienen sein, und wir sind gerne bereit, den geehrten Leserinnen dieses Blattes mit unserem fachmännischen Rath und allen gewünschten näheren Auskünften zu dienen, um ihnen zur Erzielung großer Gewinnste behilflich zu sein. Wir erlauben uns bei dieser Gelegenheit, wiederholt nachdrücklichst auf unsere aus

erster Quelle stammenden, vorzüglichen Informationen aufmerksam zu machen, welche sich auf gute Bank- und Industriepapiere und deren voraussichtliche Coursbewegung beziehen und daher Gelegenheit zu gewinnbringenden Transactionen mit den betreffenden Effecten bieten. Wir weisen darauf hin, daß wir in der abgelautenen Epoche der letzten Monate durch unsere vortrefflichen Informationen über beide Creditactien, Länderbank-Actien, Staatsbahn-Actien, Prager Eisenindustrie-Actien, Alpine Montan-Actien, Rima-Muranyer-Actien, Bodencredit-Actien u. u. in der Lage waren, die Coursbewegungen dieser Papiere in vollständig zutreffender Weise zu prognosticiren und hiedurch jenen geehrten Abonnenten dieses Blattes, mit welchen wir schon in Verbindung standen, zu bedeutenden Gewinnsten zu verhelfen.

Jene p. t. Leserinnen, welche sich hiefür interessieren und aus der bevorstehenden großartigen Conjunctur Nutzen ziehen wollen, mögen ihre Adressen der unterzeichneten Firma zur Verfügung stellen, welche sodann gerne bereit sein wird, mit den ihr zu Gebote stehenden Informationen zu dienen.

Weiss & Schornstein,  
Wien, IX./1, Berggasse 13.

Im Verlage der

„Wiener Börsen-Correspondenz“

erschieden:

?

Praktische Rathschläge  
für  
Capitalisten.

Wie kann man sein Vermögen am  
Besten verwerthen?

Herausgegeben  
von der  
„Wiener Börsen-  
Correspondenz“  
Wien,  
IX., Berggasse 13.

?

Inventbebrecht für jeden Capitalisten.

Gegen Einwendung von 30 kr. (50 Pfennig) in Briefmarken an die „Wiener Börsen-Correspondenz“, Wien, IX., Berggasse 13, wird die Brochure franco zugesandt.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

**Bankfirma**

**Weiss & Schornstein**

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.  
Postsparcassa-Conto  
826,779.

Telegramm-Adressa:  
Weiss & Schornstein,  
Wien.



## Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16 bis 31. October.

Dienstag: Fricadellen, Rindfleisch mit Reis und Gurkensauce, Szegeidiner Salat\*.)

Mittwoch: Erbsensuppe, gefüllte Kalbsbrust mit Zwetschkendöster, Sandtorte.

Donnerstag: Suppe mit Hirsnudeln, Chateaubriand mit grünen Erbsen, Goldrüben, Schwämmen und angestochenen weißen Nüssen, Aprikosenauflauf.

Freitag: Holländersuppe\*\*), Fischpastete\*\*\*), Bandnudeln mit Nuszereine.

Samstag: Suppe mit Reibgerst, Rindfleisch mit Milchreis und Grieskrümel, Huhn mit Champignons gedünstet.

Sonntag: Risotto, französische Eierspeise†), Sajan mit Rothkraut, Schaumrollen.

Montag: Gulaschsuppe, gekochter Kalbsch, Roastbeef mit Macaroni und Sauce, Hagenberger Käse mit Pumpernickel.

Dienstag: Fleckerlsuppe, Nierenbraten mit gemischtem Salat, Mohndöckerln.

Mittwoch: Kartoffelsuppe, Rindfleisch mit gebackenen Gurken und Sardellensauce, Rebhuhn mit Limen.

Donnerstag: Schöberlsuppe, Rindsbraten mit Specknudeln, Crème in Oblaten gebacken.

Freitag: Fischsuppe, gefüllte Rheinkanten, Backfisch mit Sauerkraut, Schokoladepfläuschen.

Samstag: Nockerlsuppe, Ochsenzunge am Rost

Sonntag: Einnachsuppe, kalter Hasenkuchen in Aspik, Gänsebraten mit Salat, Obst.

Montag: Schlickkrapsensuppe, Schweinscotelette mit geröstetem Reis und Mispel, Povidlnudel.

Dienstag: Suppe mit Leberpuding, fahirtes Fleisch mit Nohscheiben, Schinkenleckerl.

Mittwoch: Marksuppe mit Semmelschnitten, Hasenbraten mit Butterteig und Johannisbeeren, Apfel in Viertel gebacken.

\*) Szegeidiner Salat. Ganze Häuptel in kaltem Wasser reinigen, 5 Minuten mit siedendem Wasser blanchiren, mit kaltem übergießen, auf einem Tuch abtrocknen lassen, die Blätter vorsichtig aneinander biegen, mit roher Fleischsauce (halb Kalbsfleisch, halb Schweinefleisch, Speck, gewaschene Semmel, Petersilie, Zwiebel, Pfeffer und Salz) füllen und wieder zusammen-

drücken, auf Butter und einer Lösung von Fleischextract dünsten, mit Scheiben von warmer Wurst und frisch gekochten harten Eiern garniren.

\*\*) **Holländersuppe.** 2 Liter Wasser mit Petersilienwurzel, 8 Deka gekochte passirte Sellerie, 15 Deka würfelig geschnittene Sardellen, etwas Knoblauch verkochen, mit leichter Einbreun, 3 Löffel saurem Rahm und Ingwer oder weißem Pfeffer aufsieden, die Wurzel entfernen und über gerösteten Brotwürfeln anrichten.

\*\*\*) **Fischpastete.** Frgend einen im Rohr auf Butter gebratenen Fisch kaltstellen, eine Fischform oder nach Belieben eine glatte Tortenform mit dünnem gewalktem Butterteig ausfüllen, mit einer Lage feiner Semmelsauce mit Sardellenbutter und Ei abgerührt belegen, den ganzen Fisch oder Schnitten davon einschichten, mit dem Rest der Sauce die Form ausfüllen, dicht mit Parmesankäse bestreuen, mit Butterteig fest abschließen, bei starker Hitze rasch backen fürzen und mit Holländersauce serviren.

†) **Französische Eierspeise.** Zwischen zwei feiggewordenen Eierfedern von 10 Eidottern, 10 Eischnee, etwas Salz und 3 Deka Butter Sardinen legen, die Omlette in der Backschüssel etwas bräunen lassen, mit heißer Butter betropft serviren.

Anna Forster.

## Miscellen.

**Aus China.** Zu den vielen Erfindungen, welche von Chinesen herrühren, gehört auch die Erfindung der Schminke. Die chinesische Schminke wird allerorts mit Recht wegen ihrer Unschädlichkeit gerühmt, denn sie besteht nur aus Reiskörnern. Weißer zerstampfter Reis wird so lange gewaschen, bis das Wasser vollkommen rein abfließt. Dann wird er in frisches Wasser gestellt, bis sich die ersten Merkmale eintretender Fäulniß zeigen. Wird der faule Geruch bemerkbar, gießt man sofort frisches Wasser auf, bis sich der unangenehme Geruch verliert. Nun wird der Reis zwischen Mühsteinen zermahlen, durch ein Sieb gelassen und nenerdings zermahlen, hierauf an der Sonne getrocknet. Will man der nun fertigen Schminke Duft mittheilen, so wird ein wohlriechendes Pulver aus Gewürznelken oder Zimmt beigelegt. Die rothe Schminke wird aus Saffor bereitet, indem man die Blüthe in kaltem Wasser wäscht und sie dann mit einer Lauge aus vegetabilischer Asche übergießt. Man verdickt nun diesen Brei noch mit weißem Schminkenmehl und läßt ihn im Schatten trocknen. Die getrocknete Masse wird schließlich mit weißer Schminke vermischt und so das rothe Teintmittel hergestellt.

## Mattoni's Ciesshübler

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 23. Auflage vor. Preis geb. fl. 3.—

Von der gräfl. Dürkheim-Montmartin'schen Herrschaft Hagenberg:  
**Hagenberger** Schlosskäse  
 Theebutter.  
 Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc.  
 Depôt: Wien, I., Ballhausplatz 4. 2222

**BERNDORFER METALLWAAREN-FABRIK**  
 ARTHUR KRUPP.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,  
 BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,

GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES  
 ETC. ETC.



KUNSTBRONZE.



KOCHGESCHIRRE AUS REINNICKEL.

NIEDERLAGEN:

WIEN: I., WOLLZEILE 12, I., GRABEN 12, I., BOGNER-  
 GASSE 2, VI., MARIAHILFERSTRASSE 19-21.  
 BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87.

Man verlange  
 stets aus-  
 drücklich:

**LIEBIG** Company's  
**Fleisch-Extract**

Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art.  
 Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende.  
 Als Bürgschaft für die **Echtheit** und Güte achte man besonders auf den Namenszug des **Erfinders** *J. Liebig* in **blauer Schrift**.



Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leihanstalt  
**Franz Nemetschke & Sohn**

k. u. k. Hof- Lieferanten. 1988

Wien, I., Bäckerstrasse 7. — Baden, Bahngasse 23.

## Tapissierie-Etablissement

**CARL SEIFERT**  
 I., Spiegelgasse 3  
 Wien.

Handarbeiten in stylreicher Ausführung, angefangen und fertig  
**Montirungen** aller Art. **Materialien** der vorzüglichsten Qualität.  
 Grosse Auswahl in **Häkellarbeiten**, Posamenten etc. etc.  
 Sämmtliche in der „**Wiener Mode**“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätzig.  
**Preis-Courante** mit 3 Stickmustern gratis und franco.

## Damen-Handarbeits-Specialitäten-Geschäft LUDWIG NOWOTNY,

→: Gegründet 1825. ←:

Wien, I., Freisingergasse 6.

→: Gegründet 1825. ←:

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

# WIENER MODE



✦ Mit dem nächsten Hefte erscheint ein **Schnittmusterbogen** als Gratisbeilage. ✦